

Ueber die phantastischen Gesichterscheinungen. Eine physiologische Untersuchung mit einer physiologische Urkunde des Aristoteles über den Traum. Den Philosophen und Aerzten gewidmet / von Johannes Müller.

Contributors

Müller, Johannes, 1801-1858.
Royal College of Physicians of Edinburgh

Publication/Creation

Coblenz : J. Holscher, 1826.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/hcq7fdf>

Provider

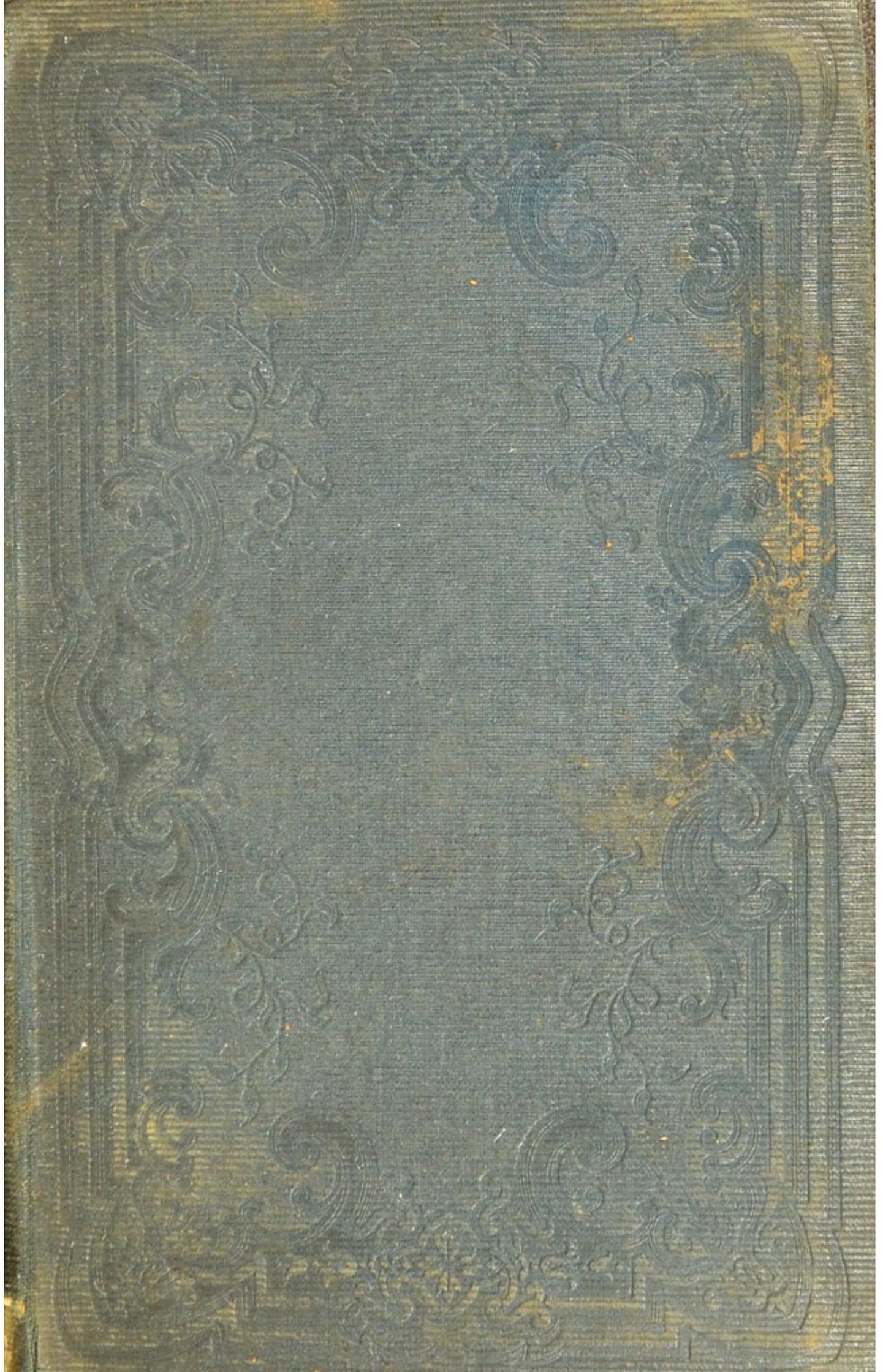
Royal College of Physicians Edinburgh

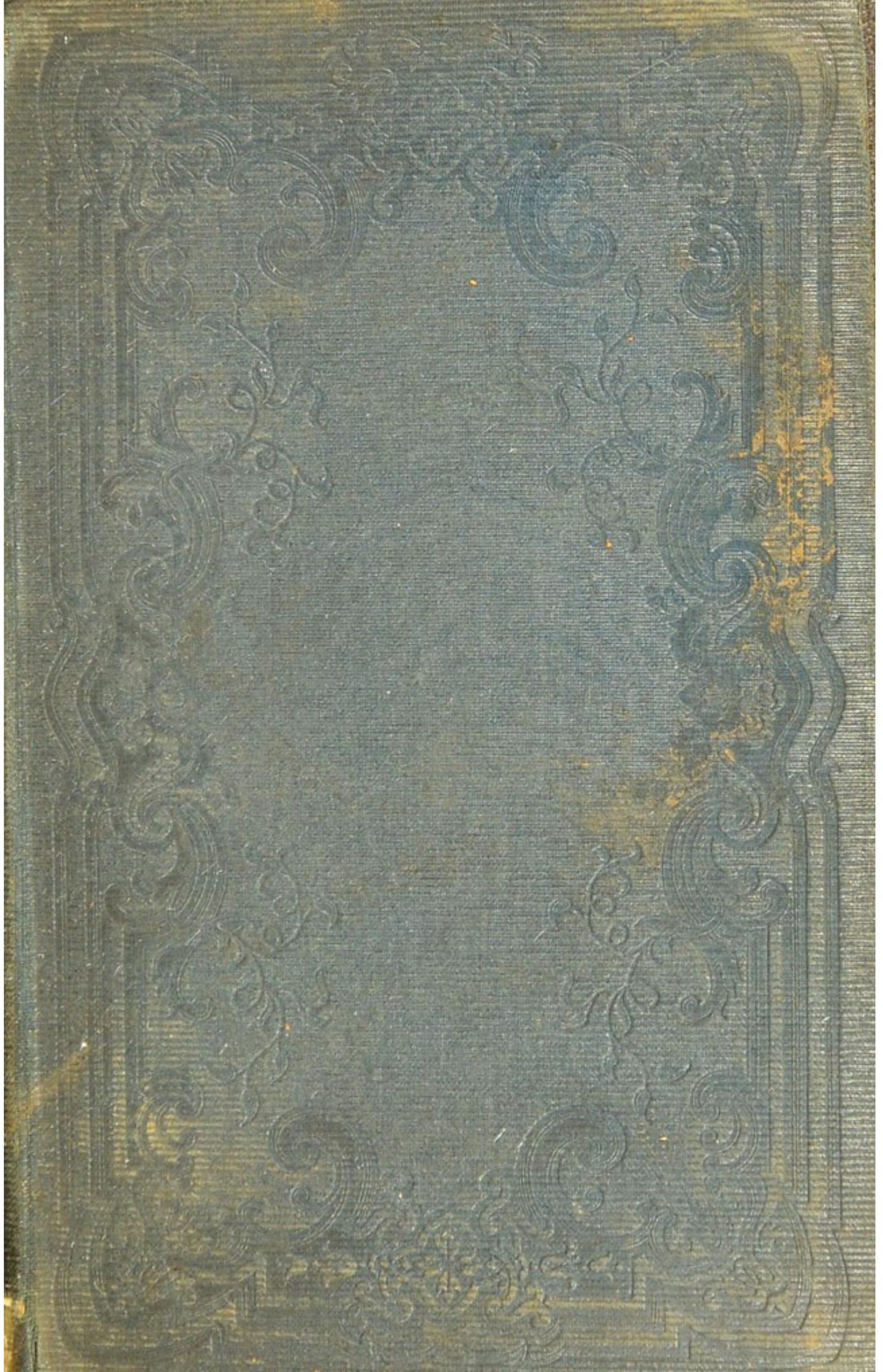
License and attribution

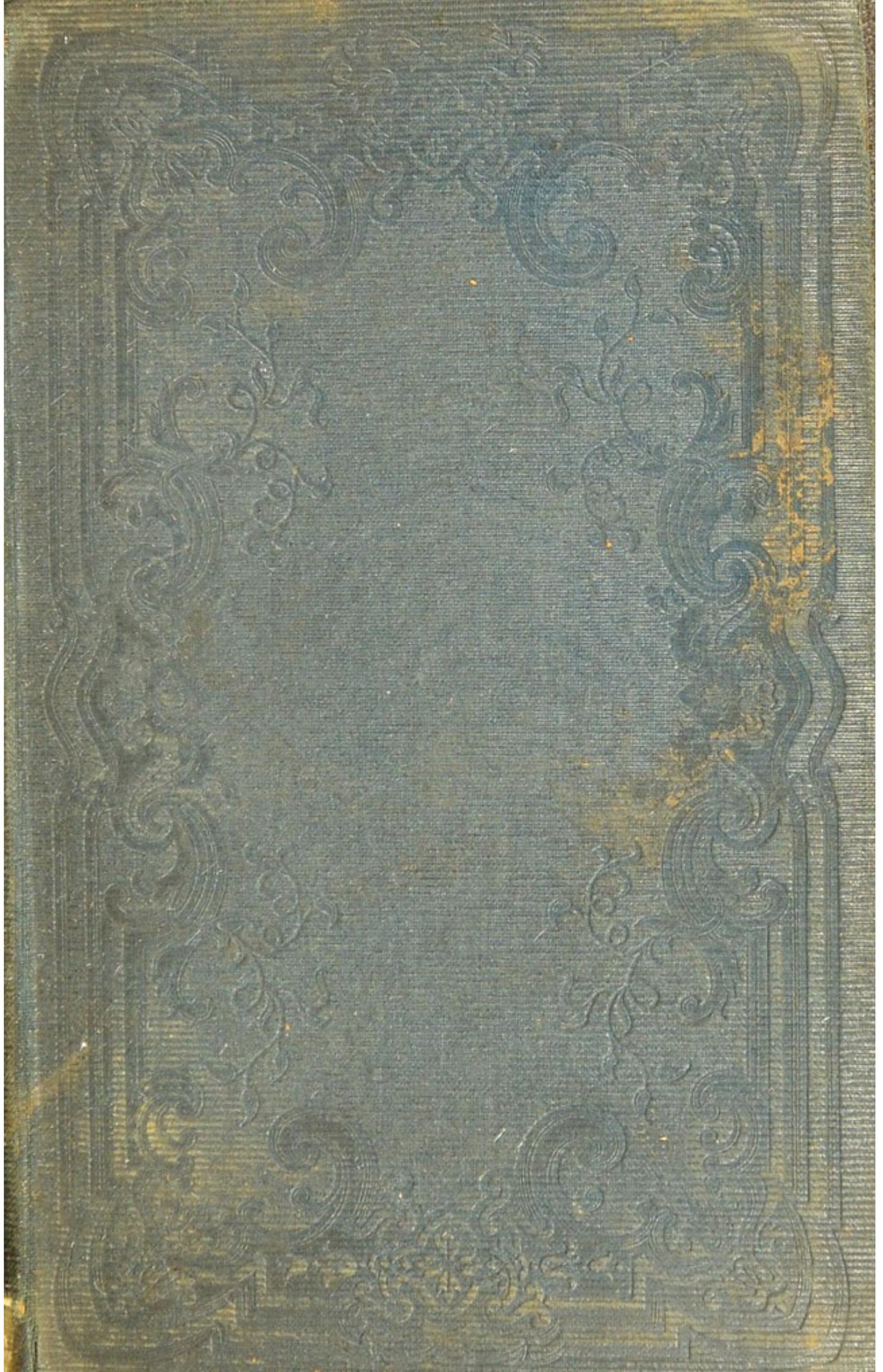
This material has been provided by This material has been provided by the Royal College of Physicians of Edinburgh. The original may be consulted at the Royal College of Physicians of Edinburgh. where the originals may be consulted.

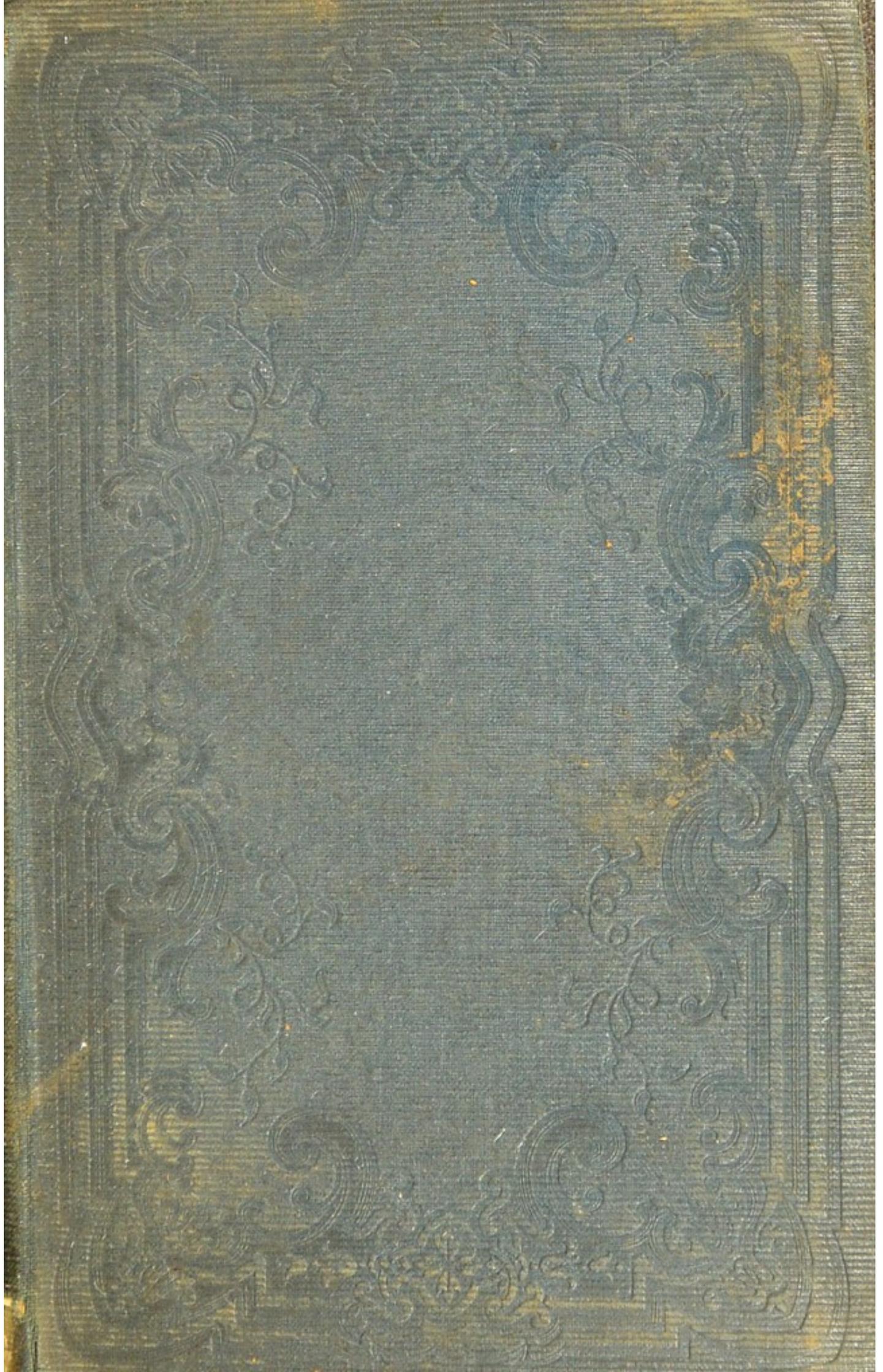
This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

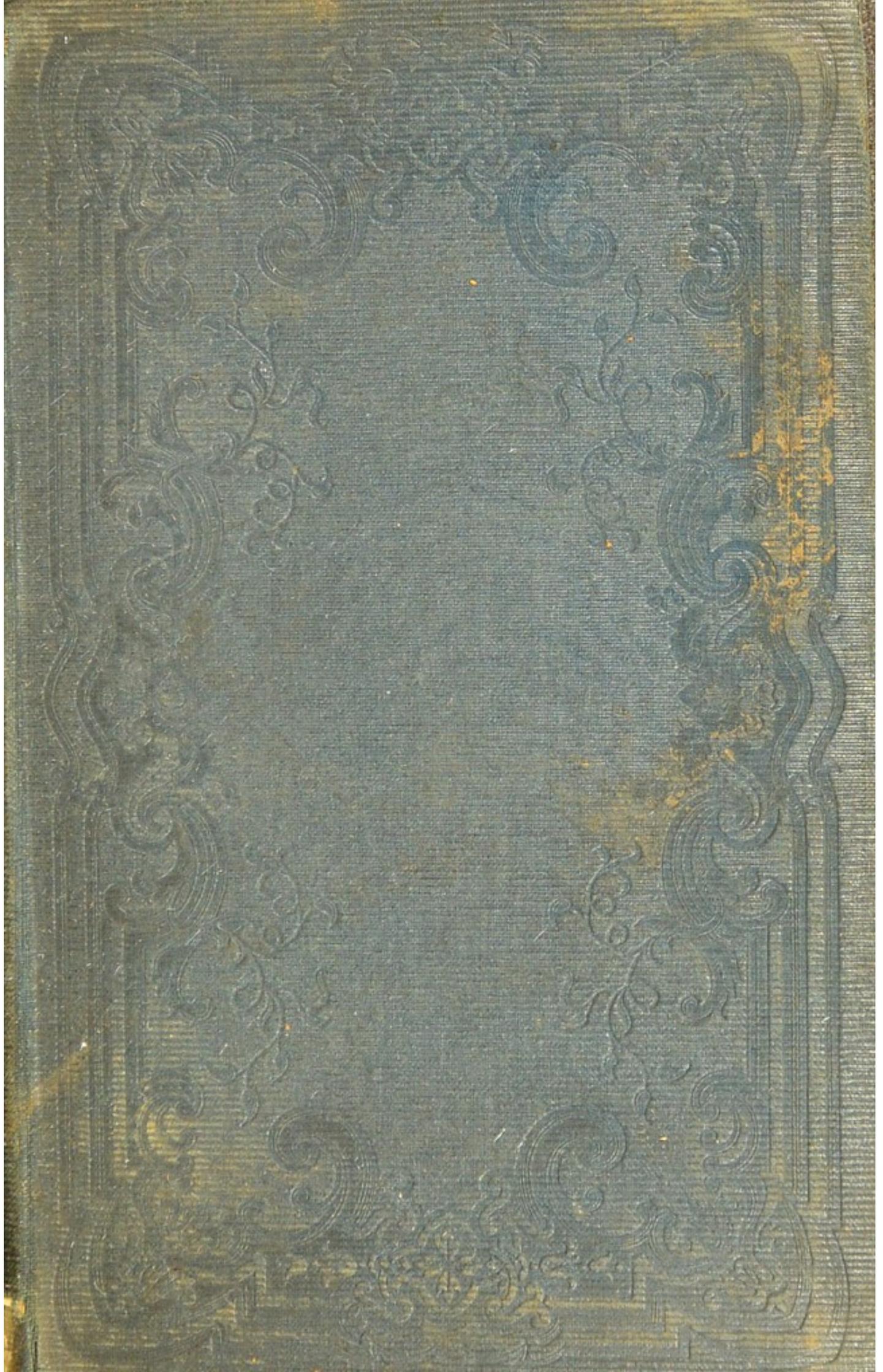
You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

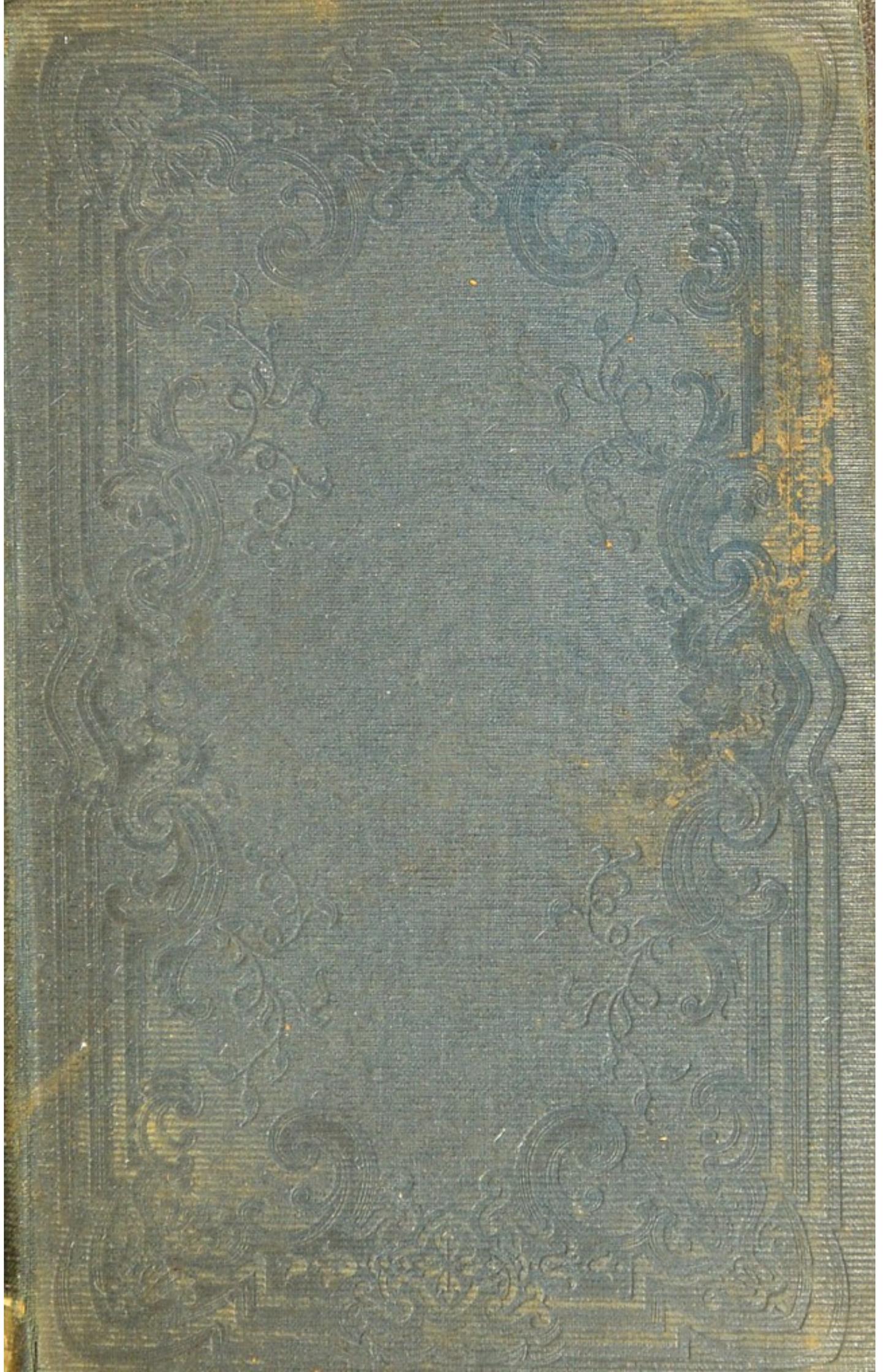


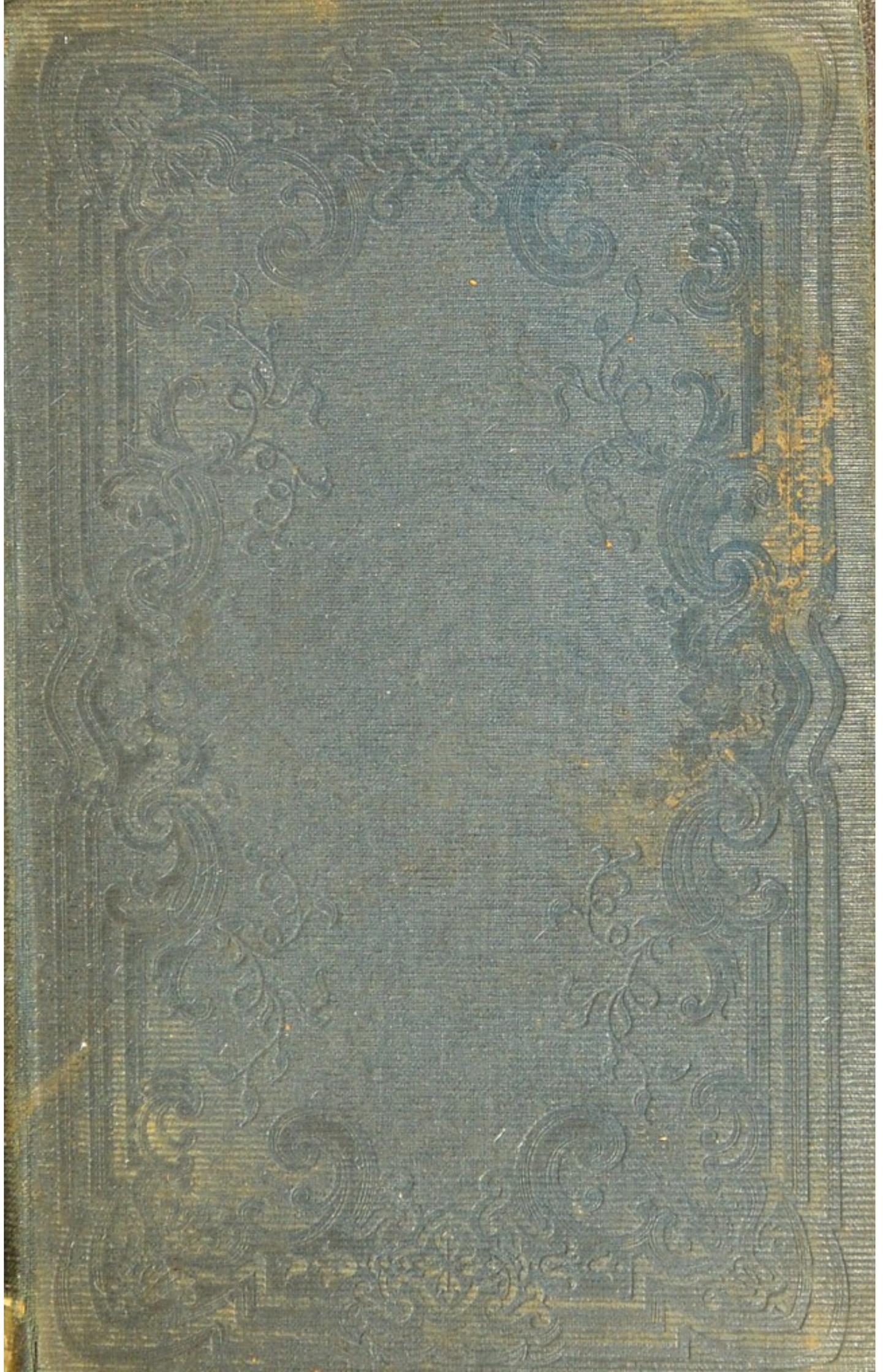


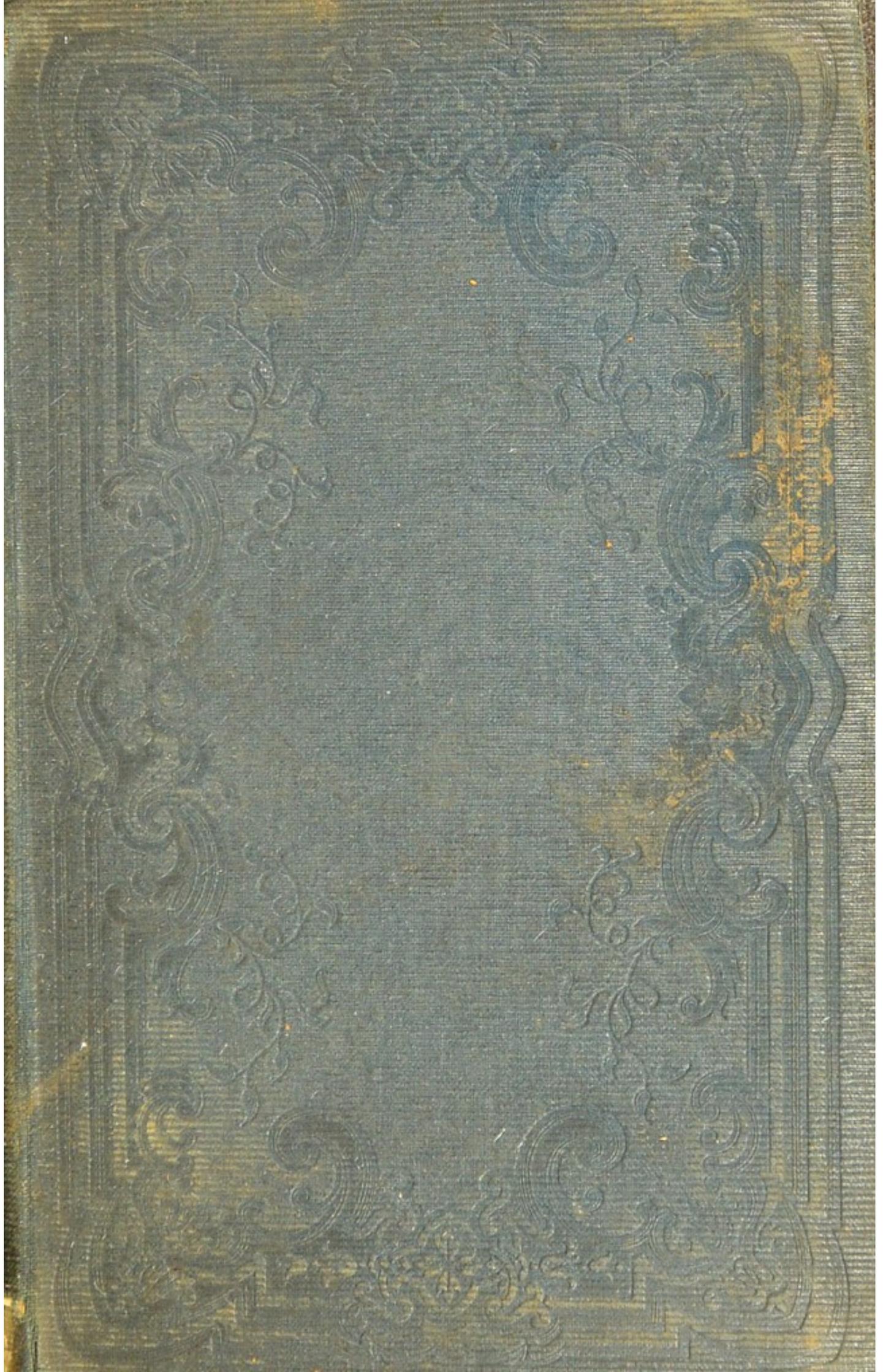


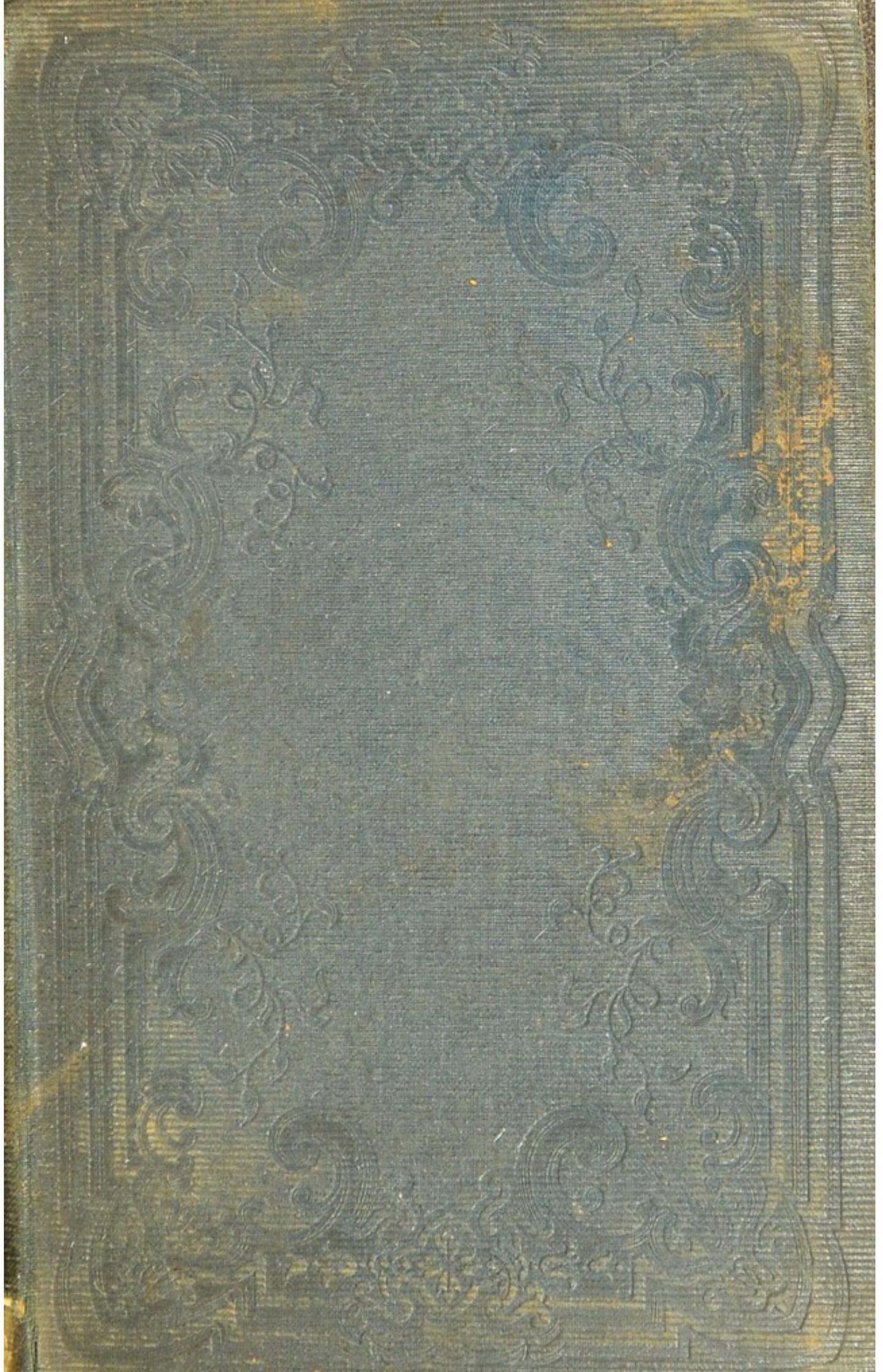


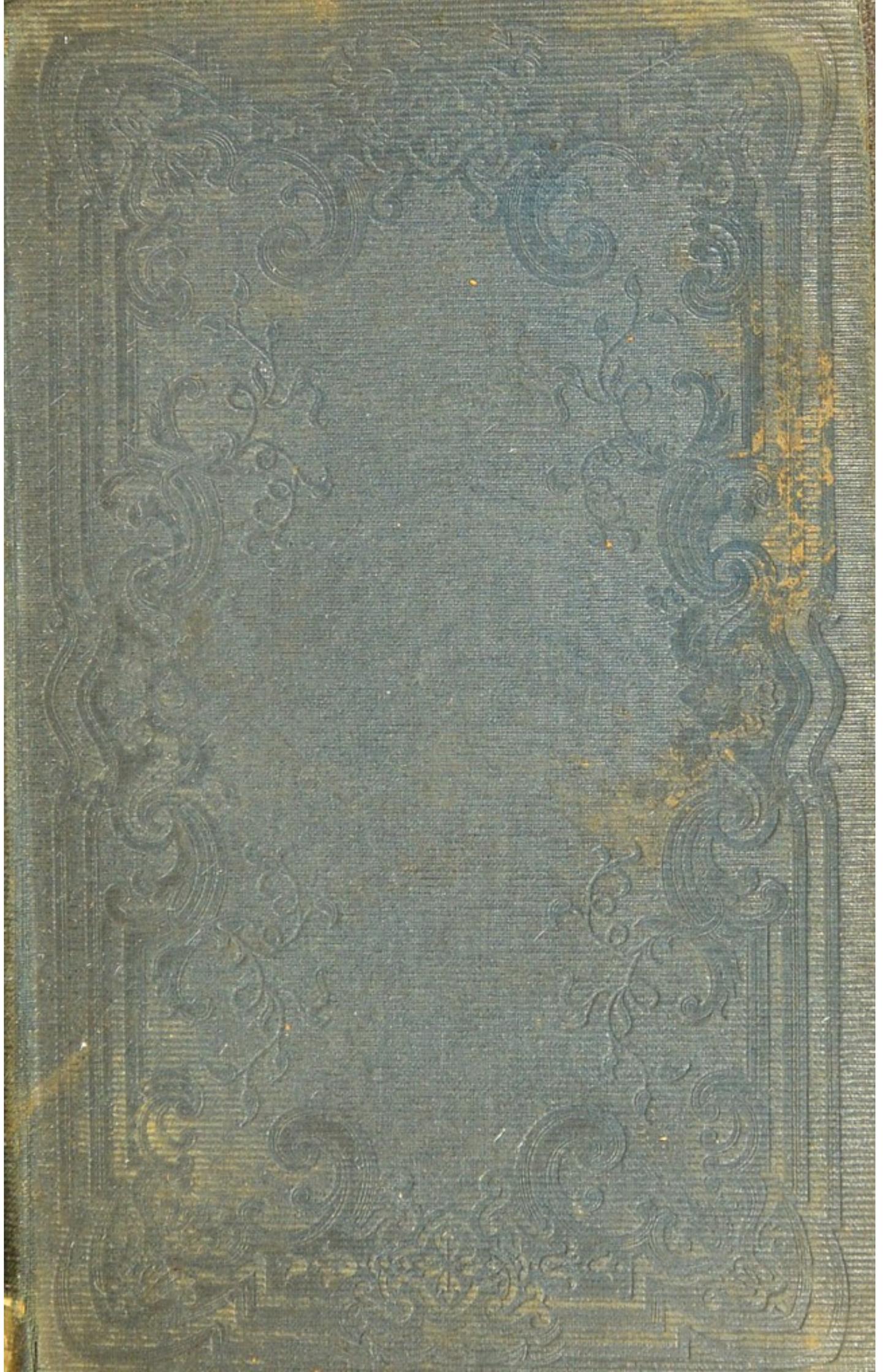






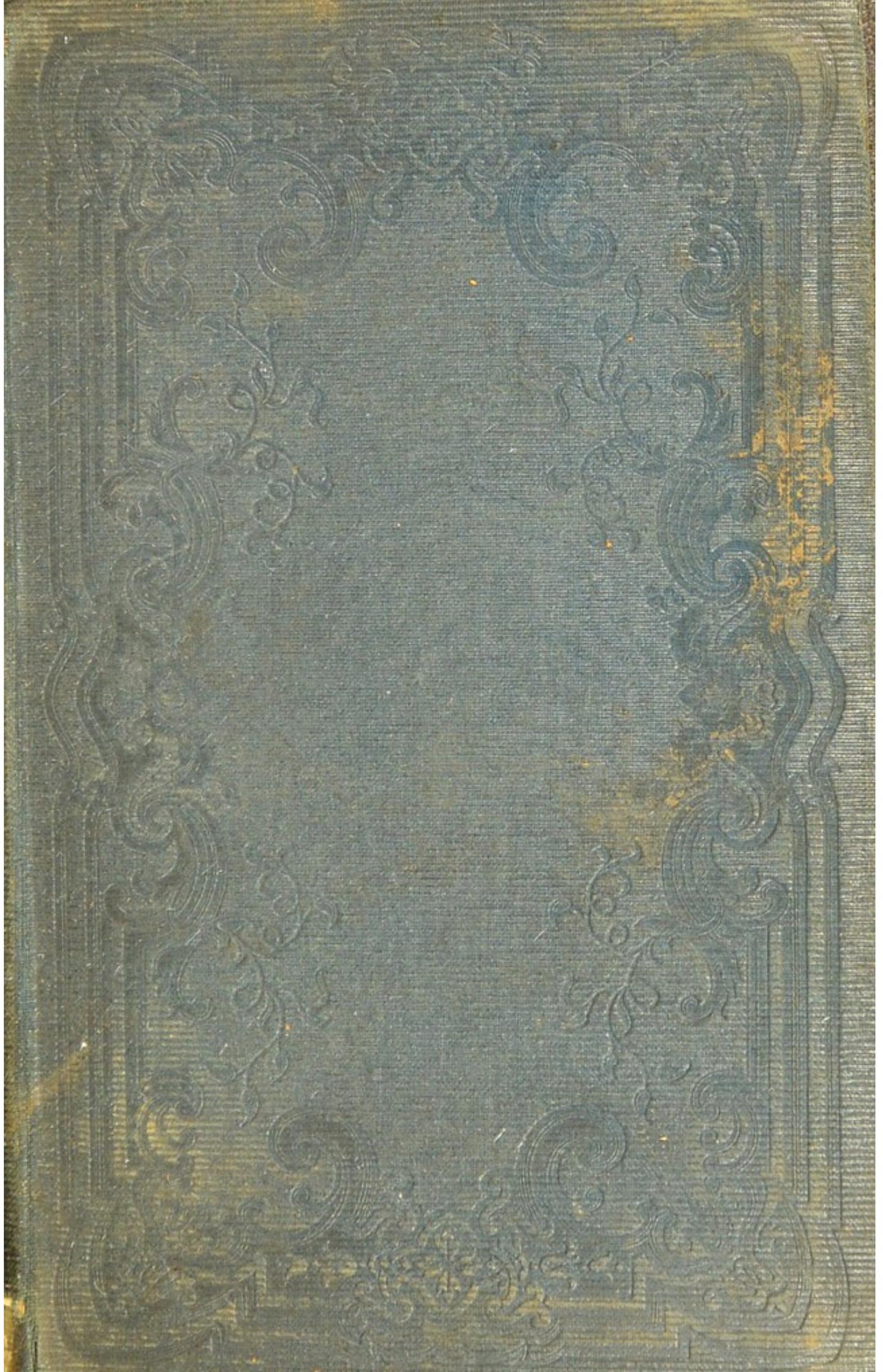


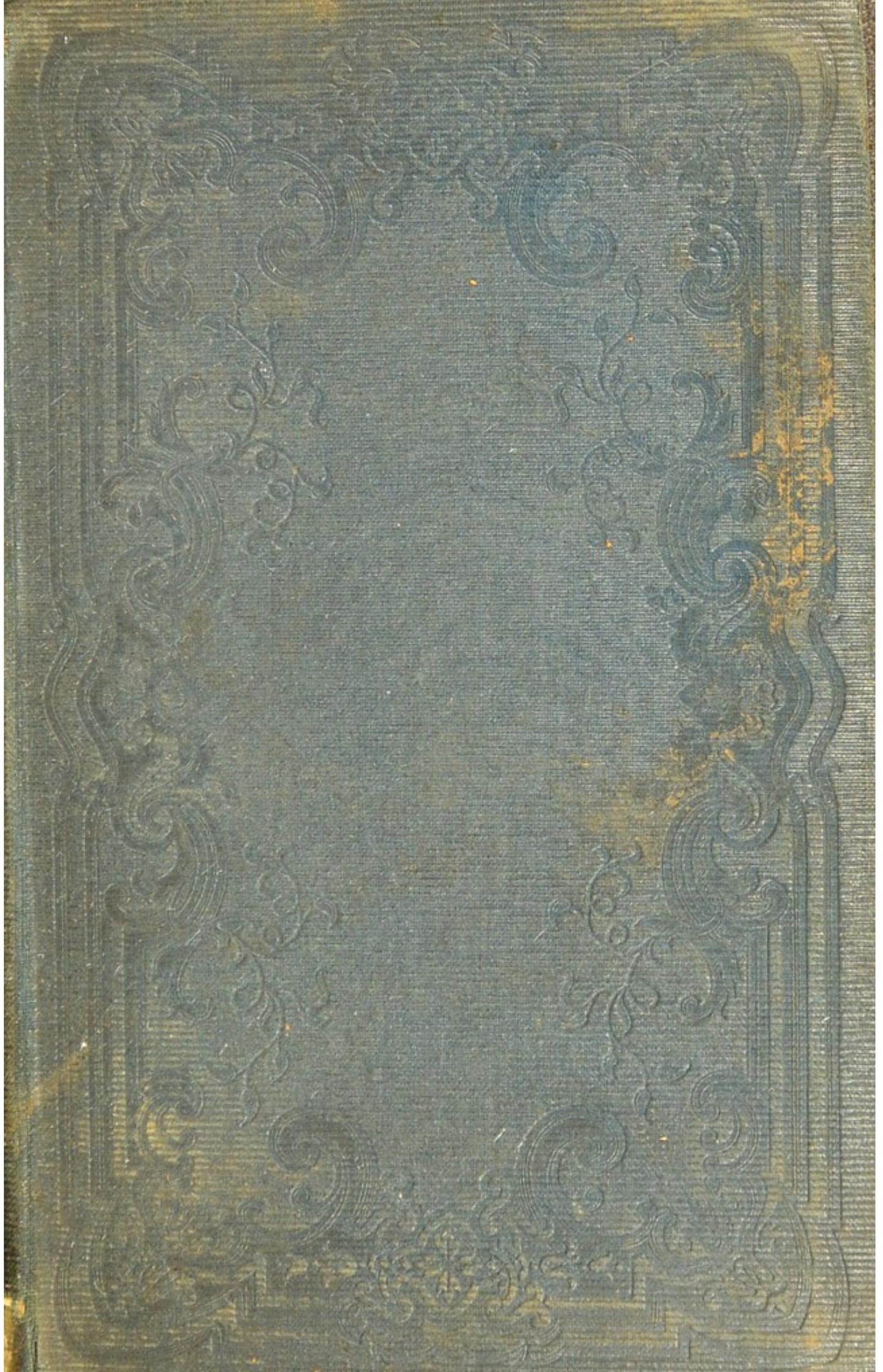


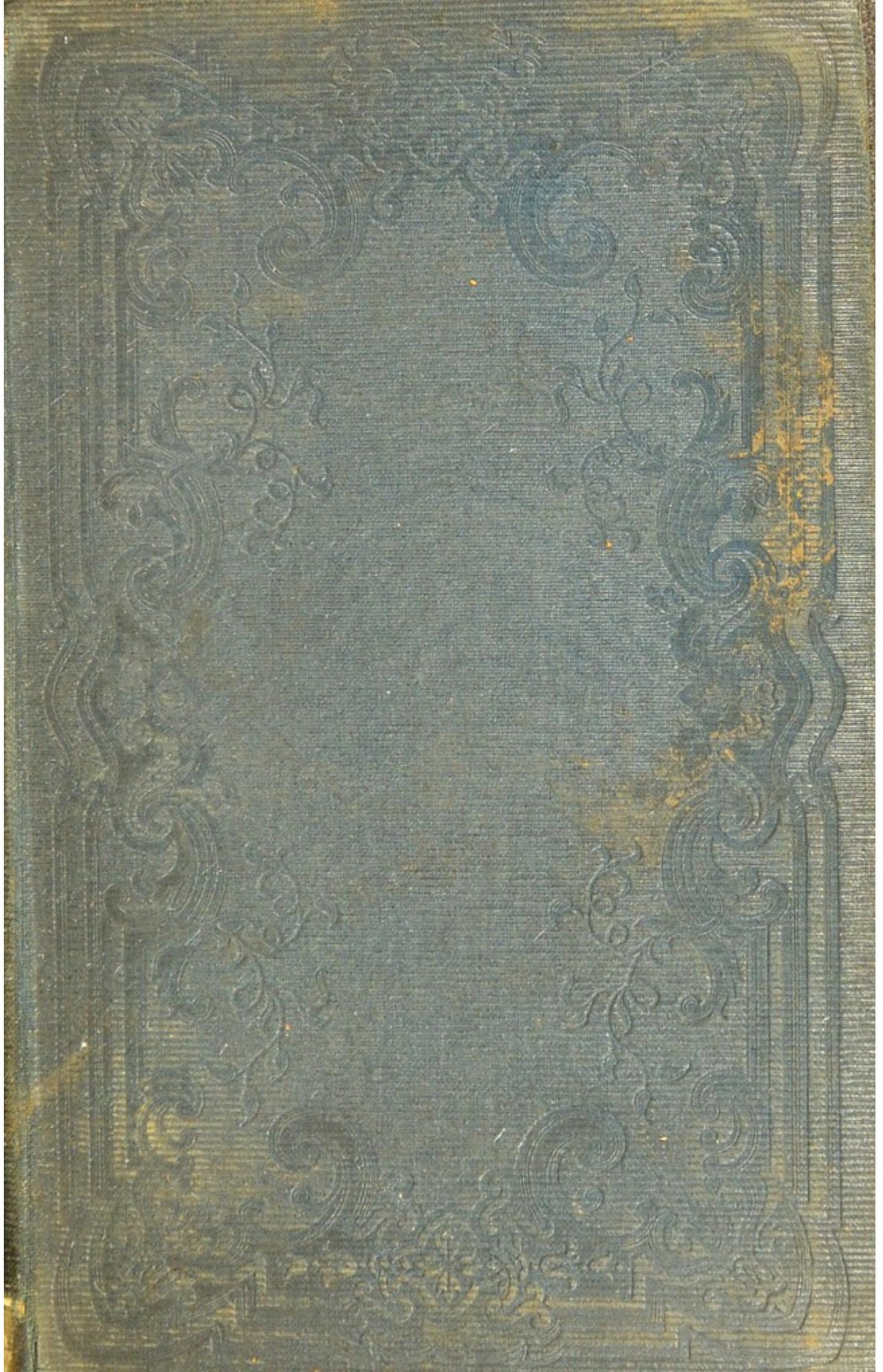


I.

Die Theorie der phantastischen
Gesichtserscheinungen.







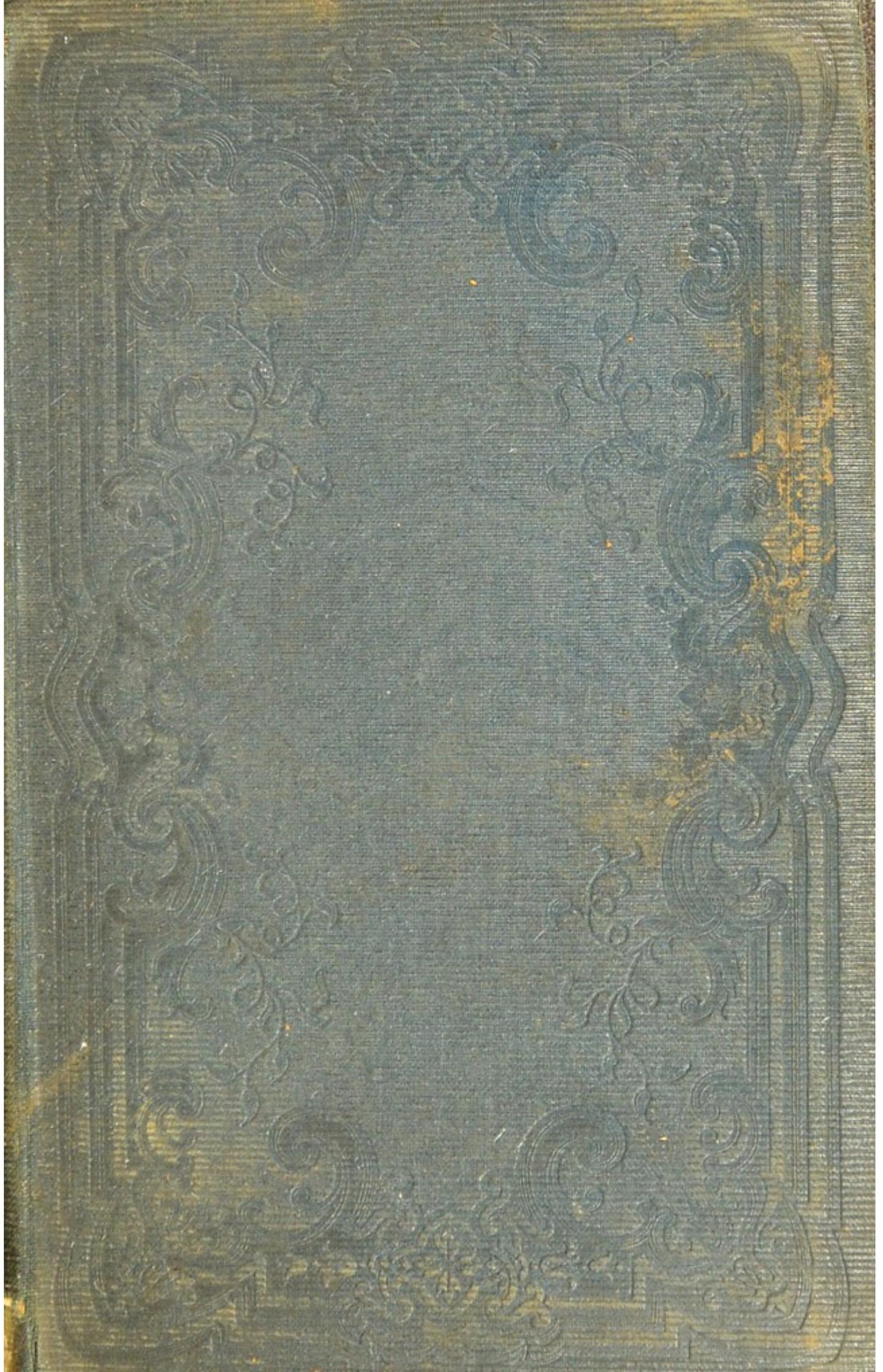
zur Erscheinung bringt, die dem Wesen nach unabhängig ist von der Art der Ursache.

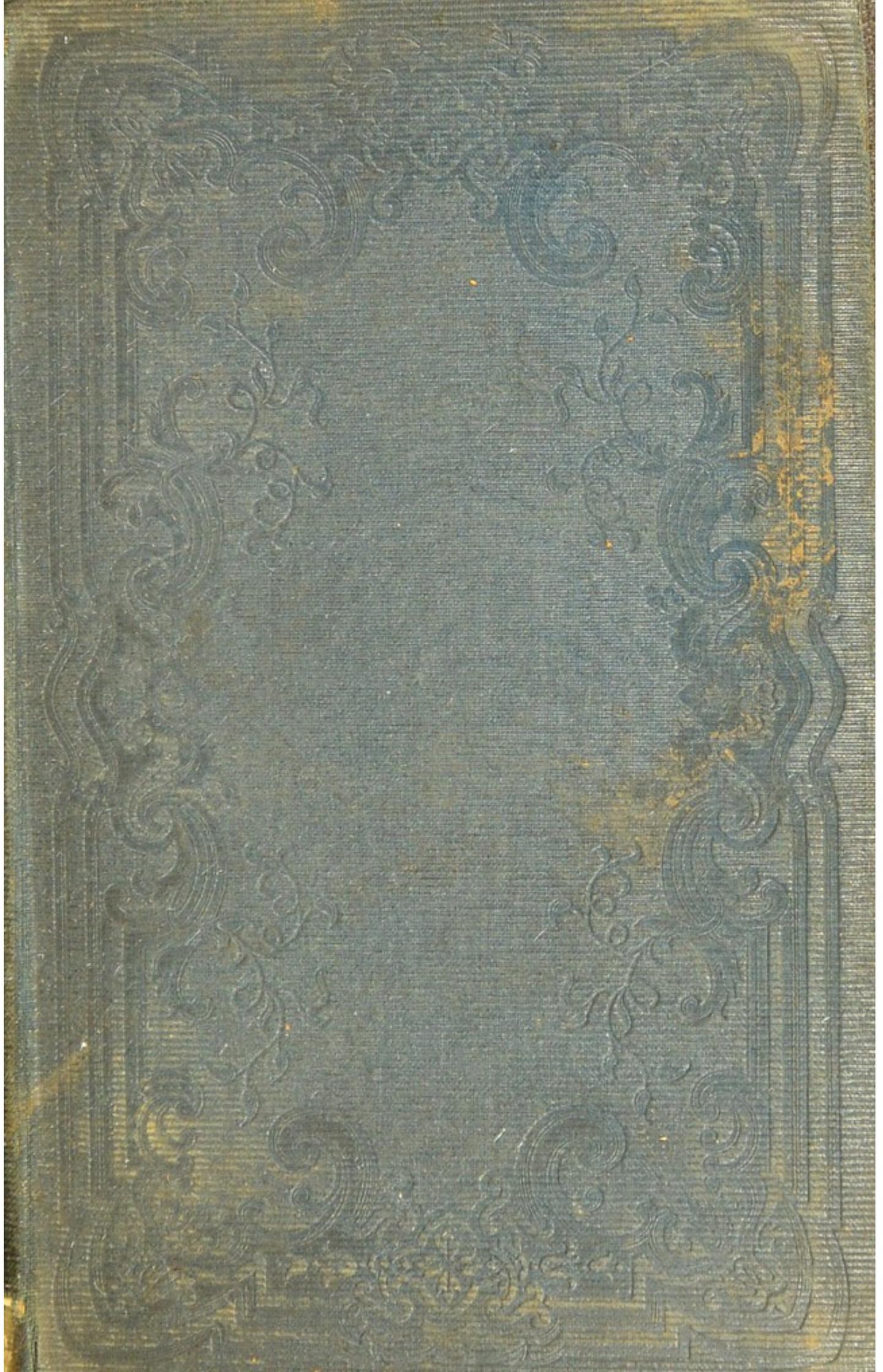
5.

Die Dinge, welche sich so gegen ihre Ursachen als gegen bloße Reize verhalten, sind die organischen Wesen, und alle Wirkungen, in welchen das Ursachliche nur in sofern Ursache ist, als es Reiz ist, kann man organische nennen, wie denn der Begriff des Reizes von einer Ursache auch nur für diese Wirksamkeit festzuhalten ist. Es ist gleichviel, wodurch der Muskel gereizt wird, durch Galvanismus, durch chemische Agentien, durch mechanische Irritation, durch innere organische Reize, die ihm sympathisch mitgetheilt werden aus ganz verschiedenen Organen, auf Alles, was ihn reizt, was ihn afficirt, reagirt er sich bewegend, die Bewegung ist also die Affection und die Energie des Muskels zugleich. Es ist gleichviel, wodurch man das Auge reizt, mag es gestoßen, gezerret, gedrückt, galvanisirt werden, oder die ihm sympathisch mitgetheilten Reize aus andern Organen empfinden, auf alle diese verschiedenen Ursachen, als gegen gleichgültige und nur schlecht hin reizende empfindet der Lichtnerve seine Affection als Lichtempfindung, sich selbst in der Ruhe dunkel anschauend. Die Art des Reizes ist also in Beziehung auf die Lichtempfindung überhaupt ein durchaus Gleichgültiges, sie kann nur die Lichtempfindung verändern. Einen andern Zustand als Lichtempfindung und Farbenempfindung in der Affection, oder Dunkel in der Ruhe giebt es für die Sehenssubstantz nicht.

6.

So ist es durchgängig mit allen organischen Reactionen. Das chemisch Wirksame verbrennt die Haut. Nur in dem Verbrannten, Todten hat sich das chemisch Wirksame mit dem thierischen Stoff chemisch verbunden, an der





Sehnerv gegen jedes Aeußere, gleichviel welches, leuchtet, so bleibt dem Gedanken kein vernünftiger Grund übrig, warum er auch noch Schmerz und Lust empfinden soll. Dem physiologischen Gedanken erscheint daher jene ganze Untersuchung über den Mangel des Schmerzgefühls im Sehnerven als eine Mystification des Untersuchenden.

10.

Freilich sind diese Grundsätze, die sich auf die bewährteste Erfahrung gründen, verschieden von den sogenannten optischen Lehren und von der gewöhnlichen Ansicht. Diese Lehren beruhen aber, mit Ausnahme der rein optisch mathematischen Bestimmungen über die Bewegung des Elementarischen durch die Medien des Auges, auf den offenbarsten physiologischen Widersprüchen. Wie sollte, wenn es ein äußeres selbst Leuchtendes gäbe, dieses objective Licht bis zum Subjectiven gelangend auch subjectiv leuchtend empfunden werden? Dieß ist in Ewigkeit nicht einzusehen. Mag aber das äußere Licht leuchtend seyn, wenn die Sehsubstantz in der Affection nicht selbst leuchtend ist, das Aeußere wird das Markgebilde berühren, dieses wird durch jenes in Affection seyn, aber daß dasjenige, welches überhaupt nur seine Affection, nie ein Aeußeres selbst empfinden kann, hiedurch Licht sehen soll, hat es durchaus keinen Grund, Man könnte ebensogut und mit demselben Unrecht sagen, daß es töne, daß es erwärmt sey, daß es schmecke.

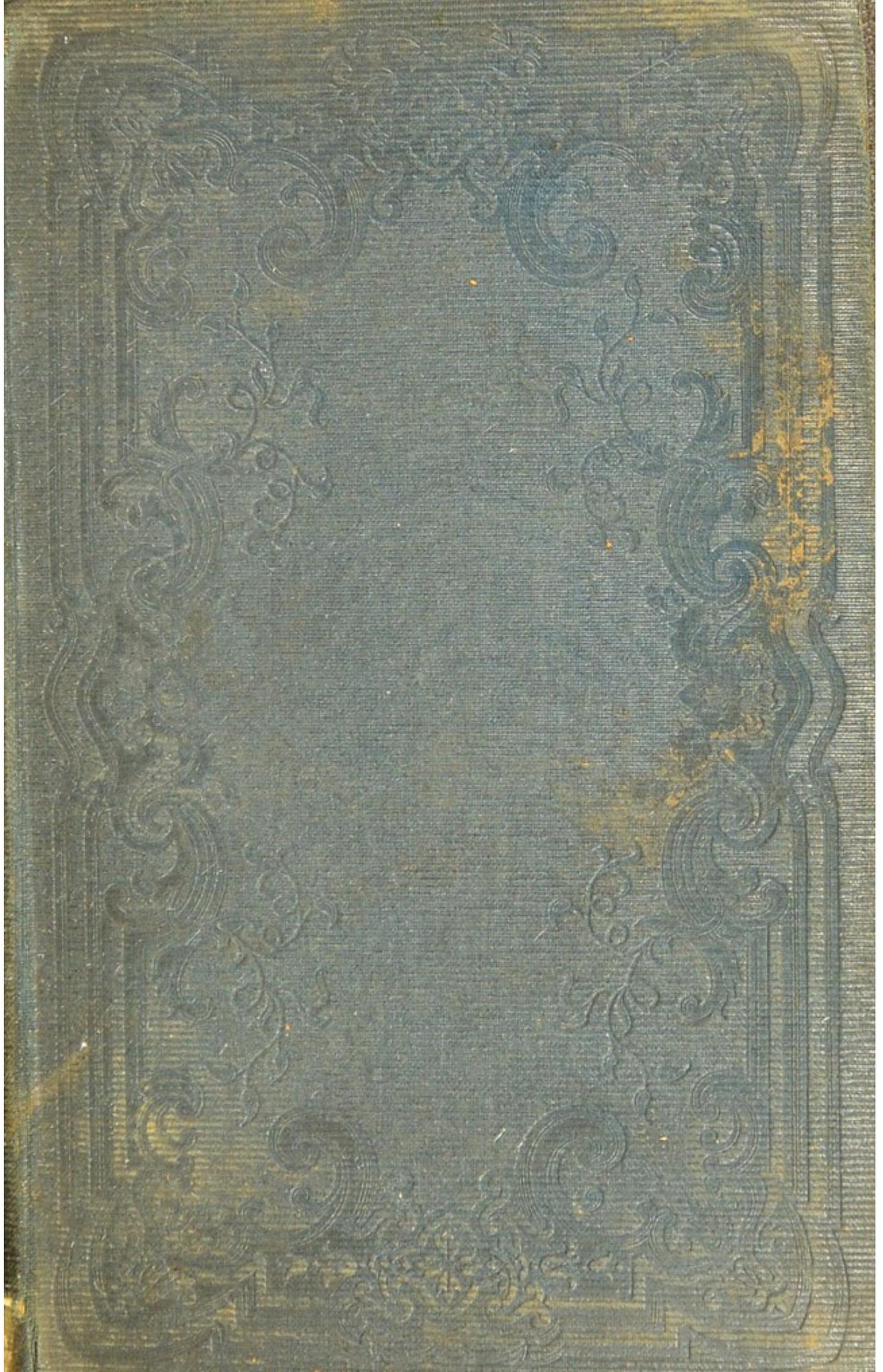
11.

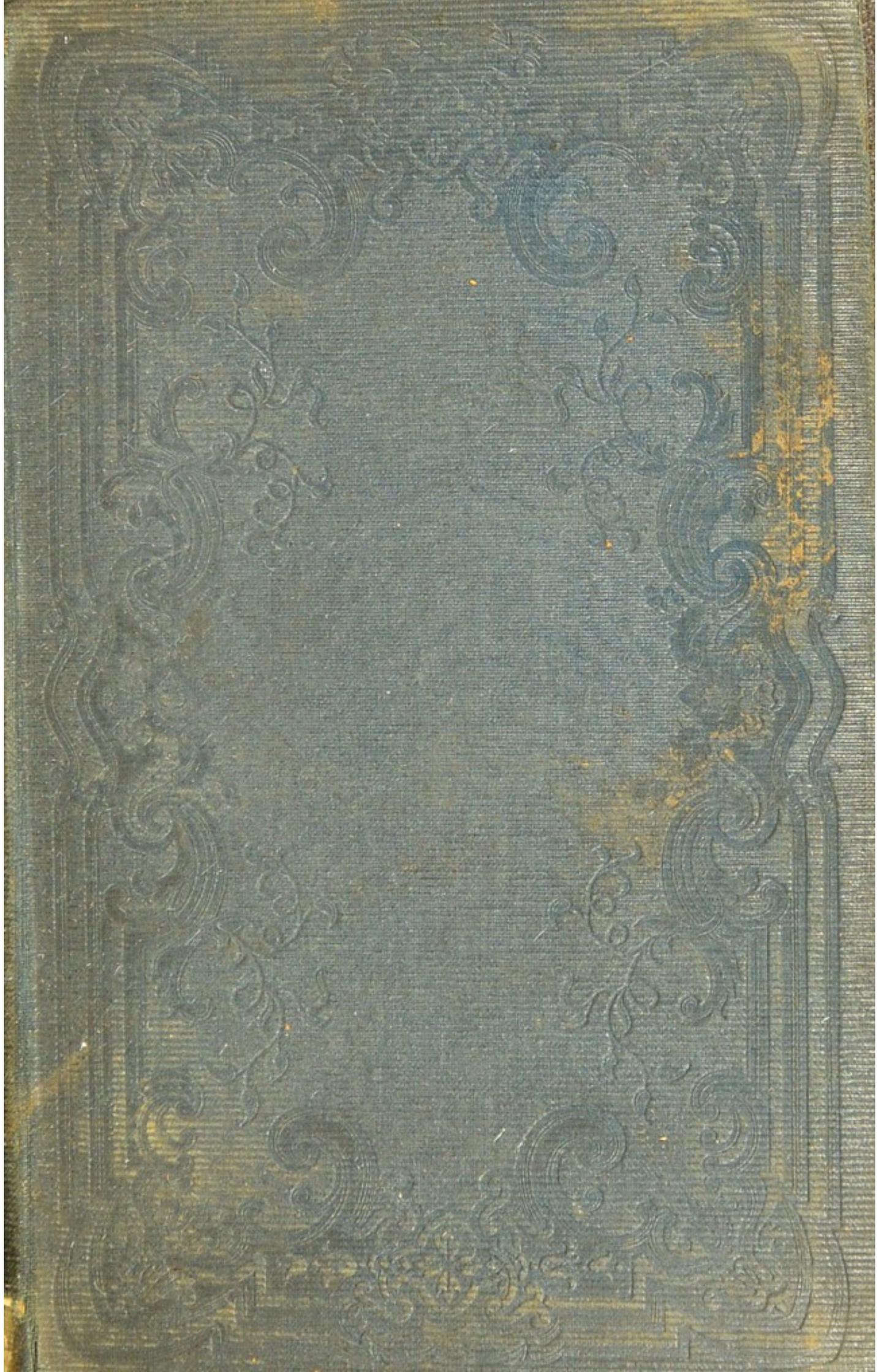
Platon fühlte diesen Widerspruch, er nahm ein Selbstleuchten des Auges an, dessen Licht dem äußern auch leuchtenden Licht entgegen komme. Wozu aber das? Wenn das Auge jede Affection von welcher Art immer leuchtend empfindet, wozu bedarf es eines äußern schon fertigen Lichtes, einer fertigen äußeren Empfindung? Das äußere so-

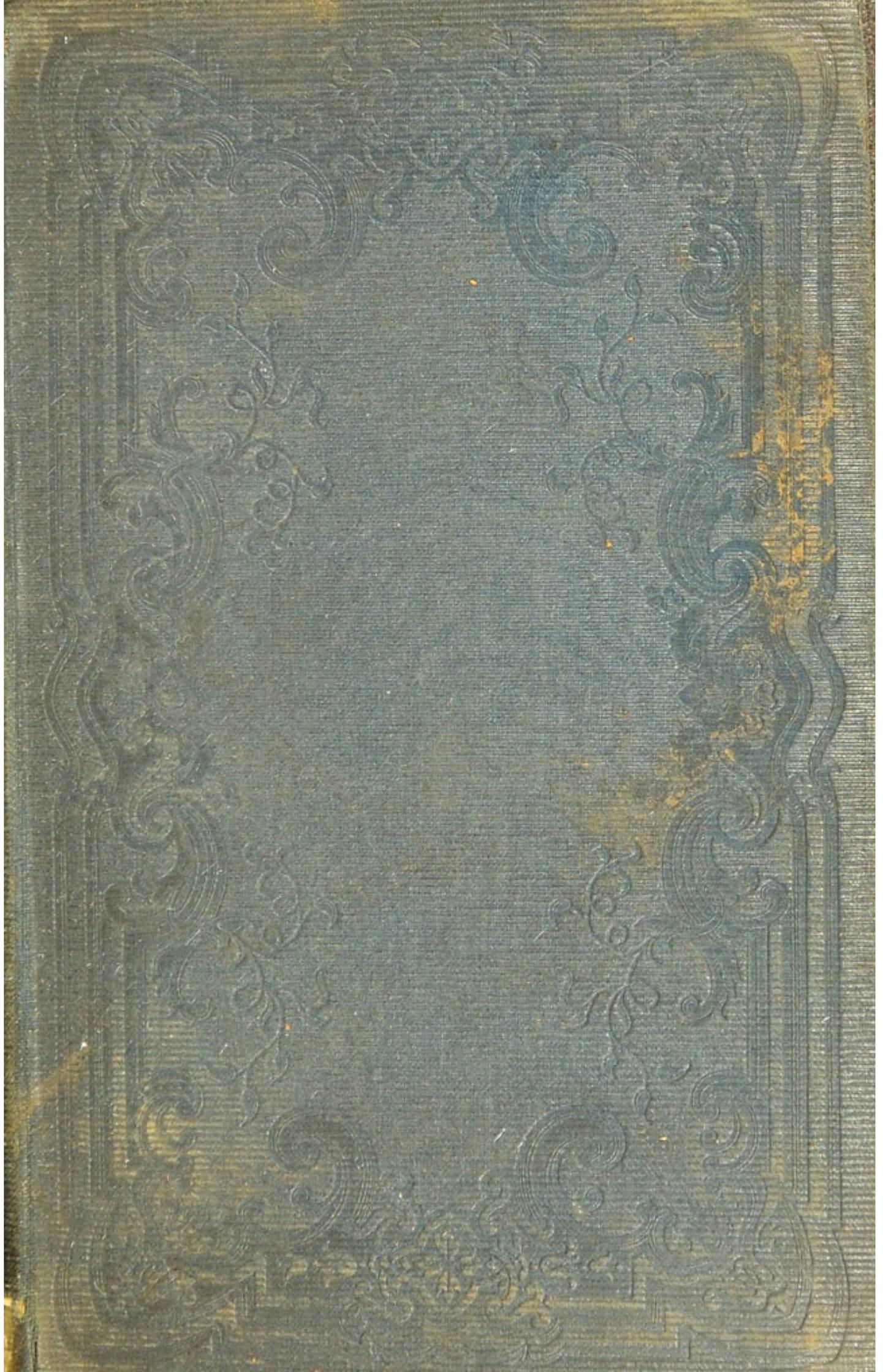
genannte Licht kann also wirken auf was immer eine Art, wenn es nur reizen kann, werden diese Reize dem Auge leuchtend seyn, und die Natur dieser Reize, die Natur des Aeußern ist dem Auge ein völlig Gleichgültiges. Seine Lebensäußerungen sind nur an die Bewegungen des Aeußern als an die Bewegungen der reizenden Lebensbedingung gebunden. Das Licht ist also Sinnesenergie und das äußere Elementarische könnte dann nur selbst leuchten, wenn es wie die Sehsubstantz die subjective Affection als Selbstleuchten empfände.

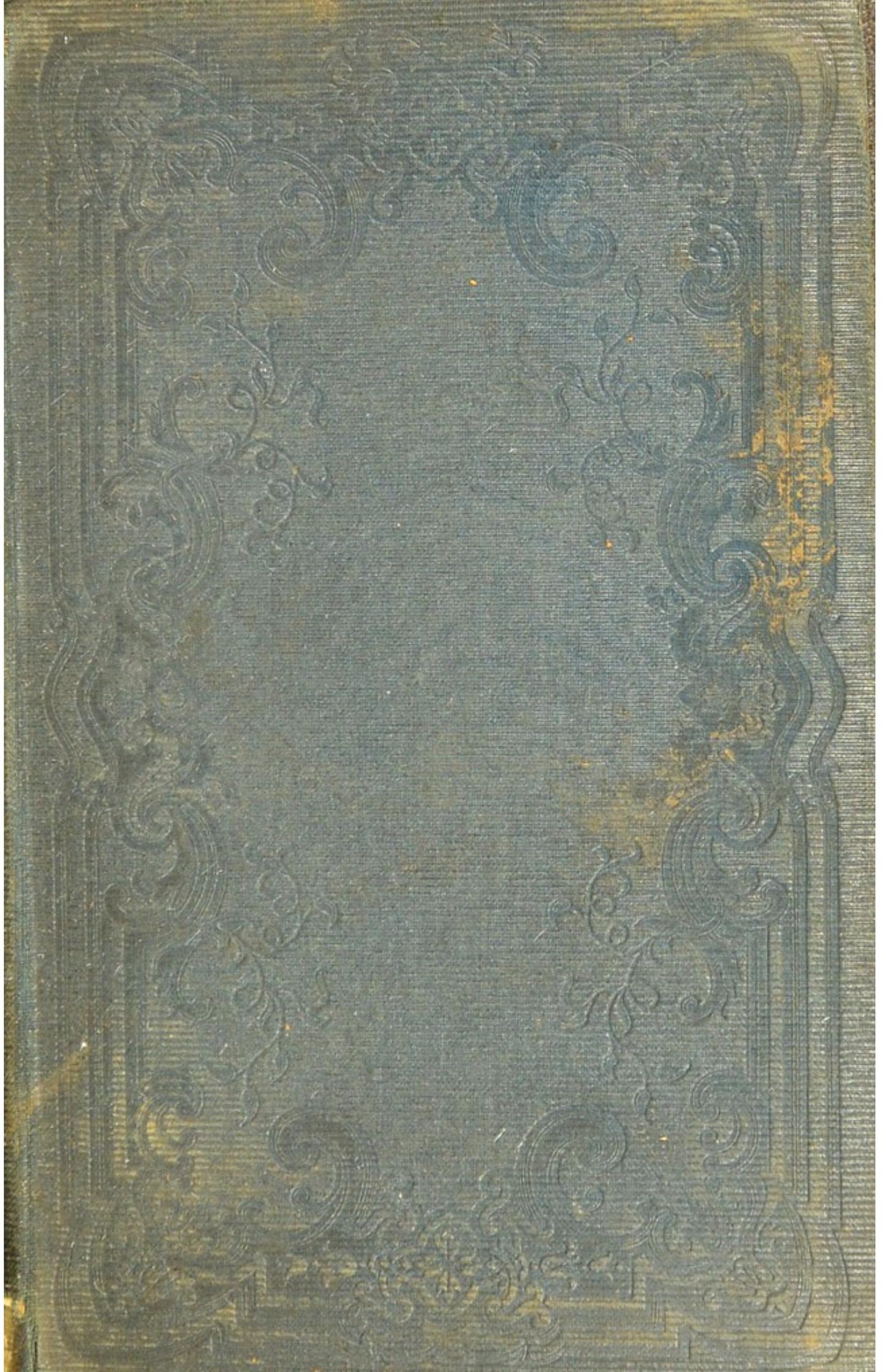
12.

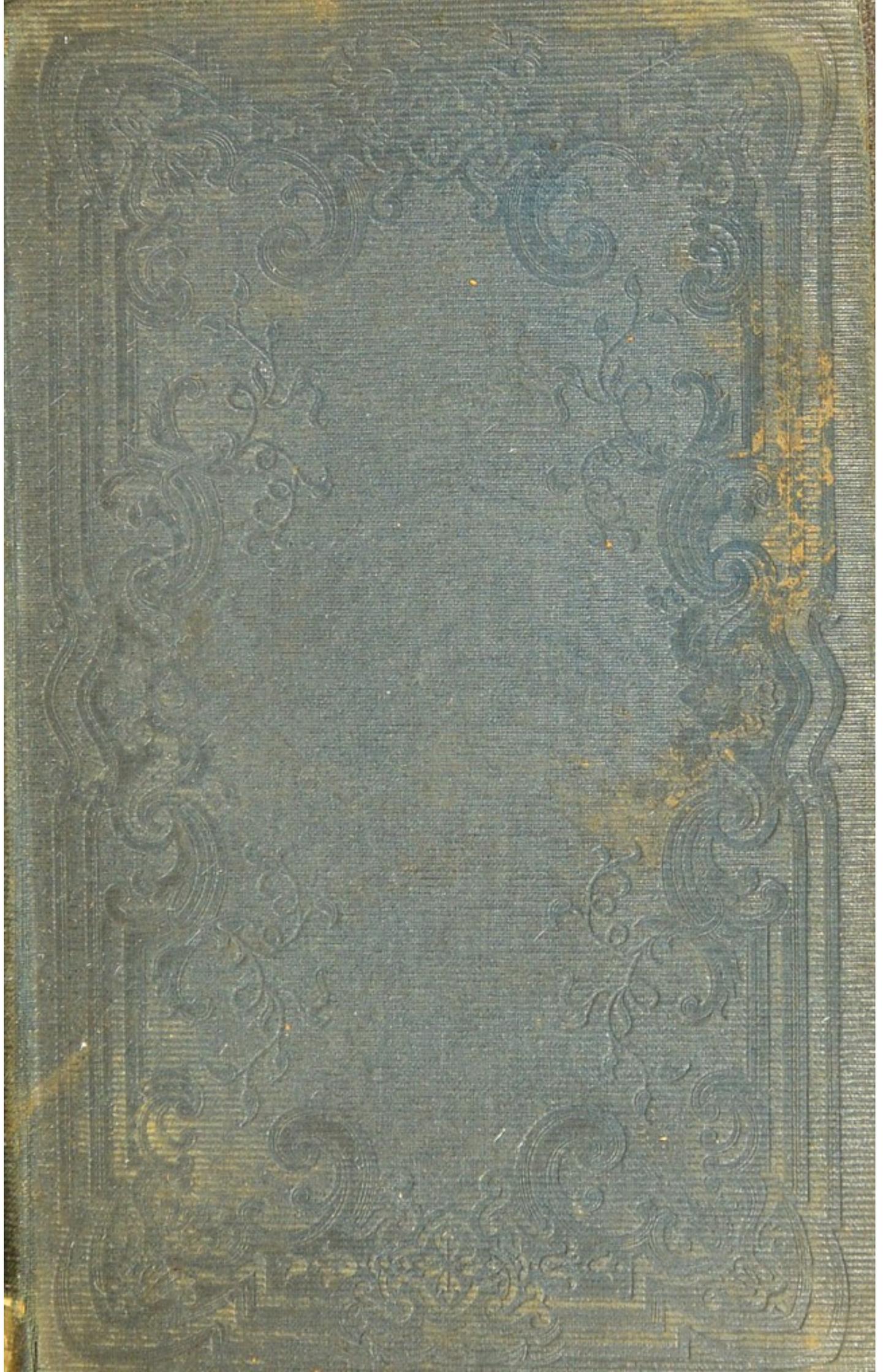
In der neuern Zeit hat die Platonische Ansicht nach den Fortschritten in der chemischen Erkenntniß einige Veränderungen erlitten. Man hat das Platonische Augenlicht, von dem Platon selbst sagt, daß es ein mildes nicht brennendes und nicht verzehrendes Licht sey, in einen leuchtenden Phosphor des Auges verwandelt, wodurch die Sache nicht besser geworden ist. Wie entwickelt das Auge äußeres Licht, sein Licht ist nur subjectiv, und die Berufungen auf das Leuchten der Thieraugen sind ganz unstatthaft. Schon Gruithuisen hat (in den Beiträgen zur Physiognosie und Oculognosie. 1812 S. 199) bewiesen, daß das Licht der Katzenaugen immer ein reflectirtes ist, was in unserm Auge erst wie alles Spiegellicht zum Leuchten kommt. Daß dem so sey, habe ich mich auf das Bestimmteste überzeugt. Auch die todten Katzenaugen leuchten, wenn sie Licht reflectiren, und ebenso lebhaft als während dem Leben, aber nur unter der Bedingung, daß ein anderes elementarisches Licht, aus den Augen als durch Spiegel reflectirt, auf unsern Sehinn verpflanzt als subjectives Licht erscheint.











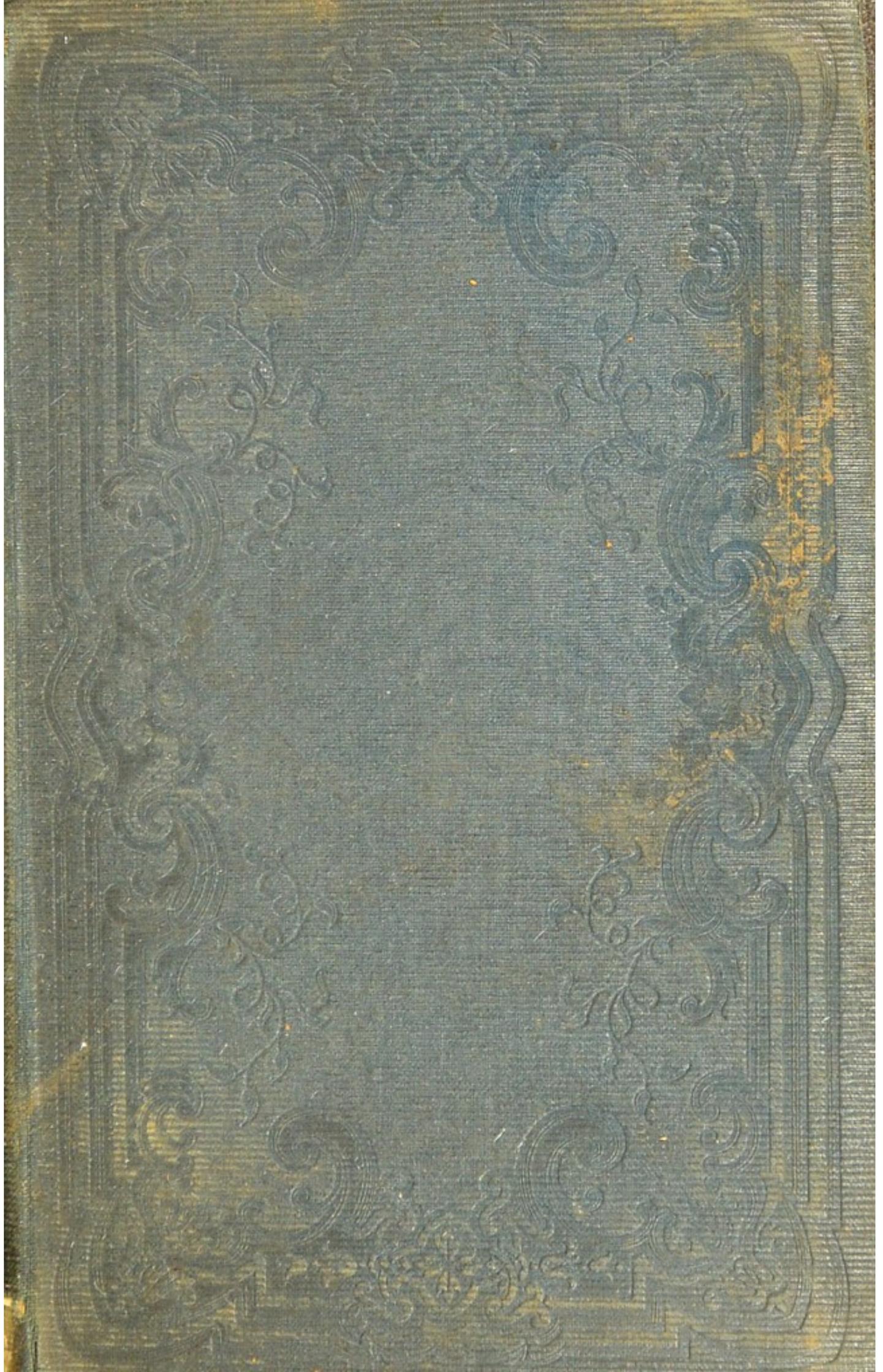
tion als Licht oder Farbe zu sehen, so müssen auch alle inneren organischen Reize, von verschiedenen Organen ausgehend, auf die Sehsubstantz durch Sympathie verpflanzt, Lichterscheinungen in dieser hervorbringen. Jeder Zustand jedes Organes ist dem Sinnesorgan, auf dieses verpflanzt, ein Aeußerliches, was es nur in seiner eigenen Energie empfinden kann. Die Sehsubstantz geräth durch Sympathie mit erethischen oder atonischen andern Organen in sympathischen Erethismus oder Atonie. Atonie und Erethismus äußern sich in ihr nur dunkel und licht.

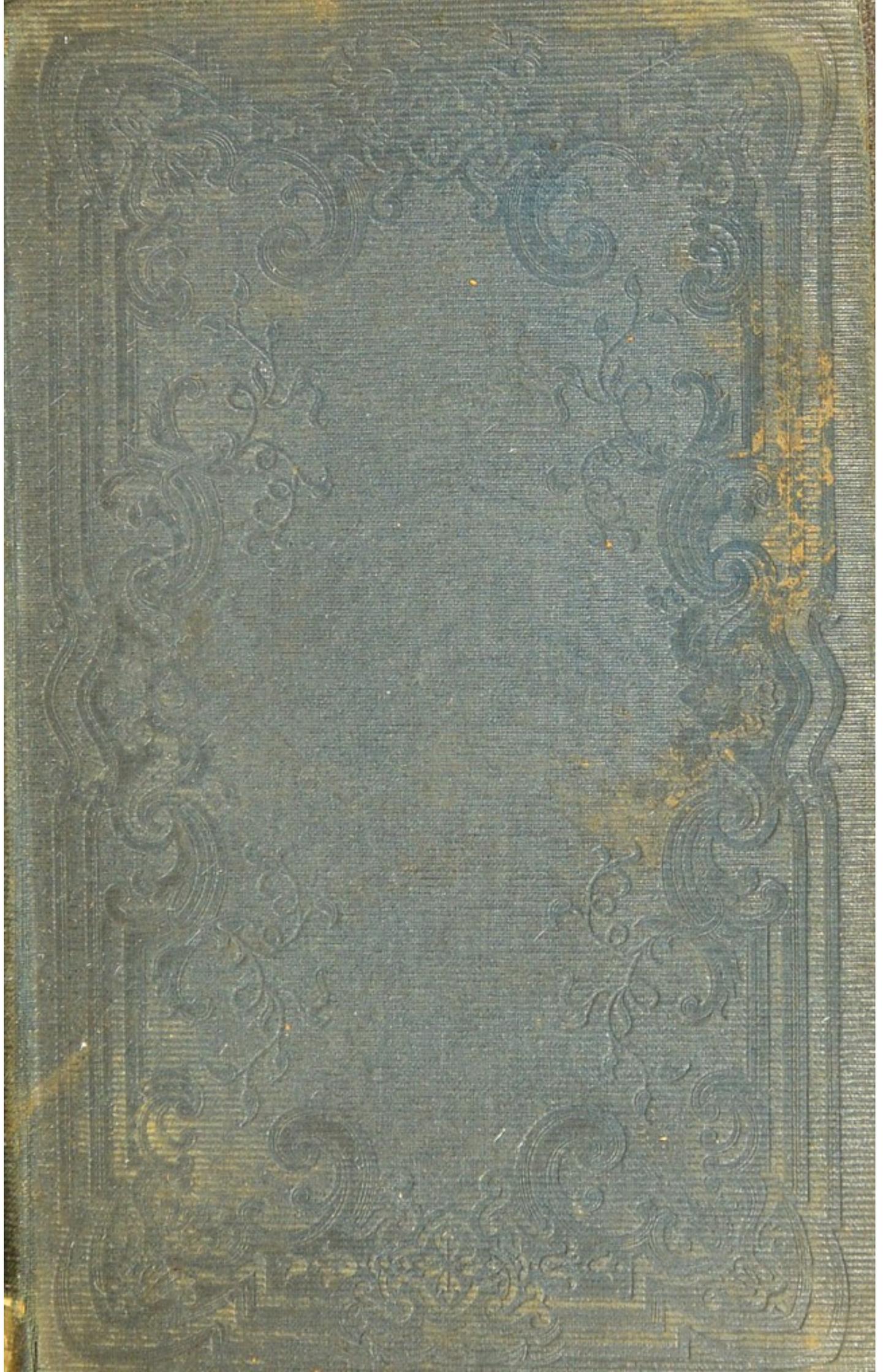
22.

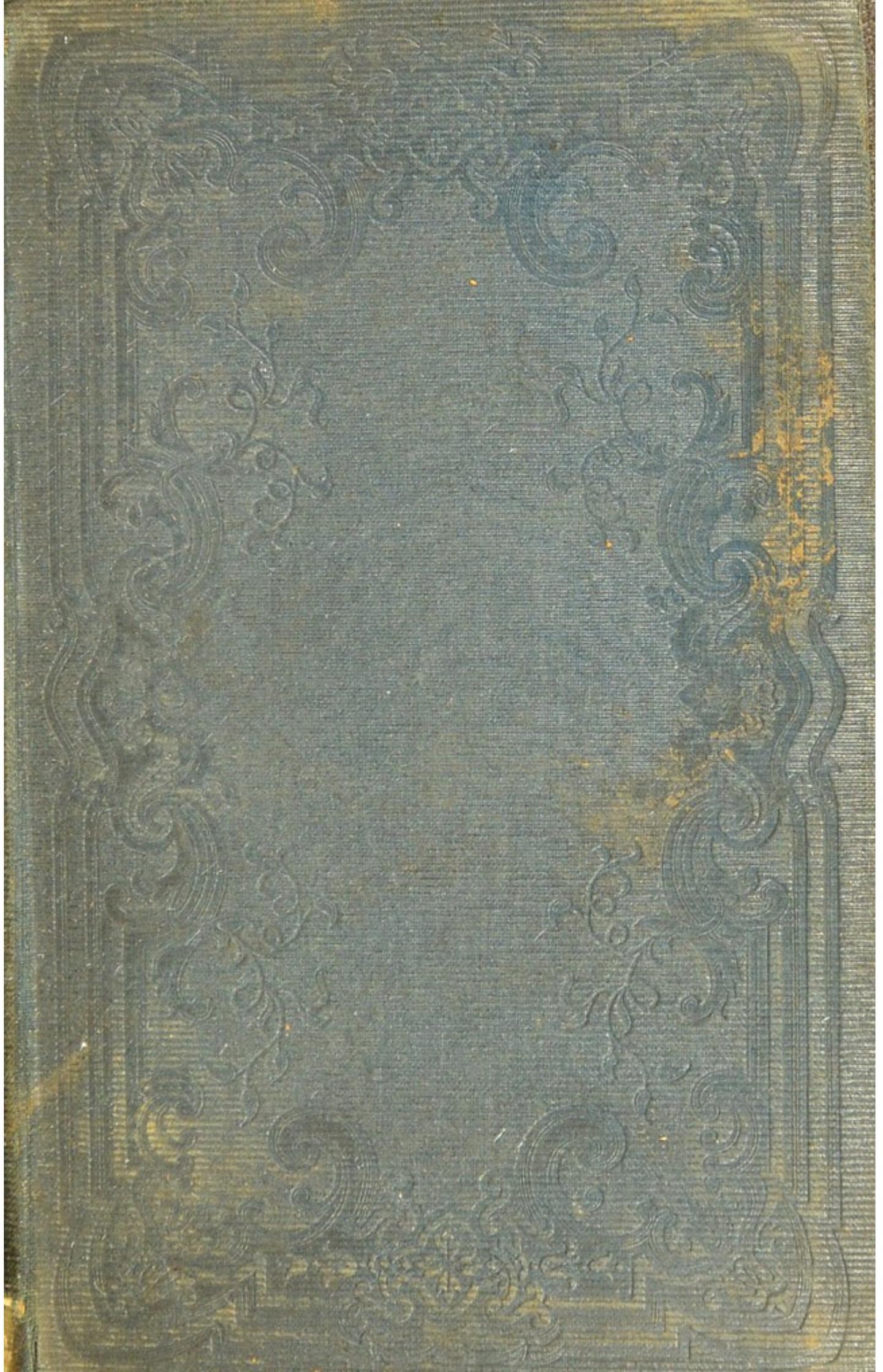
Hysterische, hypochondrische Personen sehen Nebel, Spinnweben, Gitterwerk und die durch Purkinje näher bekannt gewordenen subjectiven Druckbilder, wenn ihre Verdauung oder eine andere Function gestört ist. Im höchsten Grade haben diese sympathischen Erregungen der Sehsubstantz zur Lichtempfindung in den krankhaften Zuständen des Gehirns statt. Der Druck auf das bloßgelegte Gehirn ist dem Organ als sympathische Affection genug zur Lichtempfindung. Die mechanische Reizung eines Theiles des Gehirns empfindet das Organ leuchtend. Die Photopsie in so manchen Krankheiten des Gehirns beruht nur auf Reizung der Sehsubstantz durch innere organische Reize.

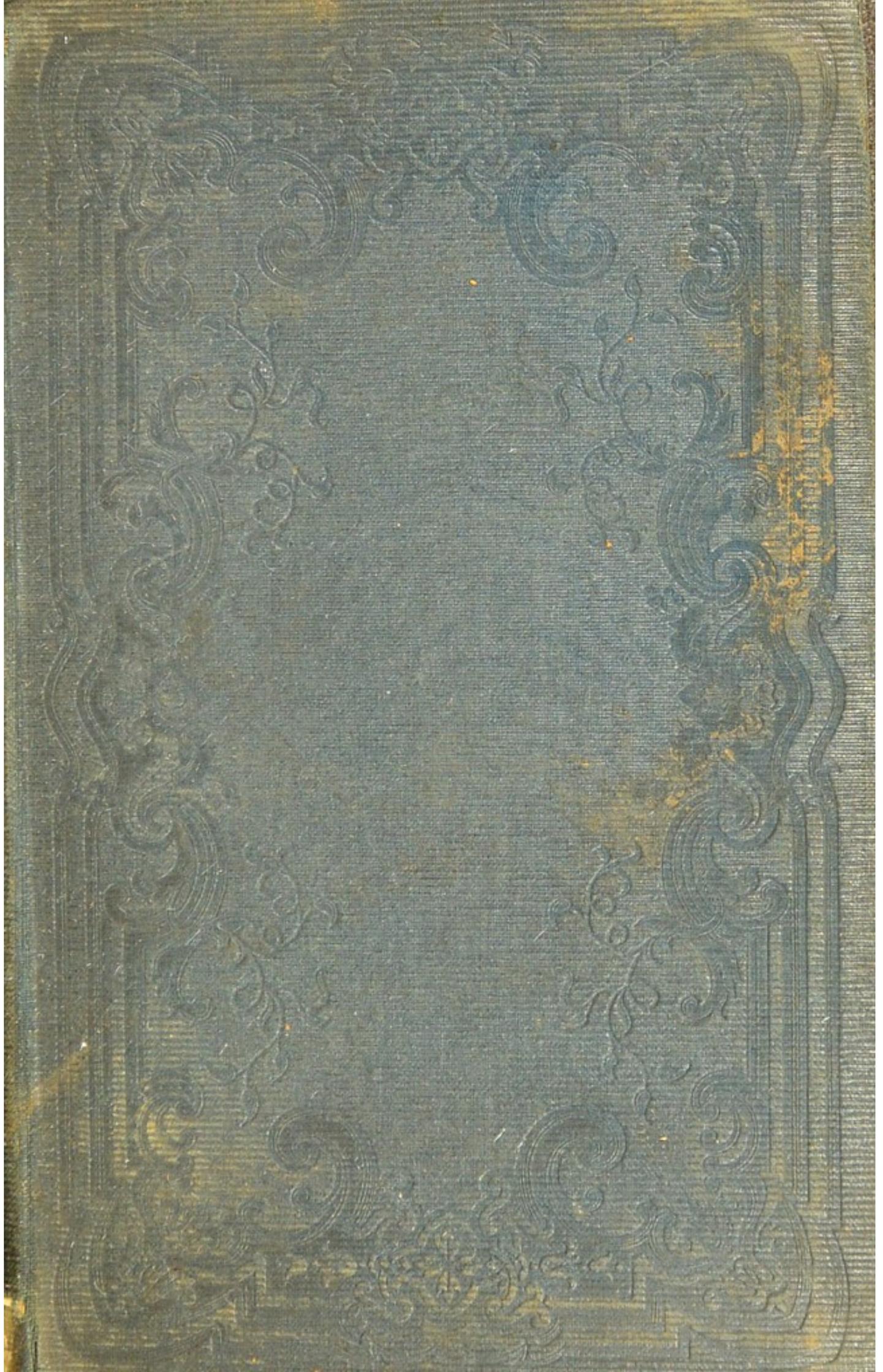
23.

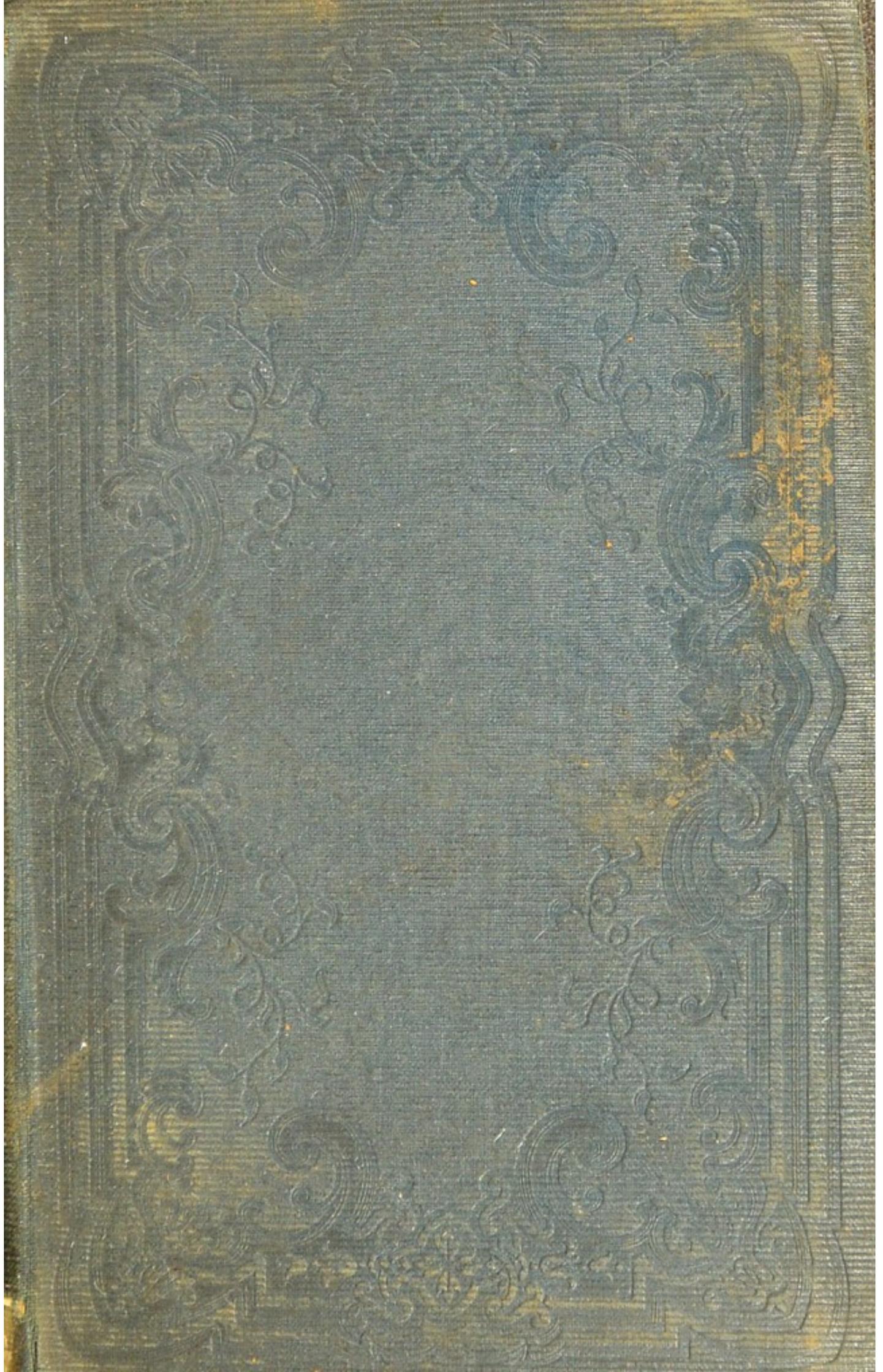
Zur Zeit als ich mich sehr viel mit der Wiederhohlung und Erweiterung der Versuche über die von Purkinje näher beschriebenen subjectiven Gesichterscheinungen beschäftigte, sah ich, wenn ich bei geschlossenen Augen lange Zeit das dunkle Sehfeld beobachtet hatte, oft ein schwaches Licht von einem Punkte aus rhytmisch sich über das Sehfeld verbreiten und wieder verschwinden. Diese Lichterscheinung war mit

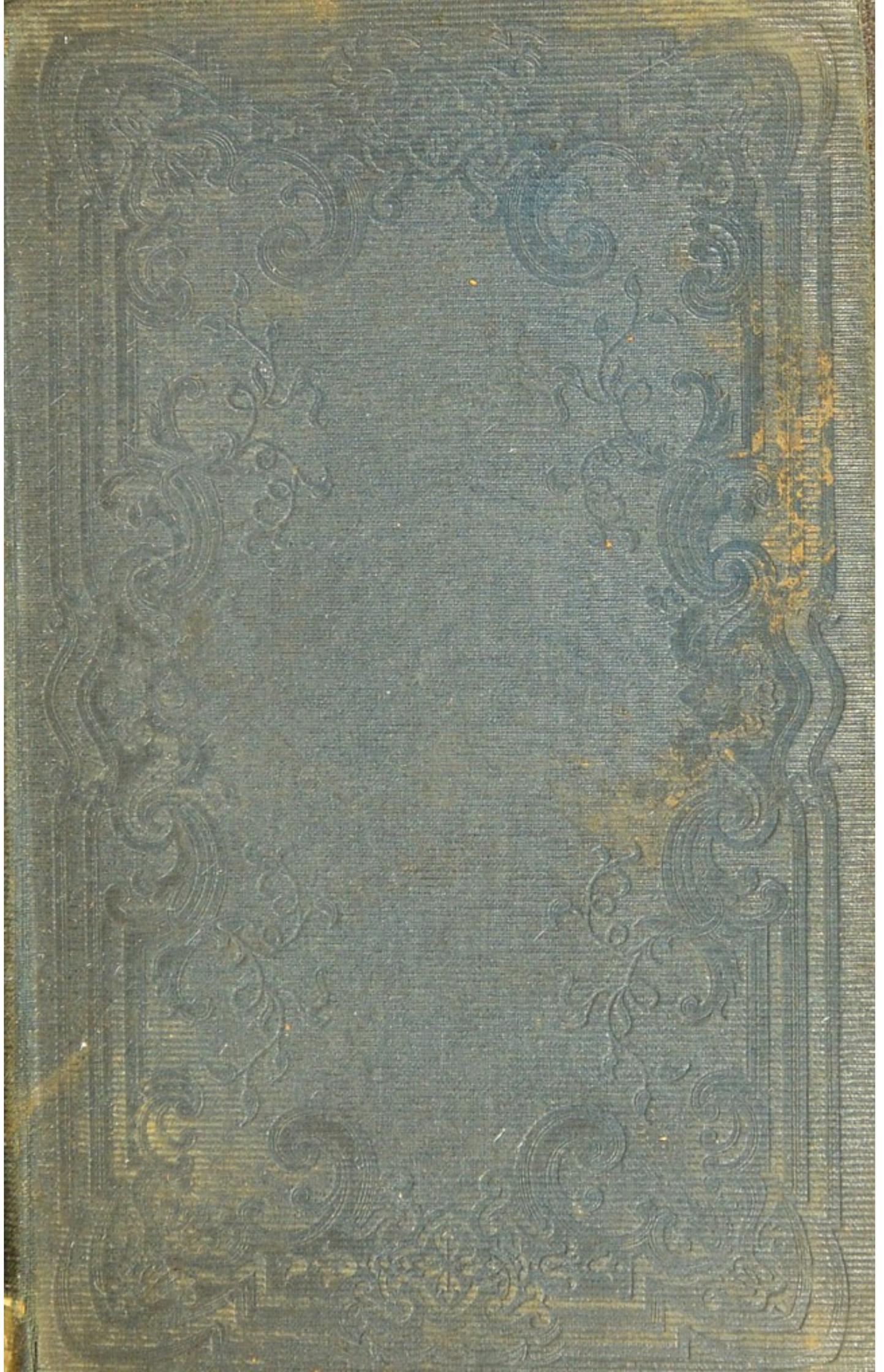


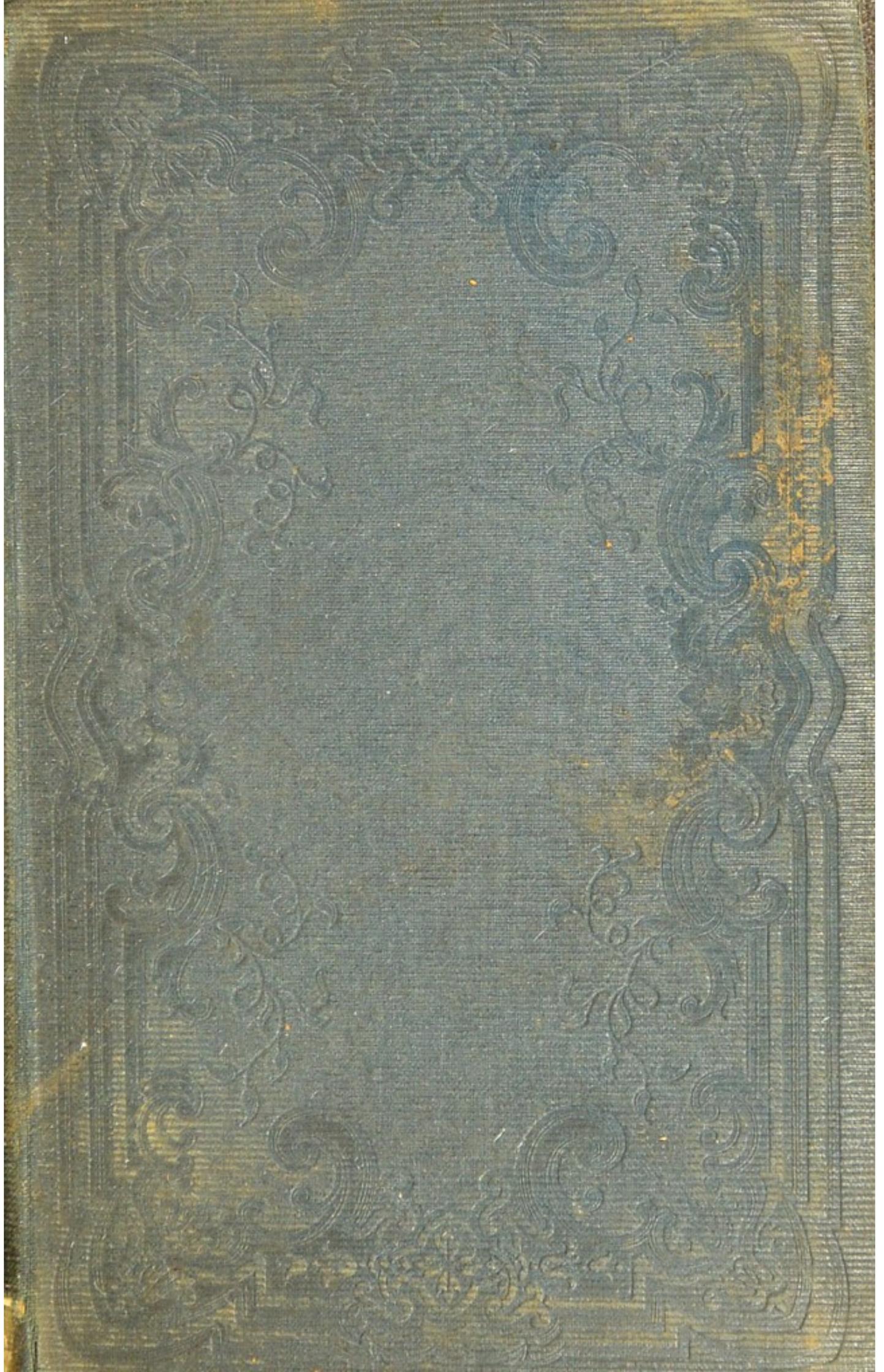


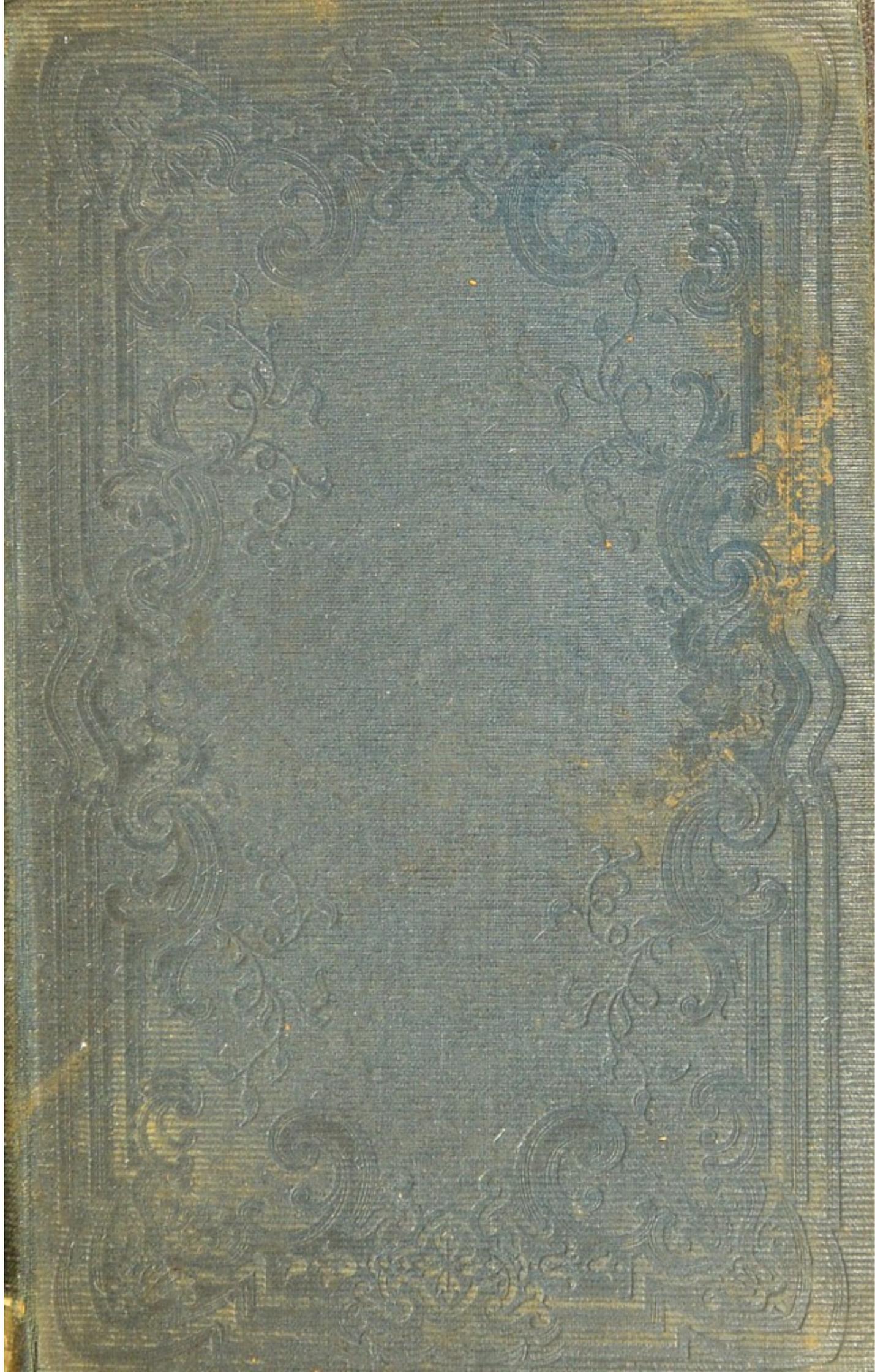


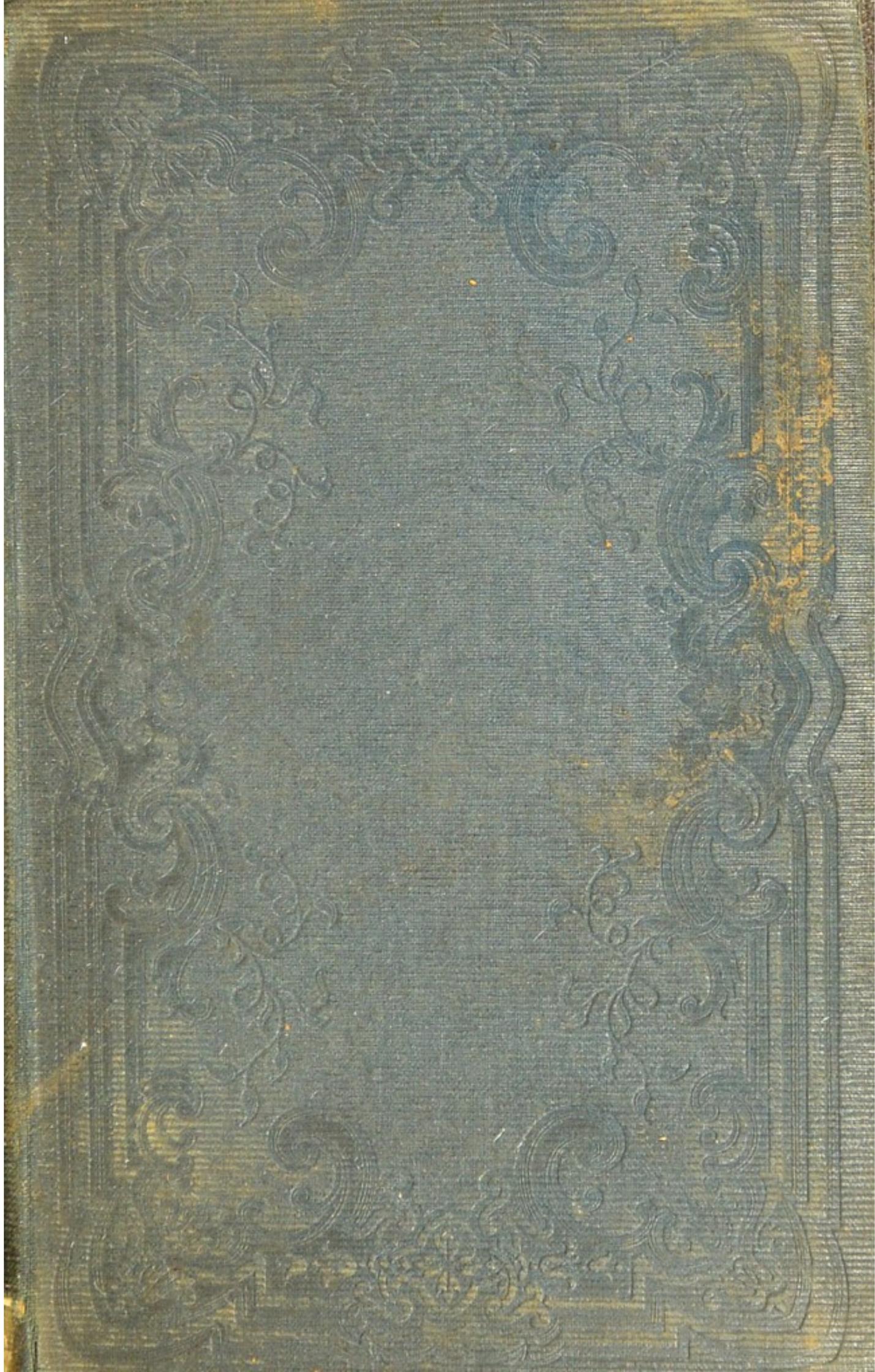


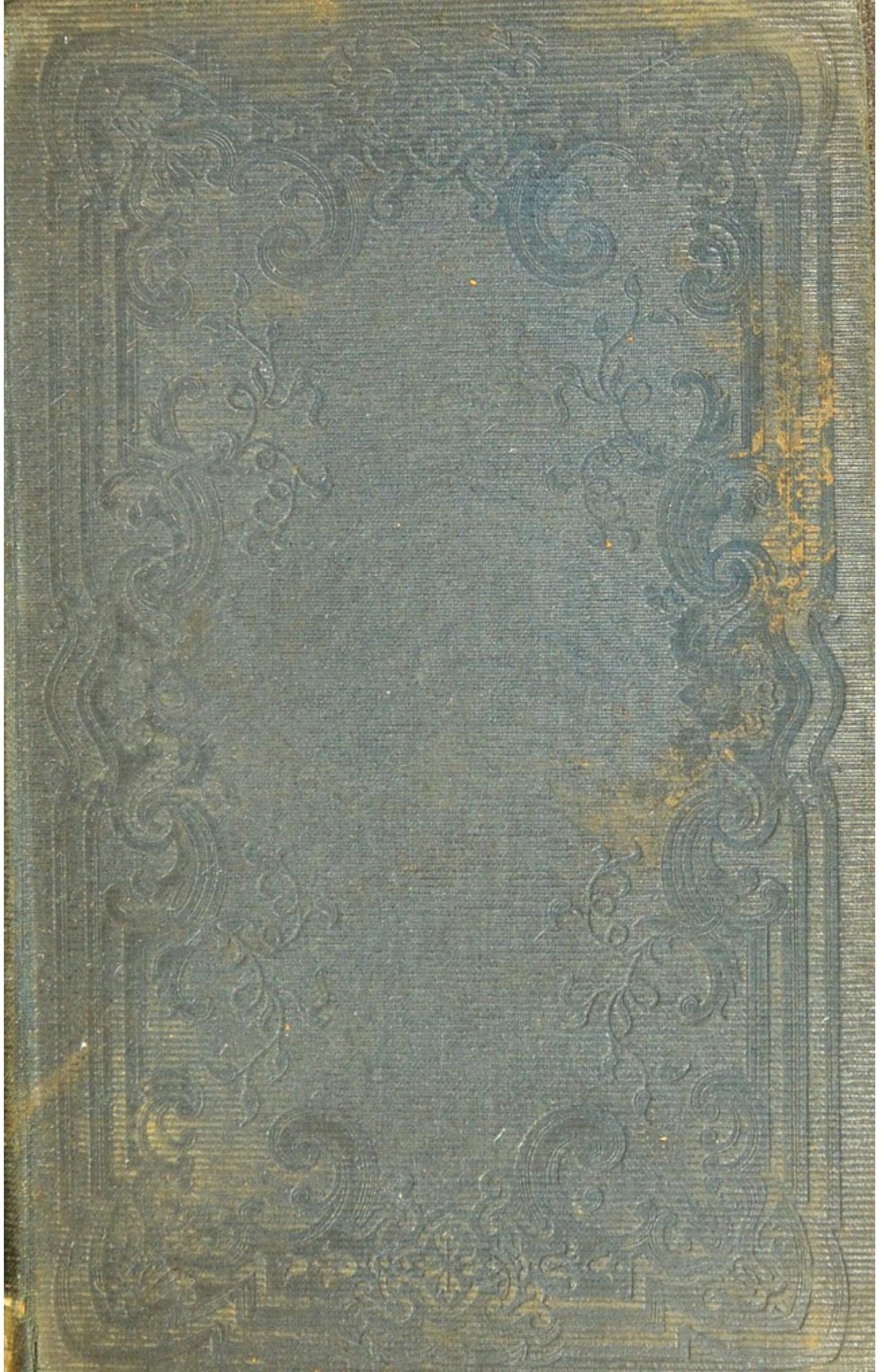


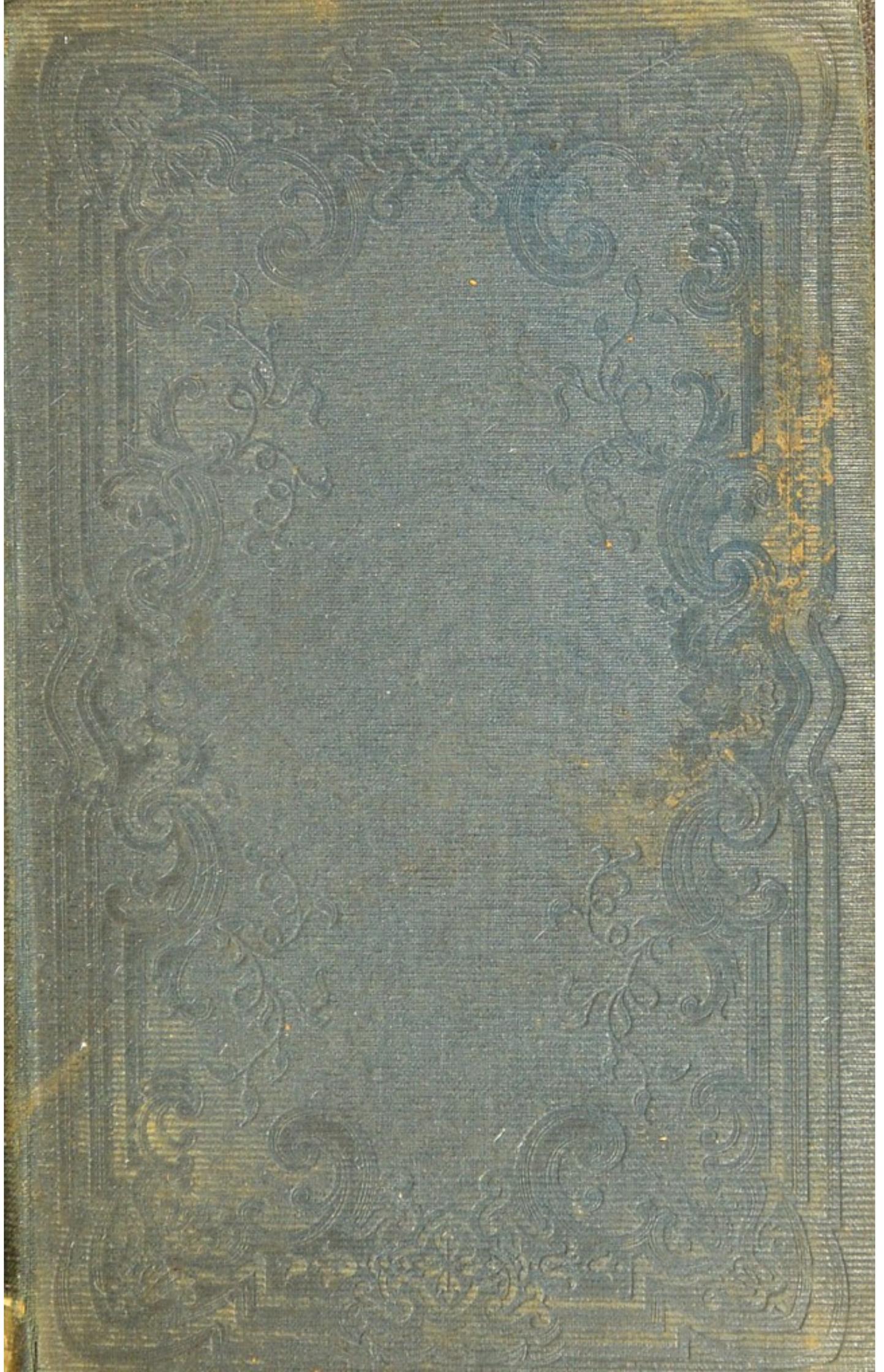


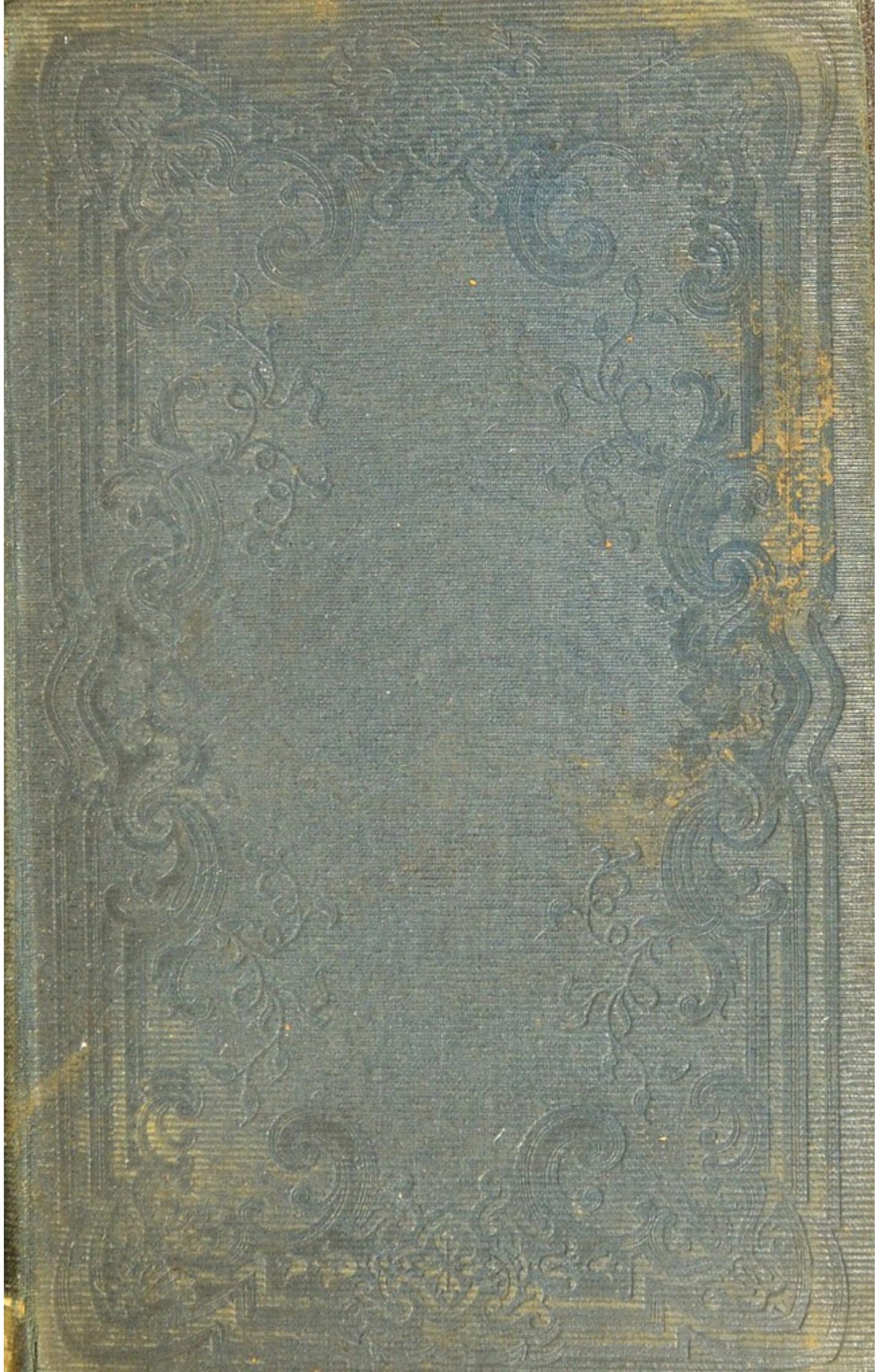


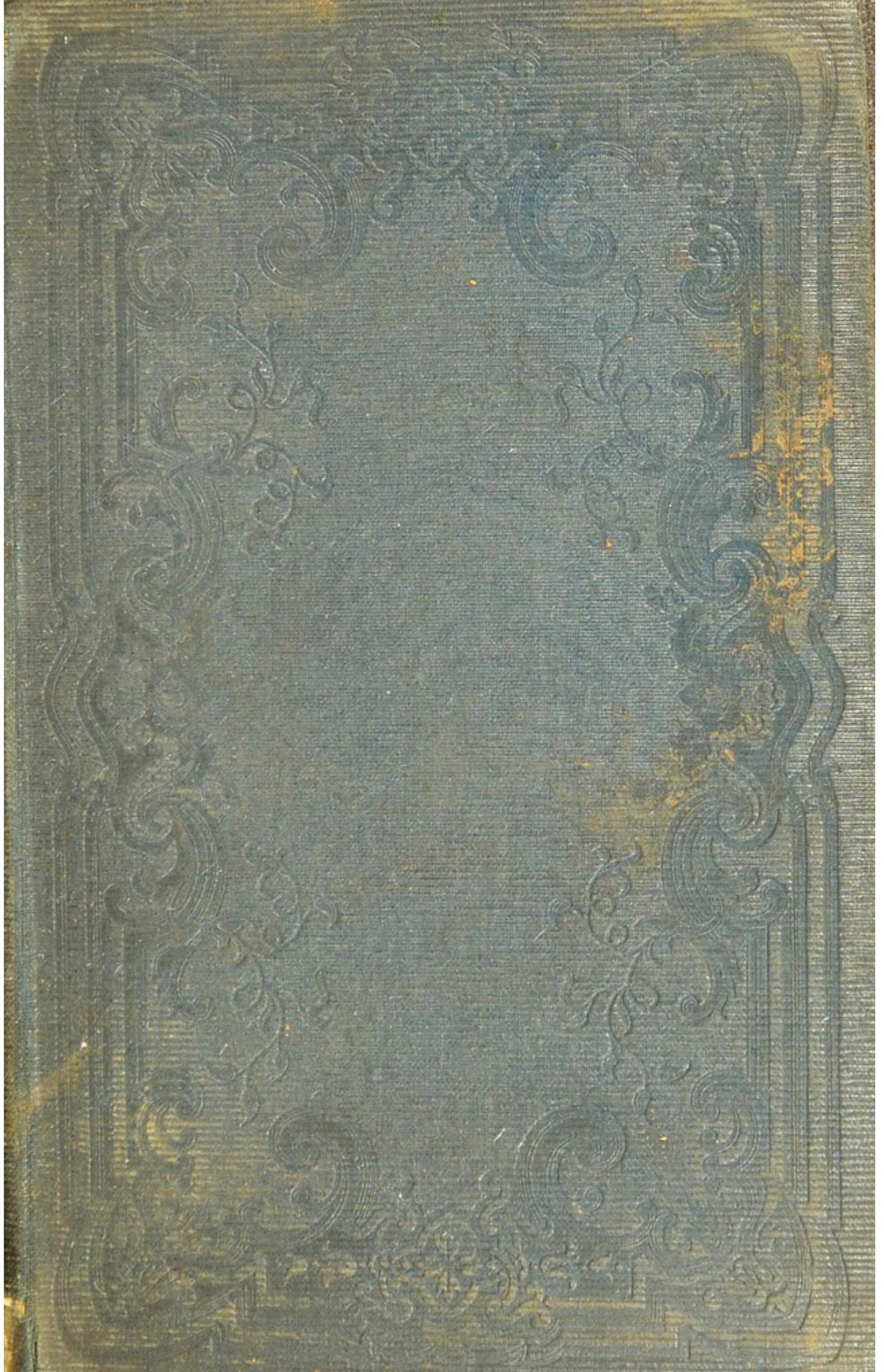












cipiendis visionibus, quas phantasias vocant, Theon Samius praestantissimus. Quintil. XII. 10. 6. VI. 2. 29.

51.

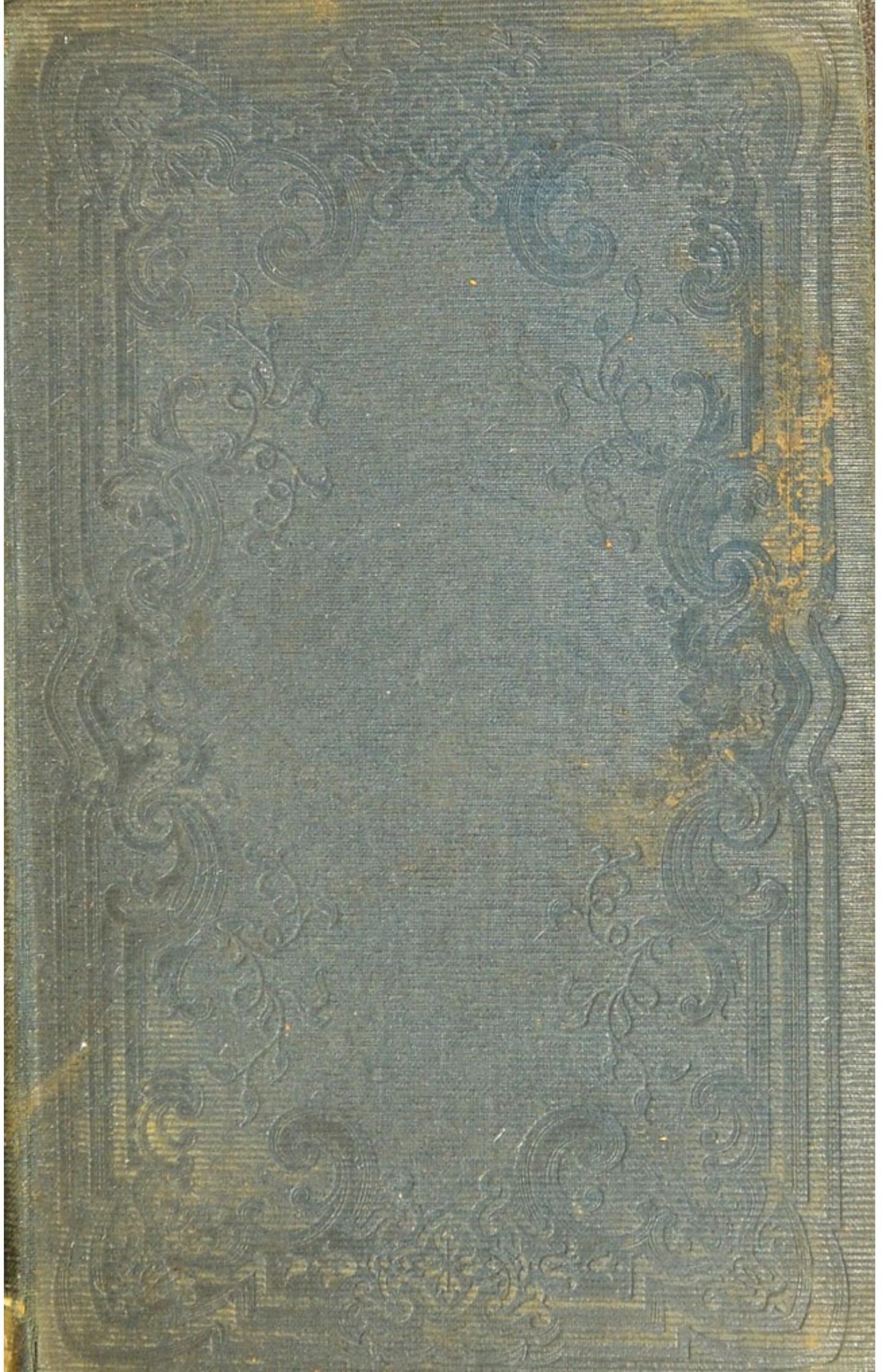
Wie groß nun auch der Umfang dieser Erscheinungen in der Geschichte des Lebens seyn mag, so sind in dem bisherigen Bericht doch nur solche Zeugnisse erwähnt worden, in welchen eine verkehrte durch Mystification entstandene Auslegung vermißt wird. Wir wollten nur die Stimme solcher Zeugen hören, welche die Geschichten ihres Sinnes ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheil als Lebensäußerungen betrachteten. Diese waren weder magnetische Hellseher, noch entzückte Asceten, noch Dämonische. Erst nachdem wir das Phaenomen nach allen Seiten begrenzt haben, mögen wir die Zustände untersuchen, in welchen seine Erscheinung begünstigt wird.

52.

Es kann nun schon jetzt nicht mehr zweifelhaft seyn, daß jene Phantasmen wohl nicht durch Wirkung der Einbildungskraft aus den im Sehorgan haftenden Lichtflecken, Nebeln und Farben ergänzt werden, in der Art wie wir am hellen Tage durch Wirkung der Einbildungskraft das Unvollkommene zum Vollkommenen ergänzen. Ich habe zwar oft bemerkt, wie mir bei geschlossenen Augen aus den im Sehfelde haftenden Lichtflecken und Nebeln besondere Gestalten wurden. Unter diesen Umständen war aber der Lichtflecken, in dem die Einbildung bald eine Wolke, bald ein Thier sah, zuletzt doch haftend. Er verschwand nicht bei allem Wechsel des Eingebildeten, er blieb, und ich konnte bei seiner Ausdauer über die Unwahrheit des Eingebildeten reflectiren.

53.

Die Phantasmen entstehen vielmehr am häufigsten



55.

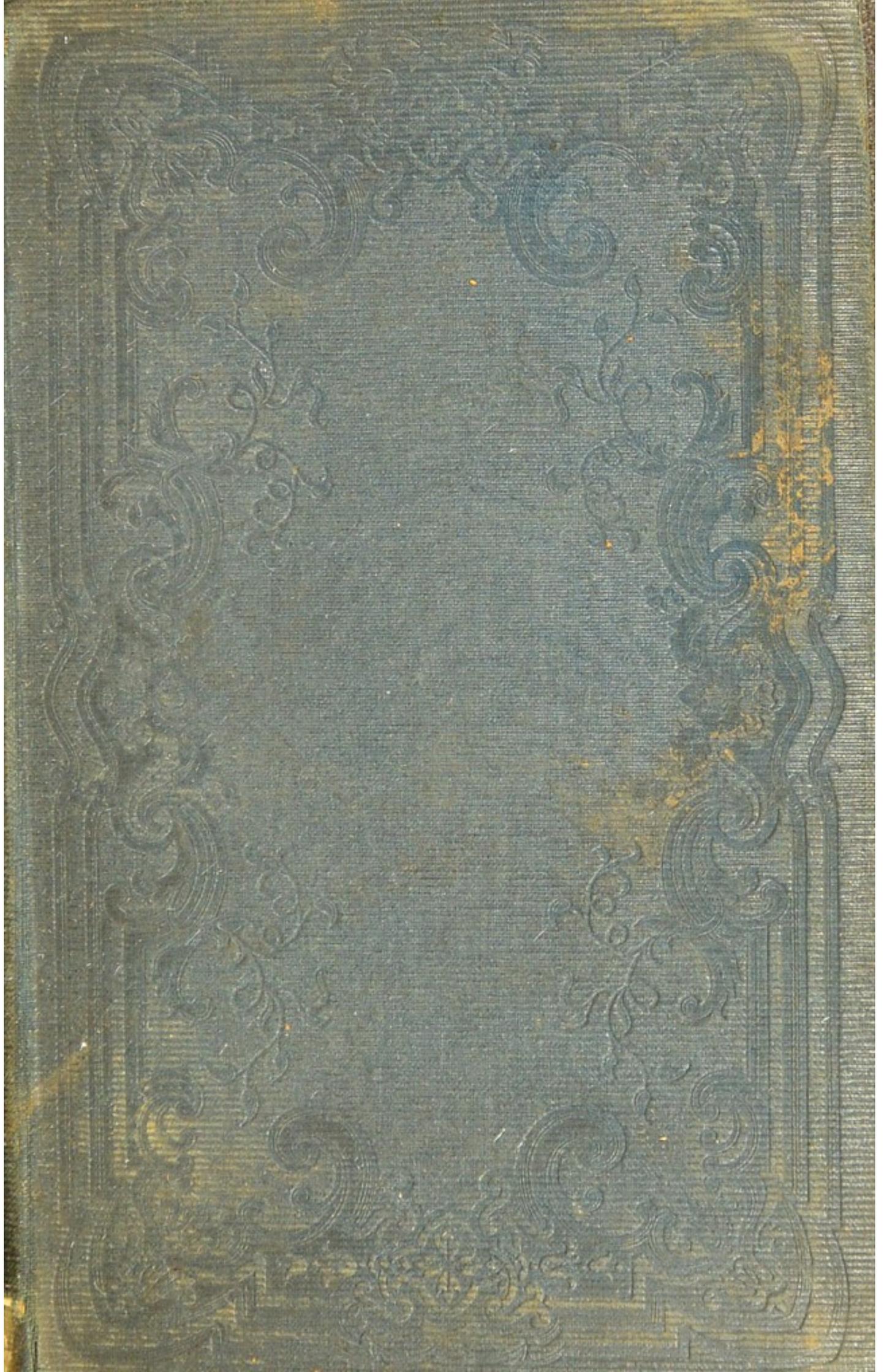
»Was die Traumbilder der Blinden betrifft, so glauben sie im Schlafe bald zu sehen, bald sind sie sich ihrer Blindheit bewußt. Ich sagte Traumbilder, weil ja auch Wachbilder nicht bloß bei Blinden, sondern auch bei Sehenden statt finden, jenes Verlorenseyn im Schauen, unabhängig vom Aeußern, jenes Zerstreutseyn in Bezug auf die Aussenwelt, aber Gesammeltseyn in Hinsicht auf die Innenwelt. Bei zweien meiner Zöglinge, jetzt Mitlehrern der Anstalt, Engel und Grothe sind diese gaukelnden Wachbilder abhängig vom Wetter. Bei heiterer Luft haben sie angenehme Erscheinungen, bei trübem Wetter aber verworrene Gestalten. Diese Wandelbilder sind ihre Wetterverkündiger.« Belisar. S. 25.

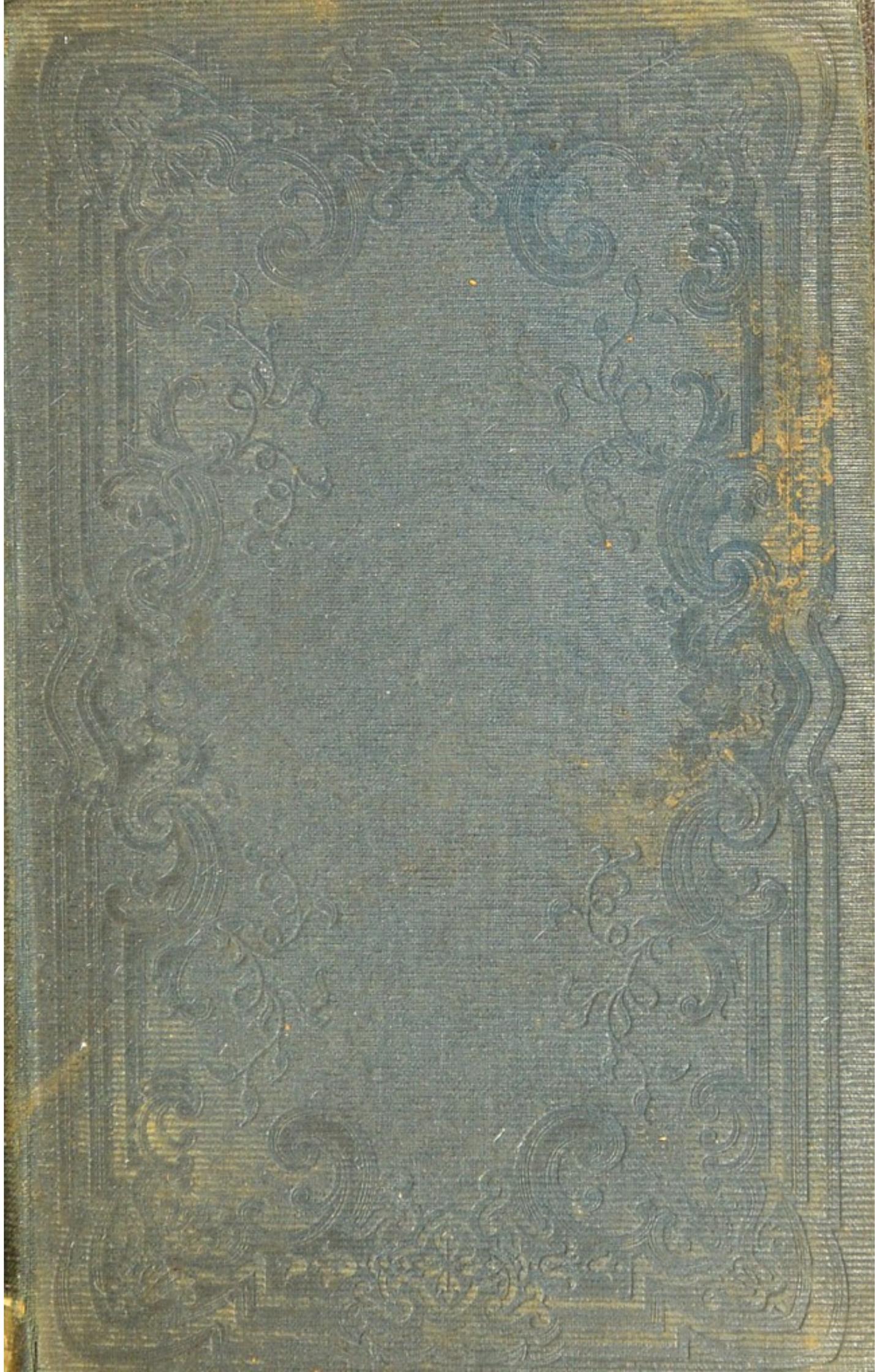
56.

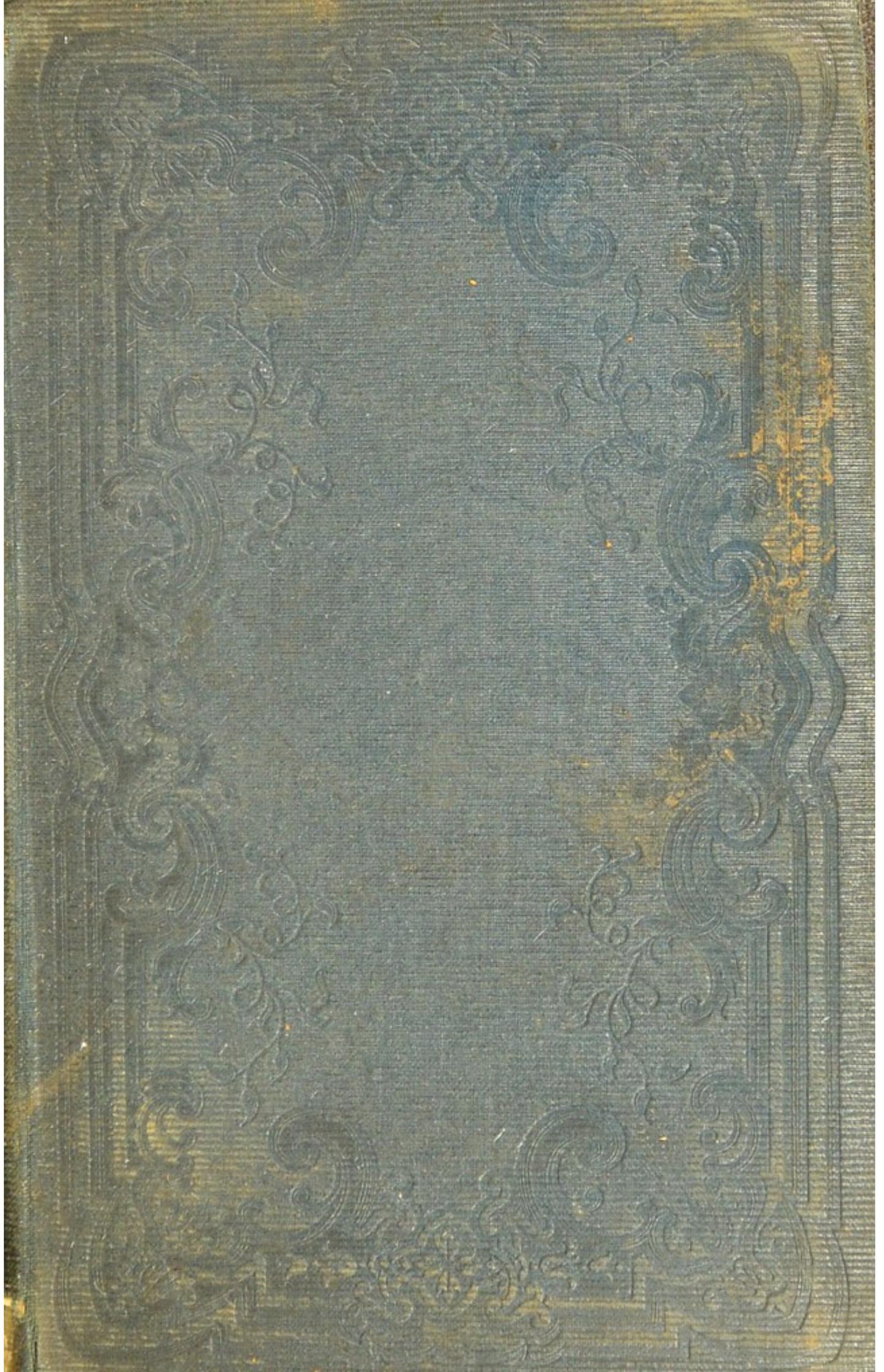
Ebenso wichtig ist der Bericht des blinden Prof. Baczkó in Königsberg über sich selbst. »Er war 22 Jahr alt, als er erblindete, hatte sich viel mit Malen, Modelliren und andern Kunstarbeiten beschäftigt, und seine Phantasie war sehr lebhaft, so daß er selbst dadurch die Abweichung bei sich erklärt, daß er sichtbare Bilder zurückbehalten hat, im Traume sieht. Baczkó erzählt auch, daß der bekannte blinde Flötenspieler Dulon, der in den ersten Tagen seines Lebens erblindete und daher beinahe einem Blindgeborenen gleich zu achten war, ihm erzählt habe, daß er zuweilen in seinem Träumen gräßliche verzerrte Gestalten, allein immer nur dieselben sehe.« Aus einem handschriftlichen Aufsatze von Prof. Baczkó über die Träume der Blinden in Rudolphi's Physiologie 2. B. S. 283, dessen vollständige Bekanntmachung gewiß allgemeiner Wunsch seyn muß.

57.

In der Berliner Monatschrift von Biester. 1800







Seiten erhoben durch die Bewegung der Augen nach oben, nach den Seiten.

65.

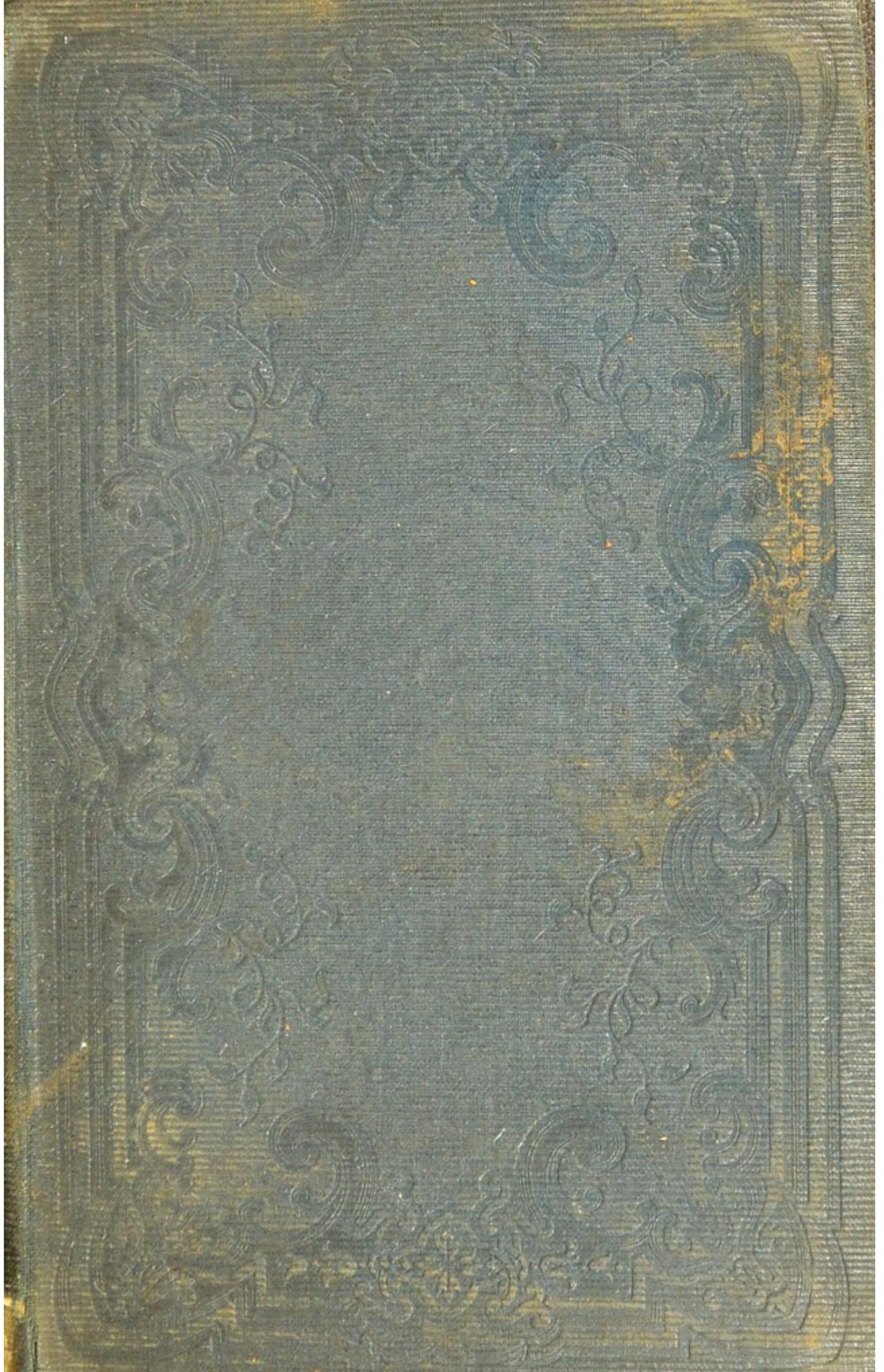
War das Blendungsbild einfach, d. h. entstand es durch Affection identischer Theile der beiden Netzhäute, so wird es auch bei allen Bewegungen der Augen einfach bleiben müssen, weil das Verhältniß der Identität in den Netzhäuten oder subjectiven Sehfeldern durch alle relative Bewegung der Augen nie verändert werden kann. Bei aller Bewegung der beiden Augen kann sich nur ein einfaches Sehfeld mit seinem einfachen Blendungsbild, aufwärts, abwärts, seitwärts bewegen. Aber das Blendungsbild kann nur in dem Theile des Sehsinns substanz seinen Sitz haben, welcher bewegt werden kann, welcher seine relative Lage zu dem Aeußern verändern kann.

66.

Es ist zum Theil anders mit den phantastischen Bildern. Ihr Vorkommen mit der Zerstörung des Auges beweist schon, daß sie in den tiefern unbeweglichen Theilen der Sehsinns substanz ihren Sitz haben. Auch habe ich bei geschlossenen Augen nie bewirken können, daß sie sich mit den Augen wie die Blendungsbilder bewegten. Sind phantastische Bilder im Sehfelde bei geöffneten Augen, so werden sie freilich mit den objectiven Bildern in ein und dasselbe Sehfeld fallen, und hier müssen allerdings die phantastischen Bilder in der Sehachse oder Mitte des subjectiven Sehfeldes mit den Bildern der äußeren Gegenstände zusammenfallen, welche wechselnd durch Bewegung der Augen in die Mitte des Sehfeldes kommen.

67.

In der That diejenigen, welche phantastische Bilder im wachenden Zustande mit geöffneten Augen gese-



70.

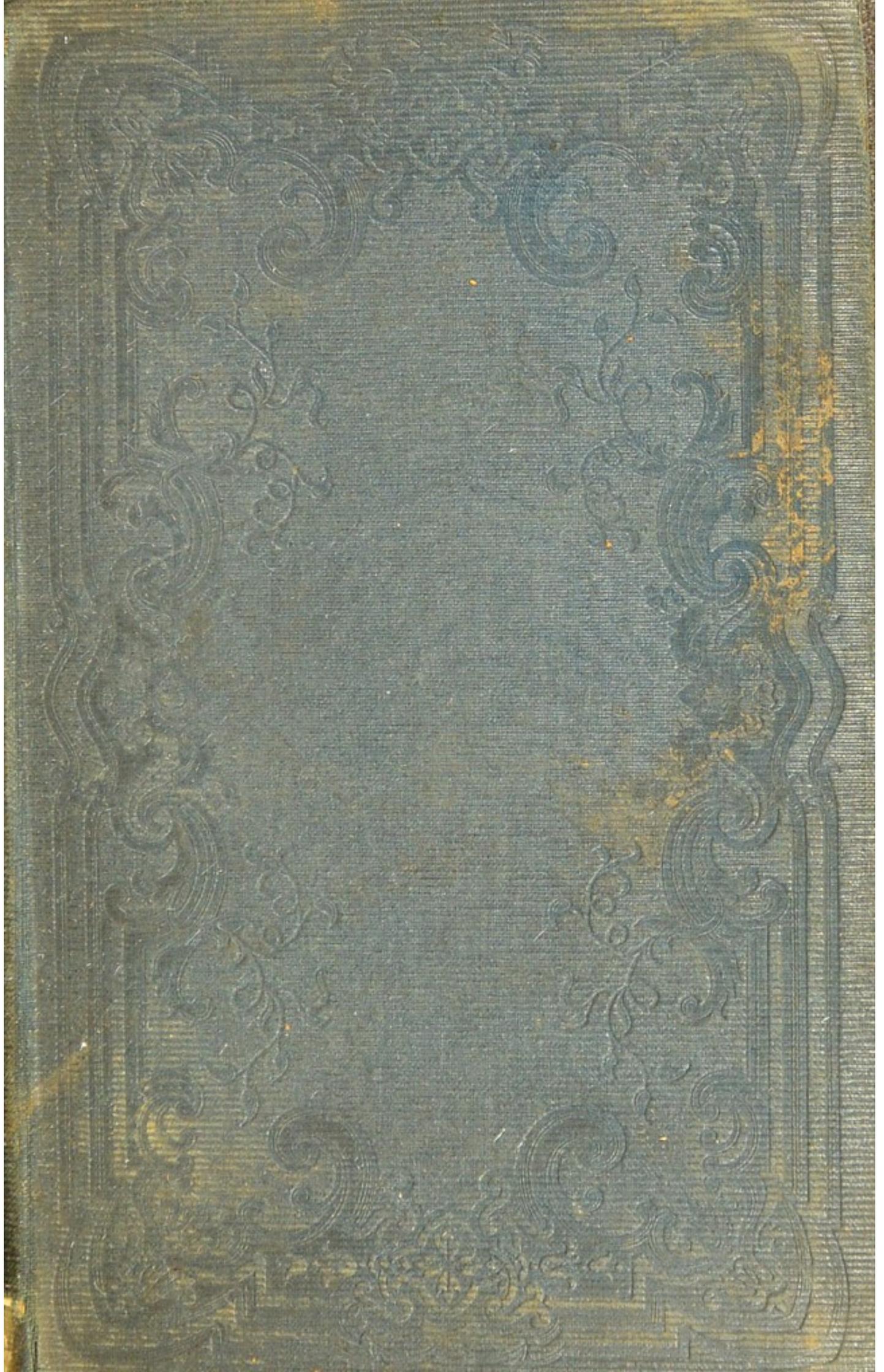
Diese Selbstbeobachtung scheint sogar wahrscheinlich zu machen, daß auch die phantastischen Bilder wie die Blendungsbilder durch neue Eindrücke Veränderung und Umkehrung des Hellen, Dunkeln und des Farbigen erfahren.

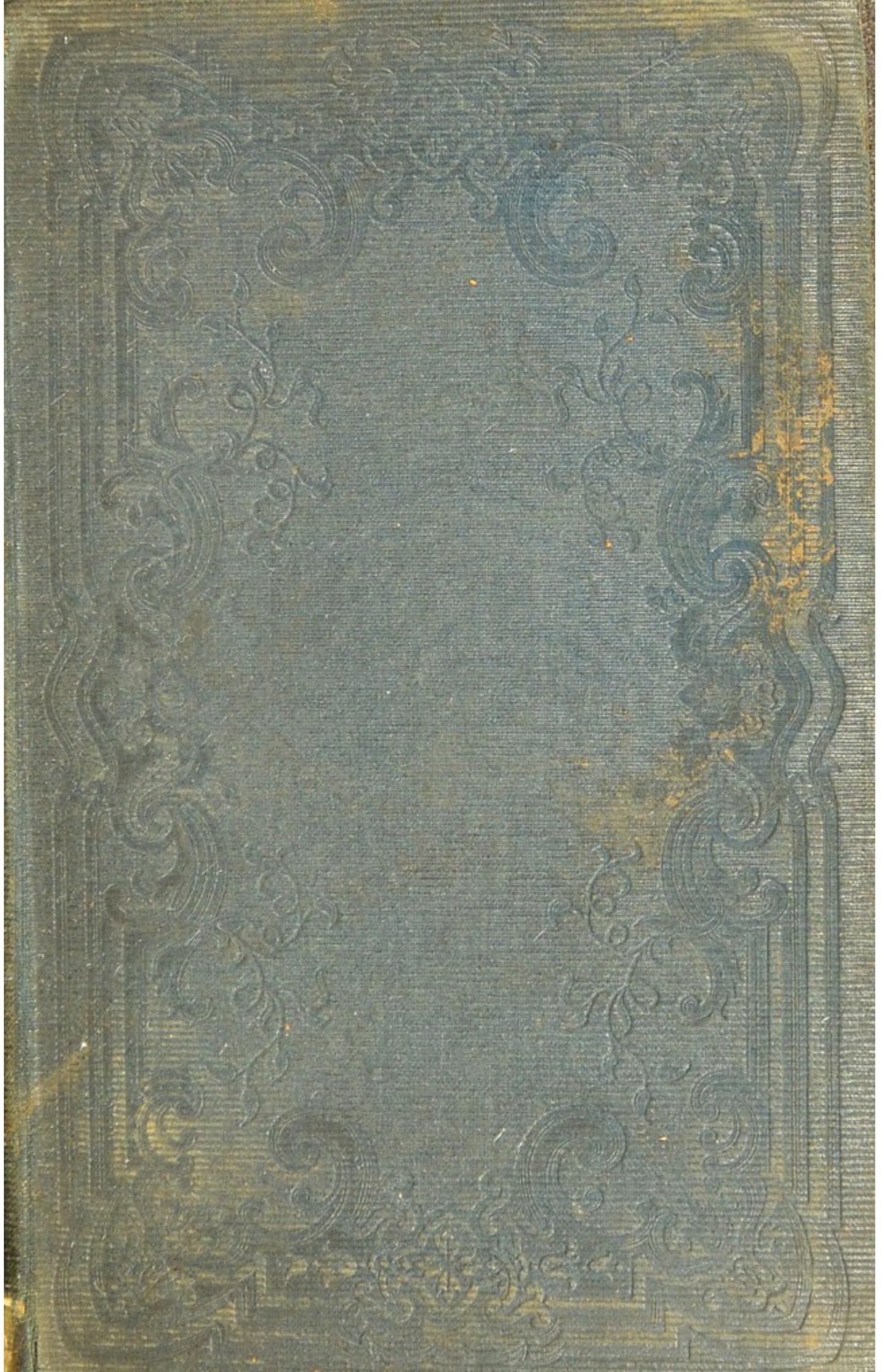
71.

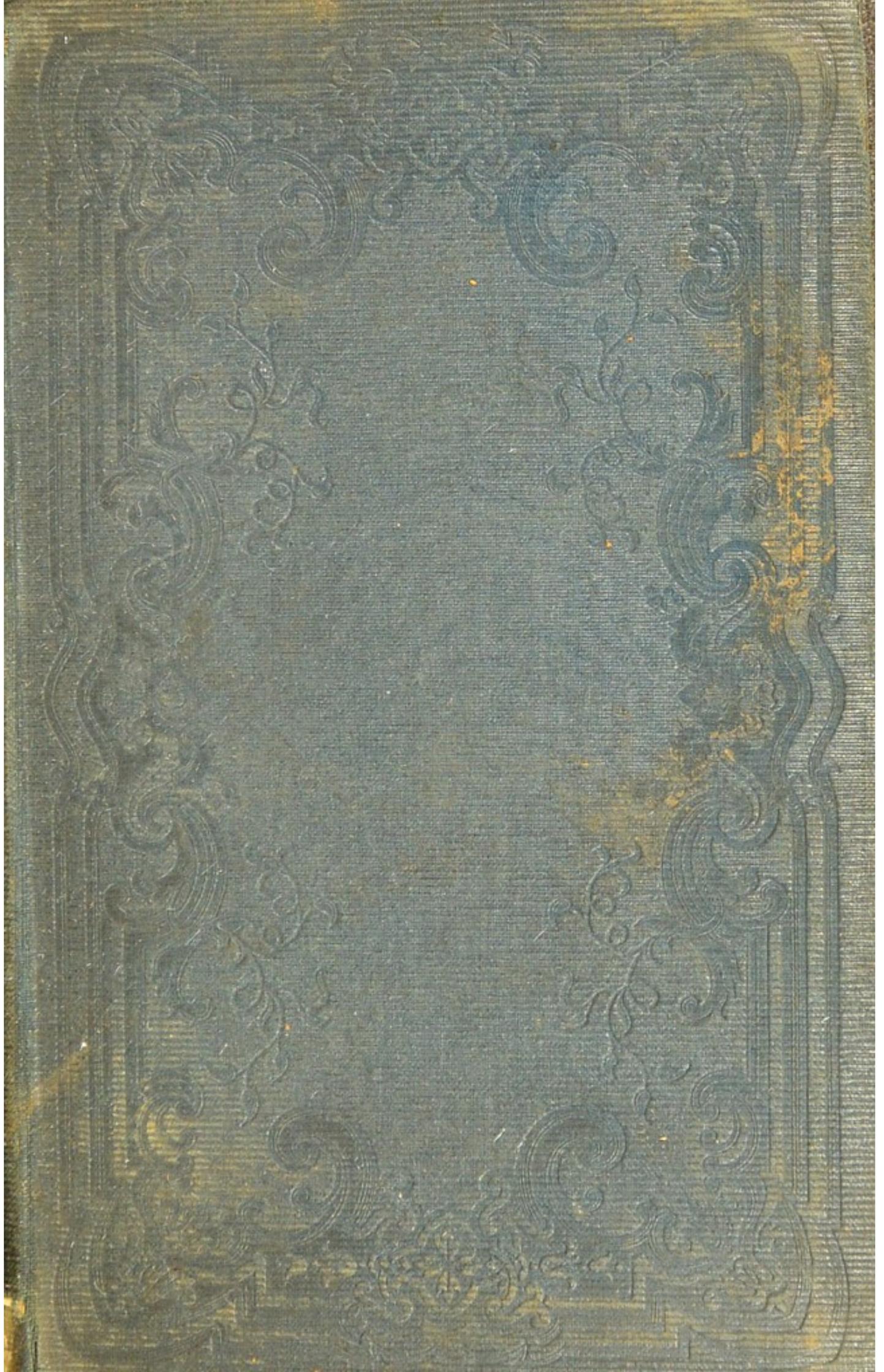
Gruithuysen, welcher den Sitz der Traumbilder, auf die Darwinsche Beobachtung von dem Mangel der Traumbilder bei den Blinden gestützt, in die Netzhaut setzt, behauptet, daß auch die Traumbilder nach dem Erwachen sich noch bei geschlossenen sich bewegenden Augen mitbewegen. Dem muß ich durchaus widersprechen. Ich habe vor dem Einschlafen die phantastischen Bilder nie durch Bewegung der geschlossenen Augen bewegen können. Wenn sie sich bei geöffneten Augen mit der Bewegung der letzteren über die äußern Dinge zu bewegen scheinen, so beruht dieser Schein nur in dem durch die Bewegung der Augen bedingten wechselnden Zusammenfallen anderer Objecte mit gewissen Theilen des Sehfeldes. In der That, wenn, wie früher aus Erfahrungen der Blinden gegen Gruithuysen bewiesen worden ist, die phantastischen Bilder in den innersten Theilen der Sehsubstantz ihren Sitz haben, würde Bewegung der phantastischen Bilder mit der Bewegung der Augen ein offener unauflöslicher Widerspruch seyn.

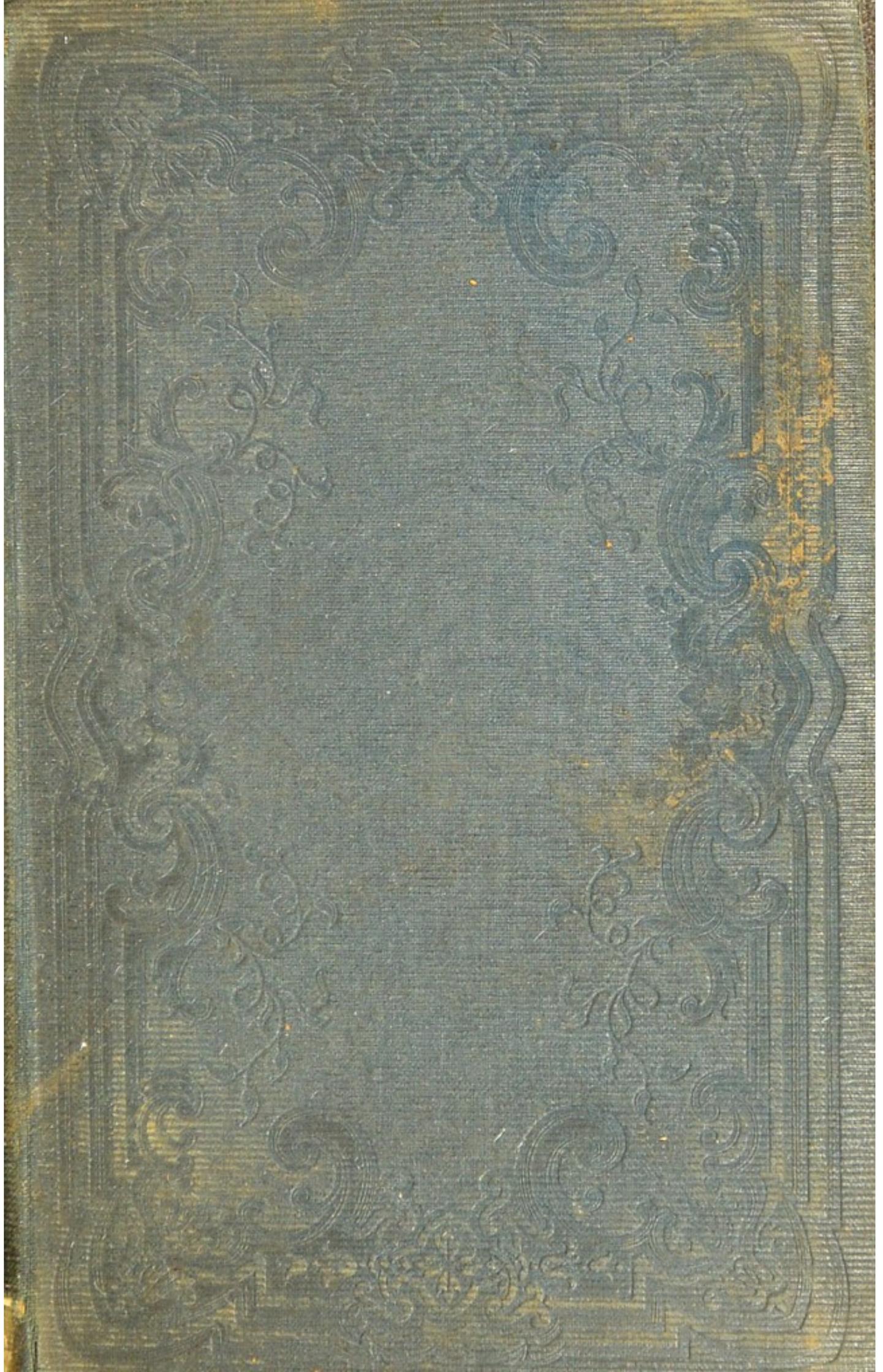
72.

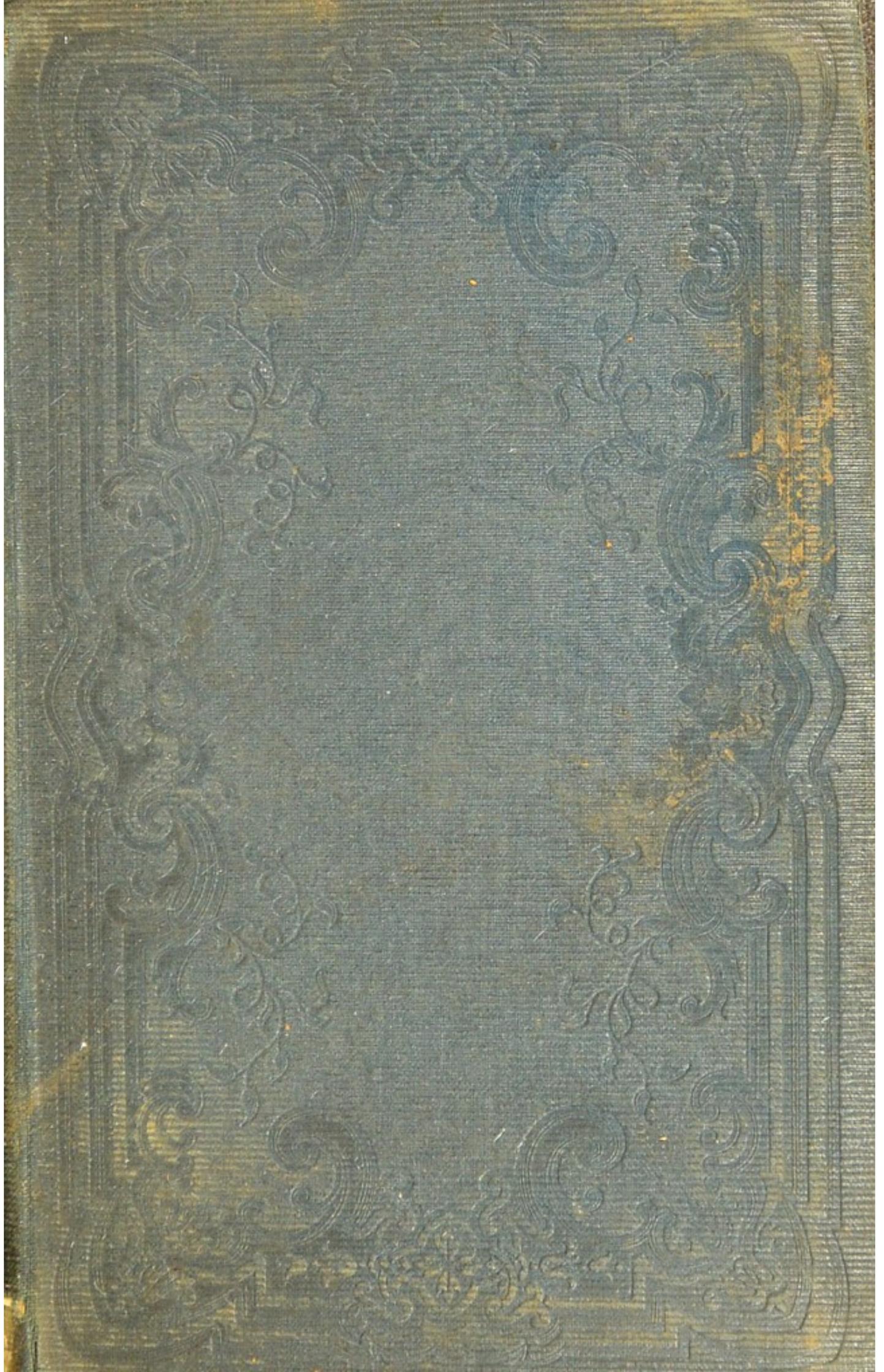
Die Blendungsbilder in der beweglichen Extremität der Sehsubstantz und die phantastischen Bilder in den unbeweglichen inneren Theilen derselben kommen daher darin überein, daß sie ein beständiges Verhältniß zur Räumlichkeit des Sehfeldes gegen alle wechselnden Eindrücke auf dasselbe behaupten; sie unterscheiden sich aber dadurch we-











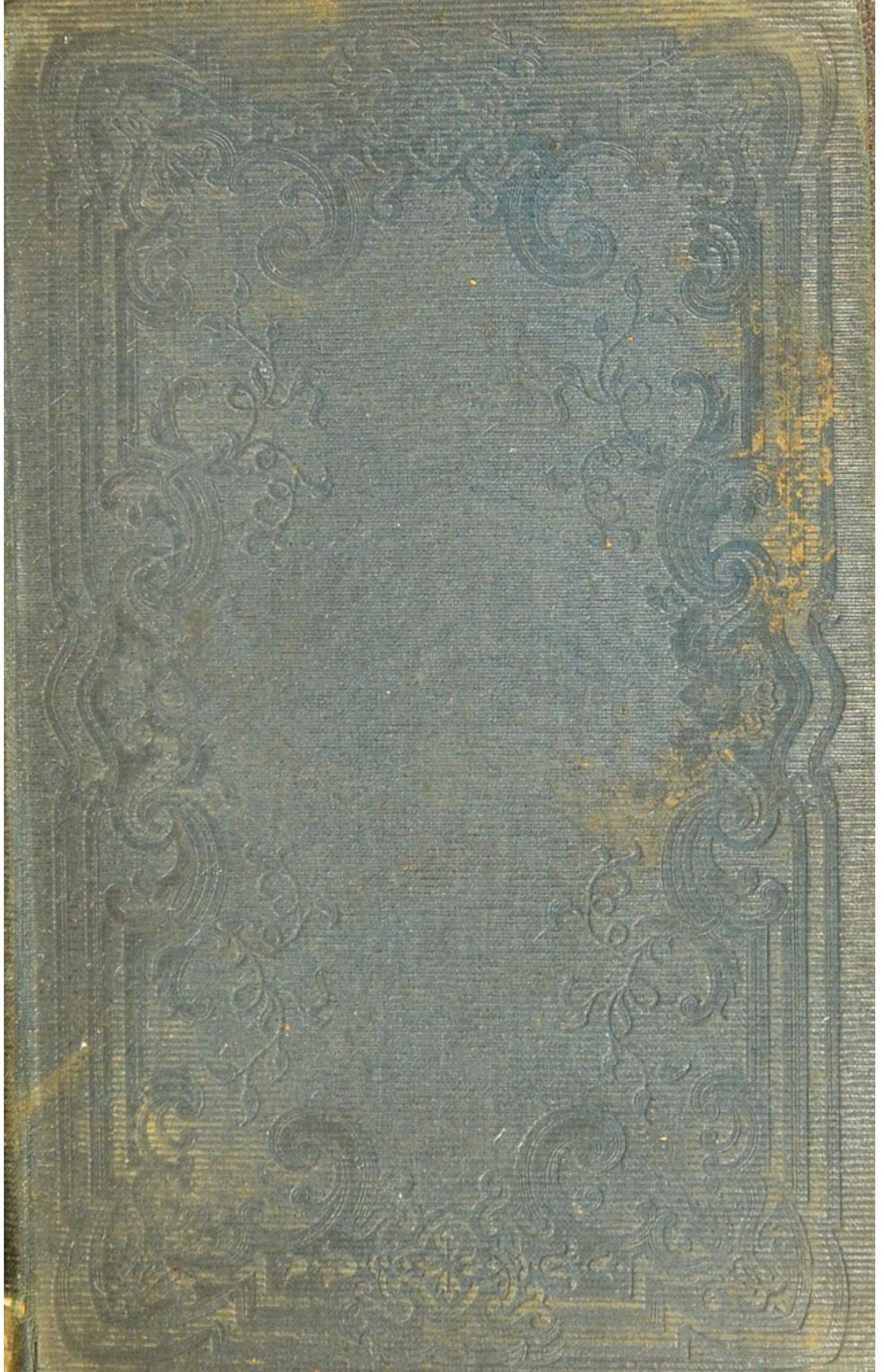
75.

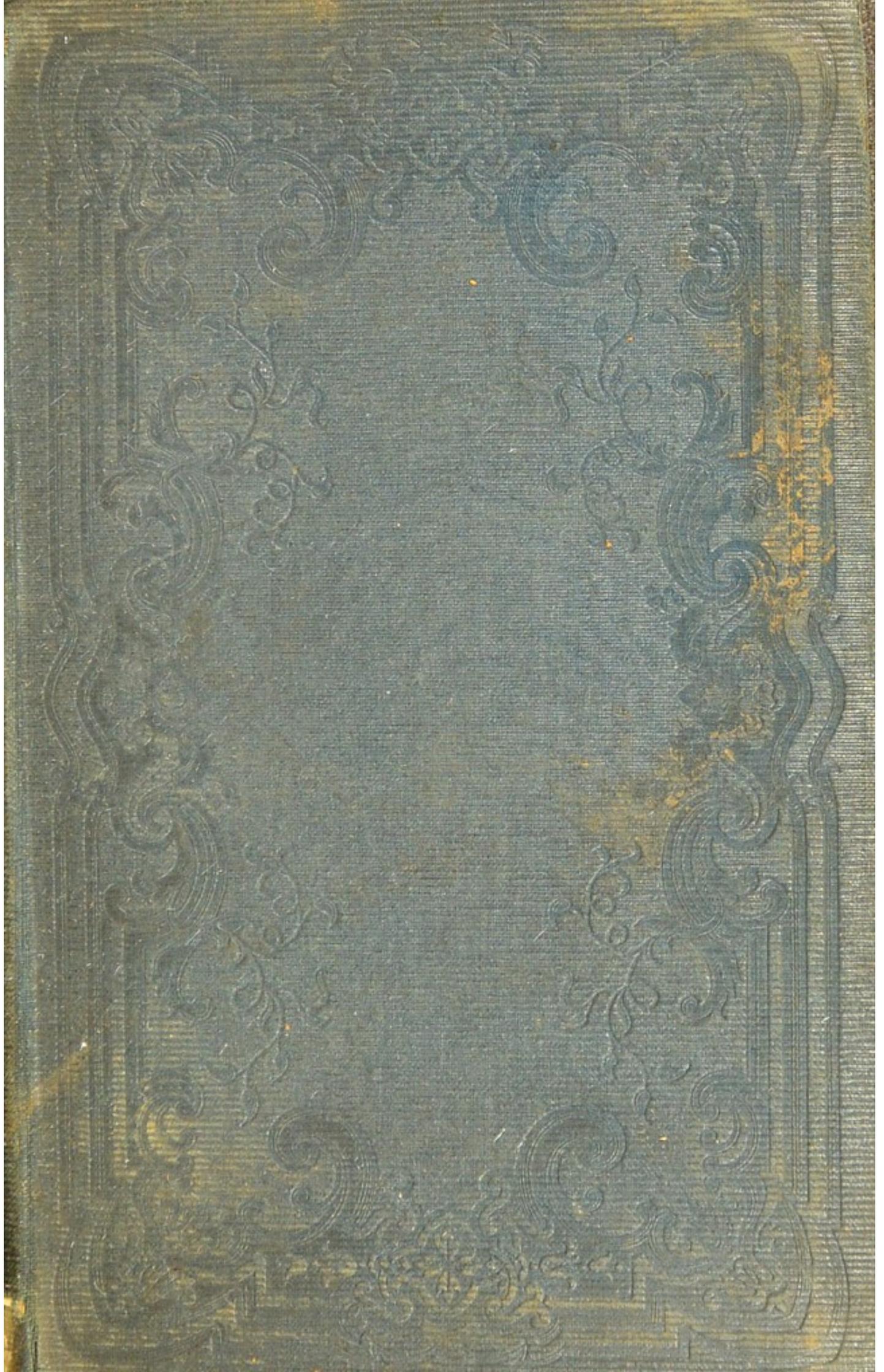
Nachdem wir die Entstehung der Phantasiebilder als Lebensäußerungen des Sinnes wissenschaftlich begründet haben, liegt es uns nun ob, in der Lebensgeschichte dieser Erscheinungen ihren Umfang zu ermitteln, alle die mannigfaltigen Zustände kennen zu lernen, in denen ein und dasselbe Phaenomene von seiner einfachsten bis zu der höchsten Stufe der willkürlichen Sollicitation sich wahr macht.

I. Das plastische Einbilden im dunkeln oder lichten Sehfeld ohne selbstständiges Leuchten des Phantasma.

76.

Die Phantasie, sei sie in der Sinnsubstanz selbst oder außer ihr thätig, ist nicht ohne Wirkung auf den Sinn. Die Phantasie, Sichtbares nur vorstellend, stellt in dem lichten oder dunkeln Sehfeld der Sehsubstanz das Sichtbare vor. Das Dunkle vor den Augen, wie der lichte Tag vor den Augen ist immer nur das subjective Sehfeld der Sehsubstanz, in ihrer Ruhe dort, hier in ihrer Affection. Alles, was in Formen phantastirt oder vorgestellt wird, dessen vorgestellte Begrenzung ist doch immer nur als Begrenzung gedacht im





nigstens der Phantasie verweigerte Anerkennung konnte mich denn auch noch trotzig machen, mein Gesichtersehen wurde mir etwas Geheimnißvolles, wiewohl ich freilich hierbei nur die Einbildung im Sinne hatte. In späteren Jahren wollte das nicht mehr gelingen, und wiewohl ich meine Figuren noch ganz deutlich im Sinne hatte, so konnte ich sie doch nicht mehr in den Umrissen wiederfinden, aus denen sie mir entstanden waren.

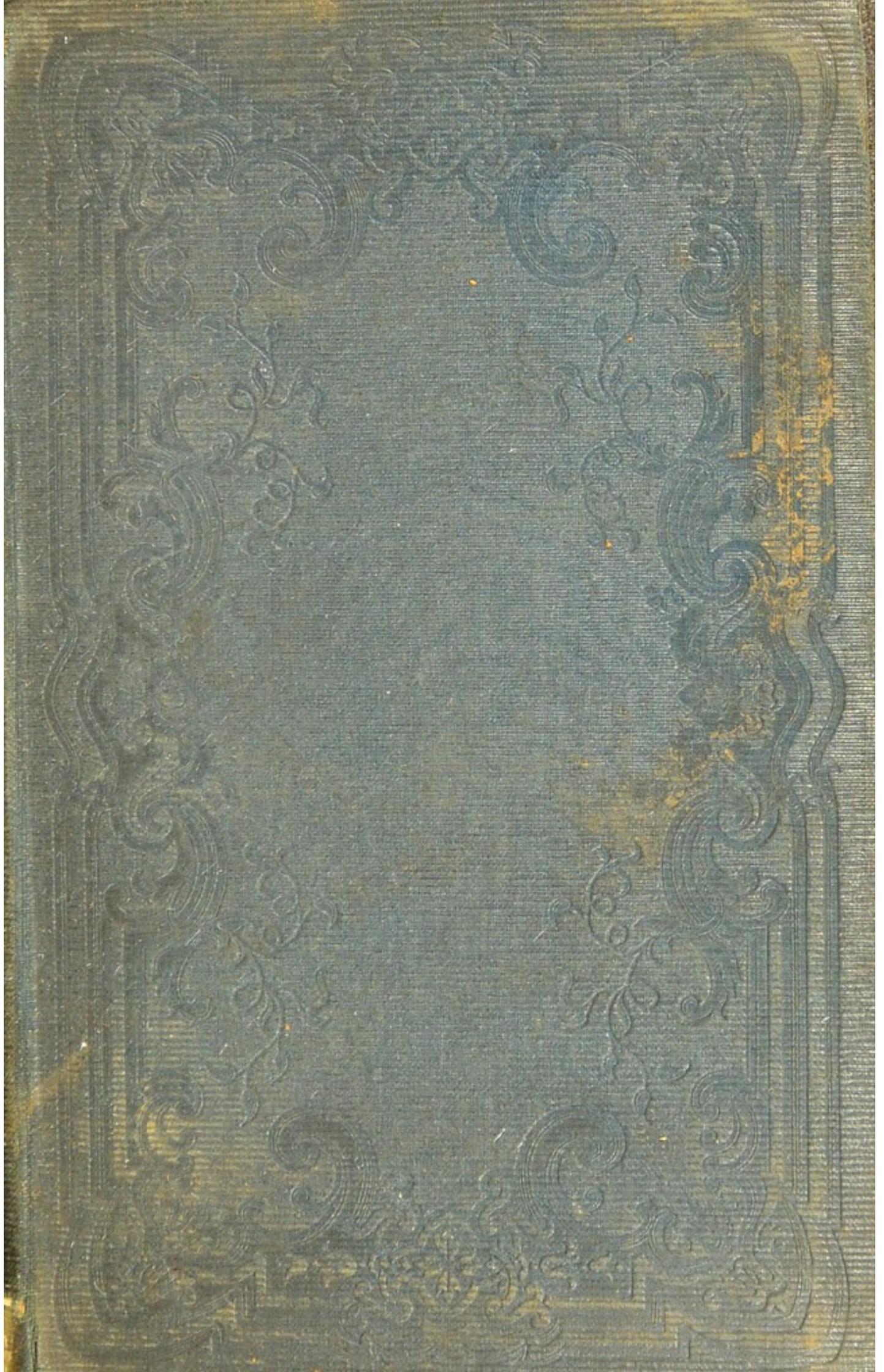
81.

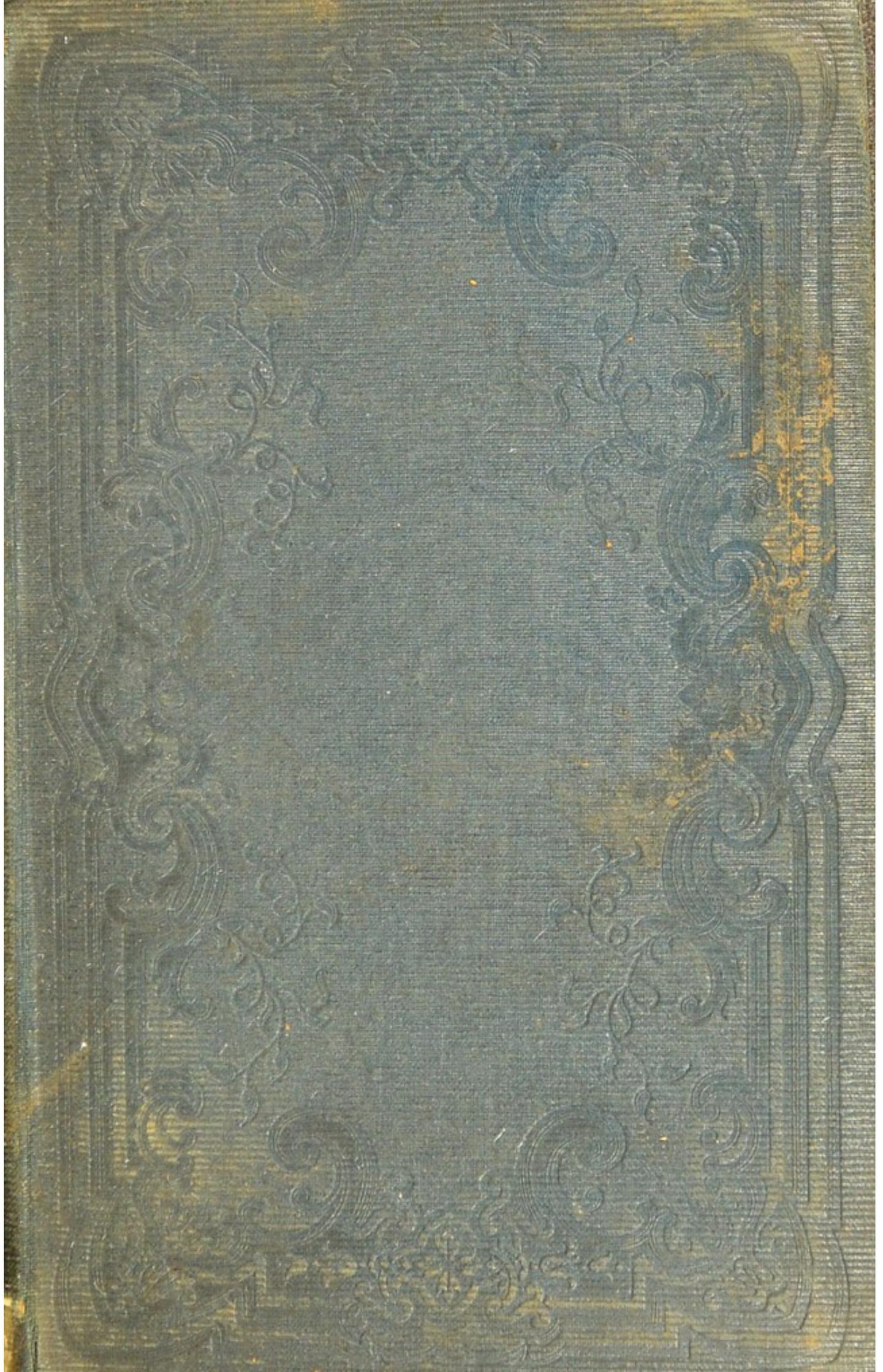
Im Dunkeln ist dieß wunderbare plastische Eigenleben der Phantasie im Sehfelde am mächtigsten, denn die objectiven Sinnesindrücke mit ihrer Beharrlichkeit, Gesetzmäßigkeit vernichten den Widerspruch des spielenden Phantasielebens, das aber sogleich hervortritt, seine Formen im dunkeln Formenschemen der Sehsinns-Substanz zu begrenzen und zu verwandeln. Bäume, Felsen, necken uns mit ihren gigantischen Gesichtern, die sich aus rohen Formen zu schreckender oder wenigstens wunderbarer Lebendigkeit ergänzen.

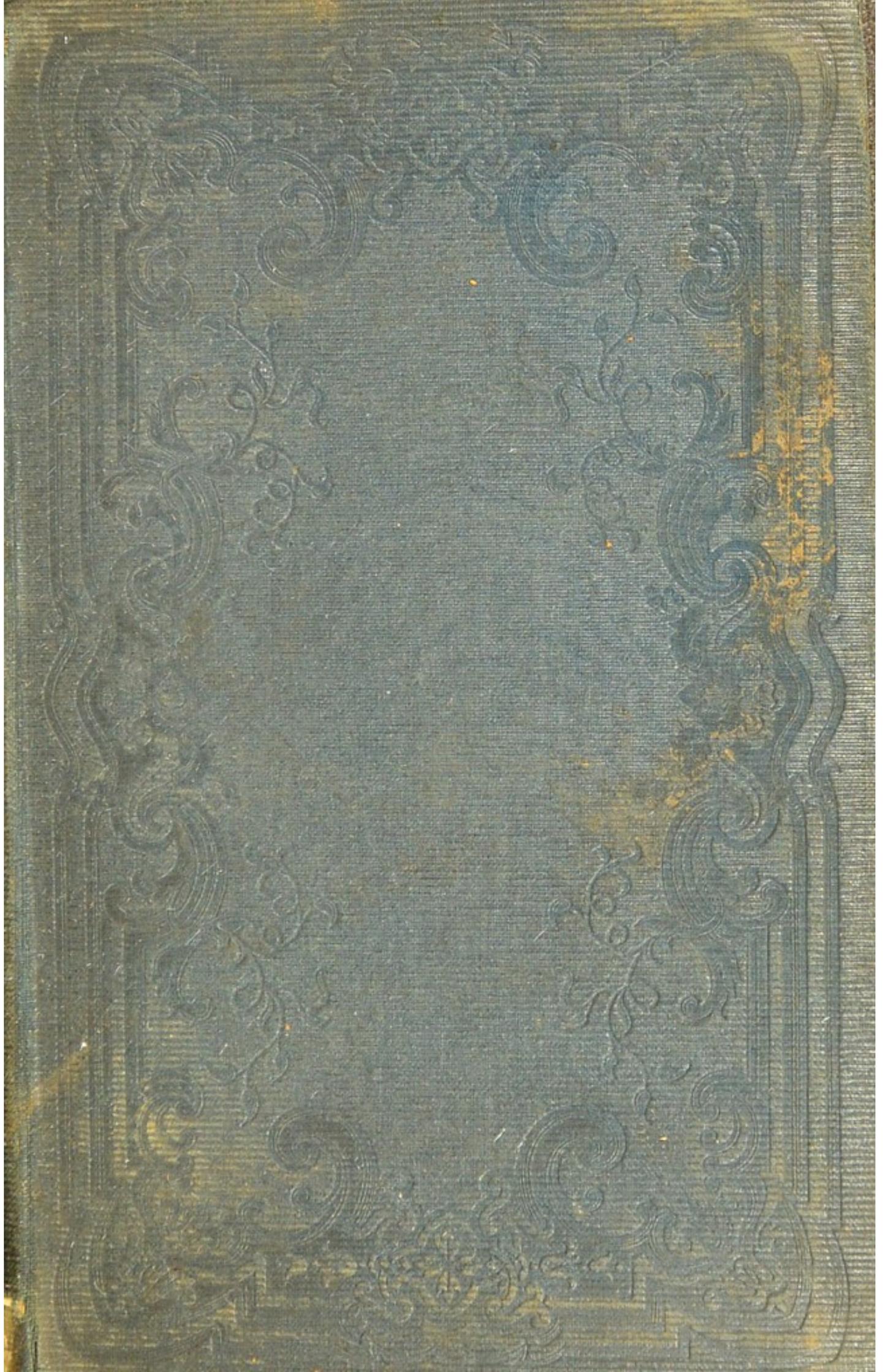
Und die Klippen, die sich bücken,
und die langen Felsen nasen,
wie sie schnarchen, wie sie blasen.
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
winden sich aus Fels und Sande,
strecken wunderliche Bände,
uns zu schrecken, uns zu fangen;
aus belebten derben Masern
strecken sie Polypenfasern
nach dem Wandrer.

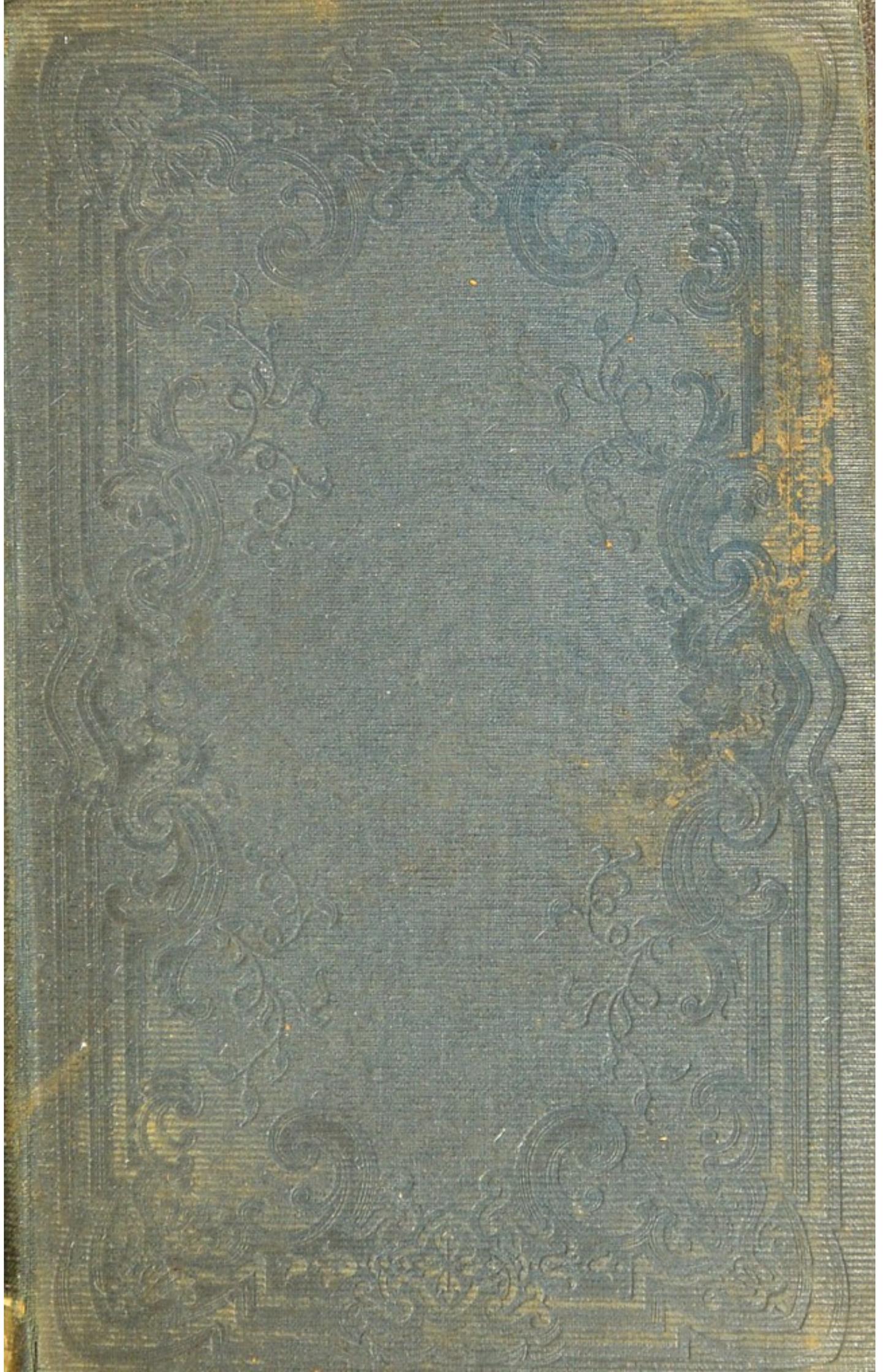
82.

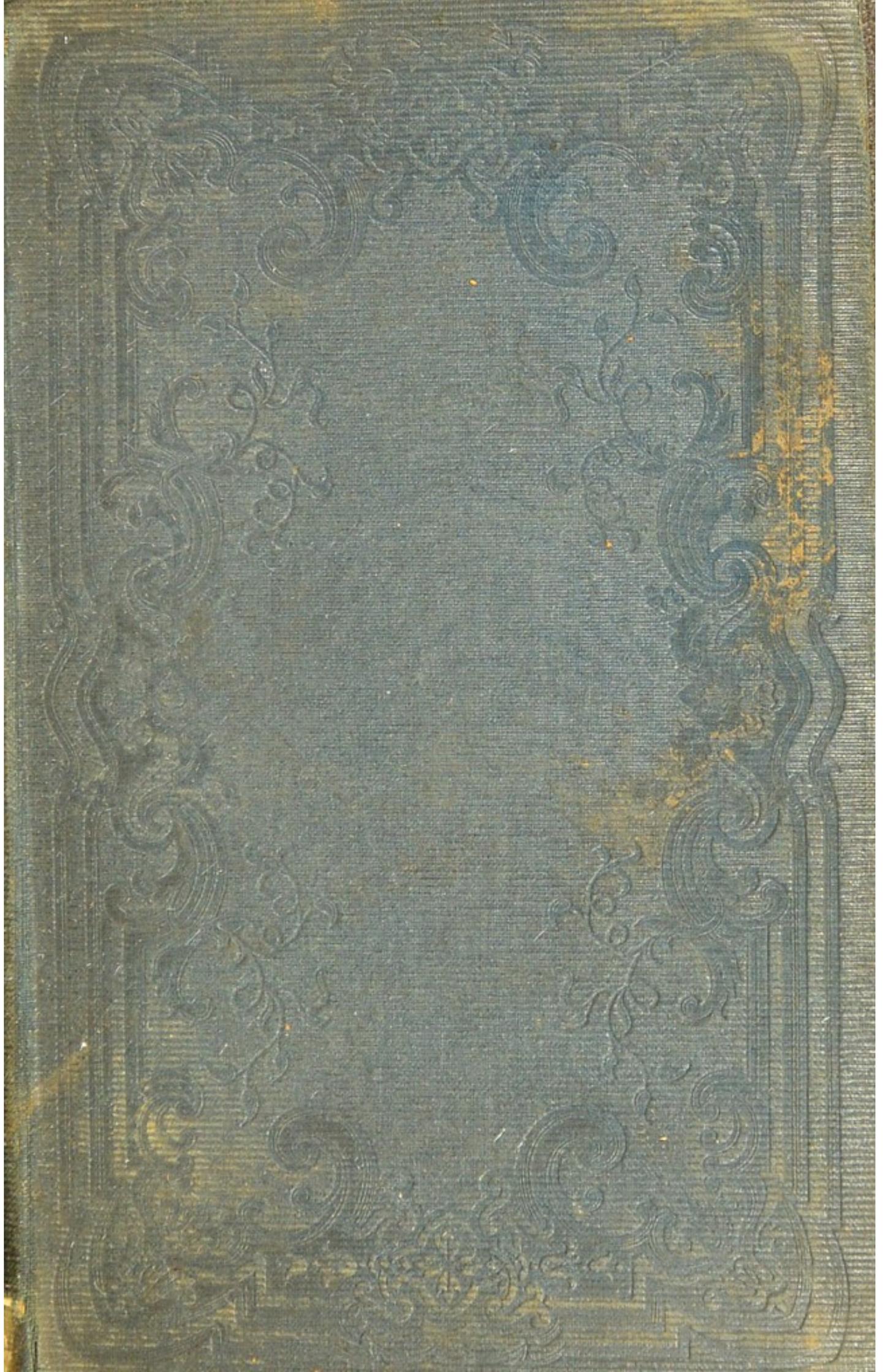
Hierher gehört auch eine Abstraction der sinnlichen Vorstellung im Sehfelde, die wohl Jedem geläufig seyn möchte. Betrachten wir sehr zusammengesetzte Figuren, die aus einer

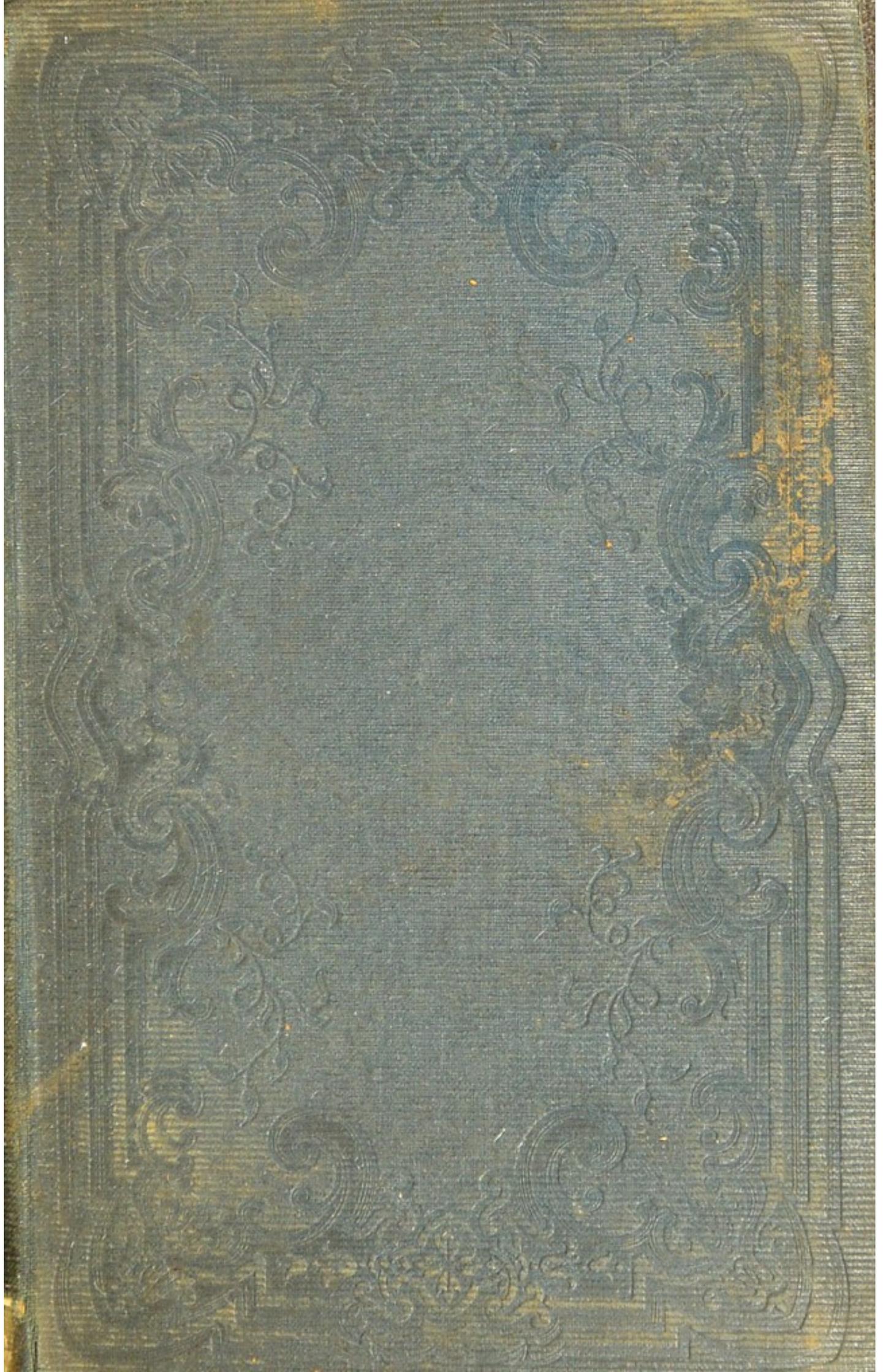


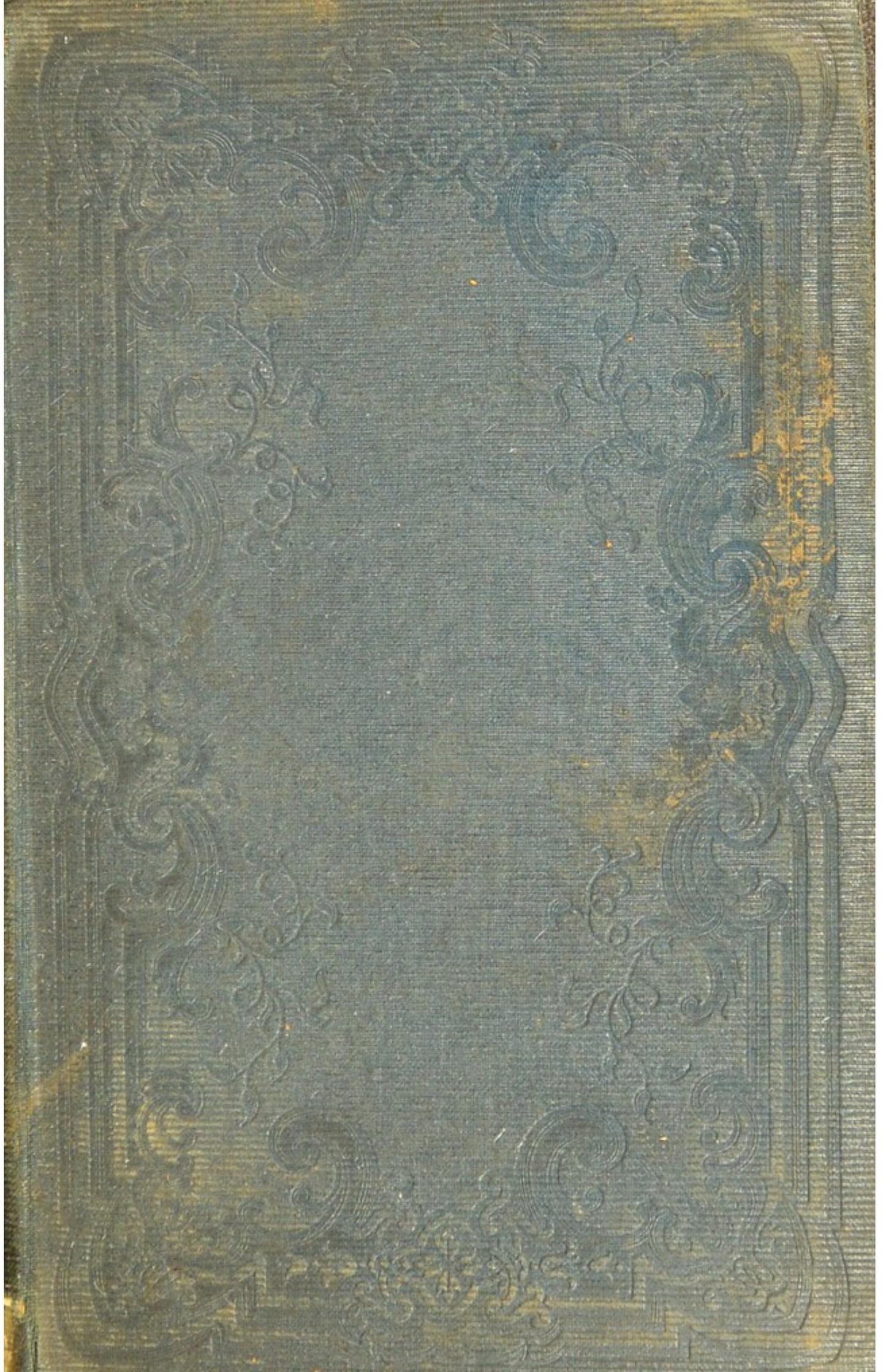












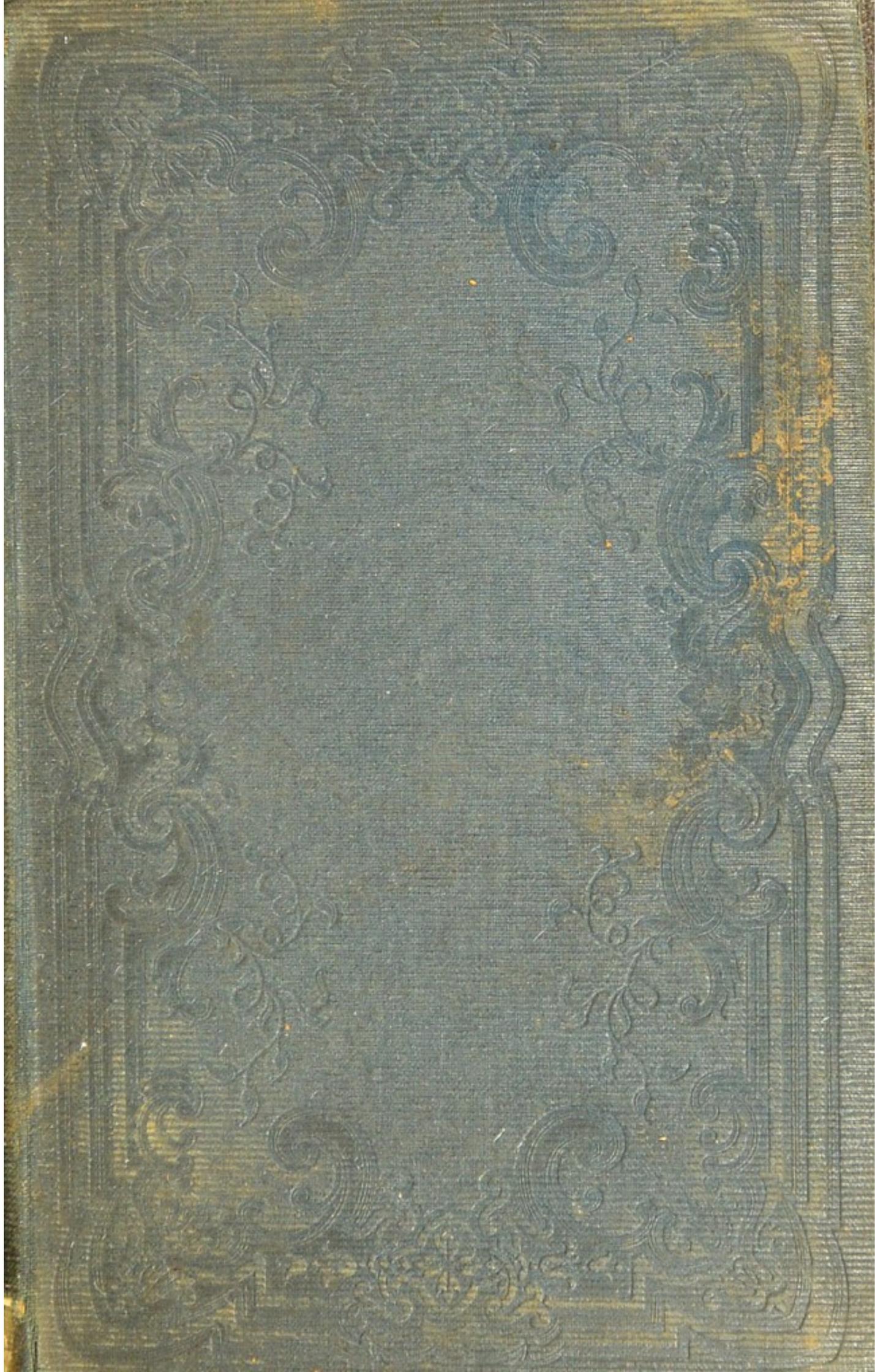
sind. Setzt es nicht die größte Unbekanntschaft mit den optischen Gesetzen des Sehens voraus, wenn man behauptet, ein äußeres Leuchtendes könne durch eine thierische Fläche gesehen werden, ohne ein Organ, durch welches das von dem Gegenstand ausgehende, verschiedene Lichte, das sonst die empfindende Fläche in allen Theilen zugleich beleuchtet, auch auf dieser empfindenden Fläche wie im leuchtenden Objecte gesondert werde. Die Herzgrube kann sehend doch nur das von dem Gegenstand ausgehende Licht sehen. Dieses Licht beleuchtet die Herzgrube allgemein. Alle Theile des Objectes beleuchten mit verschiedenem Licht denselben Theil der Fläche, und dennoch soll diese Fläche das specificirte Licht, wie im Gegenstand gesondert empfinden!

95.

Ohne hier entscheiden zu wollen, wie weit die Wahrheit des sogenannten thierischen Magnetismus gehe, sehen wir auf unserm Standpuncte ein, daß in einem dem natürlichen Somnambulismus ähnlichen Zustande, der unserm gewöhnlichen höchst seligen Schlafwachen fast ganz ähnlich, ja wahrscheinlich mit ihm identisch ist, leuchtende Phantasiebilder entstehen.

96.

Wenn es also künstliche Mittel giebt, in den Zustand zu versetzen, in den wir jeden Abend vor dem Einschlafen verfallen, so werden auch die inneren phantastischen Erregungen der Sehenssubstanz statt finden müssen wie dort. Der magnetisch hellsehende gleicht durchaus dem Schlafwachenden oder Halbwachenden, er träumt zum Theil schon wie dieser einzelne Träume seiner einzelnen Geistesvermögen, du kannst dich mit ihm unterhalten über seine Phantasieen, wie du dich mit mir noch unterhalten könntest,



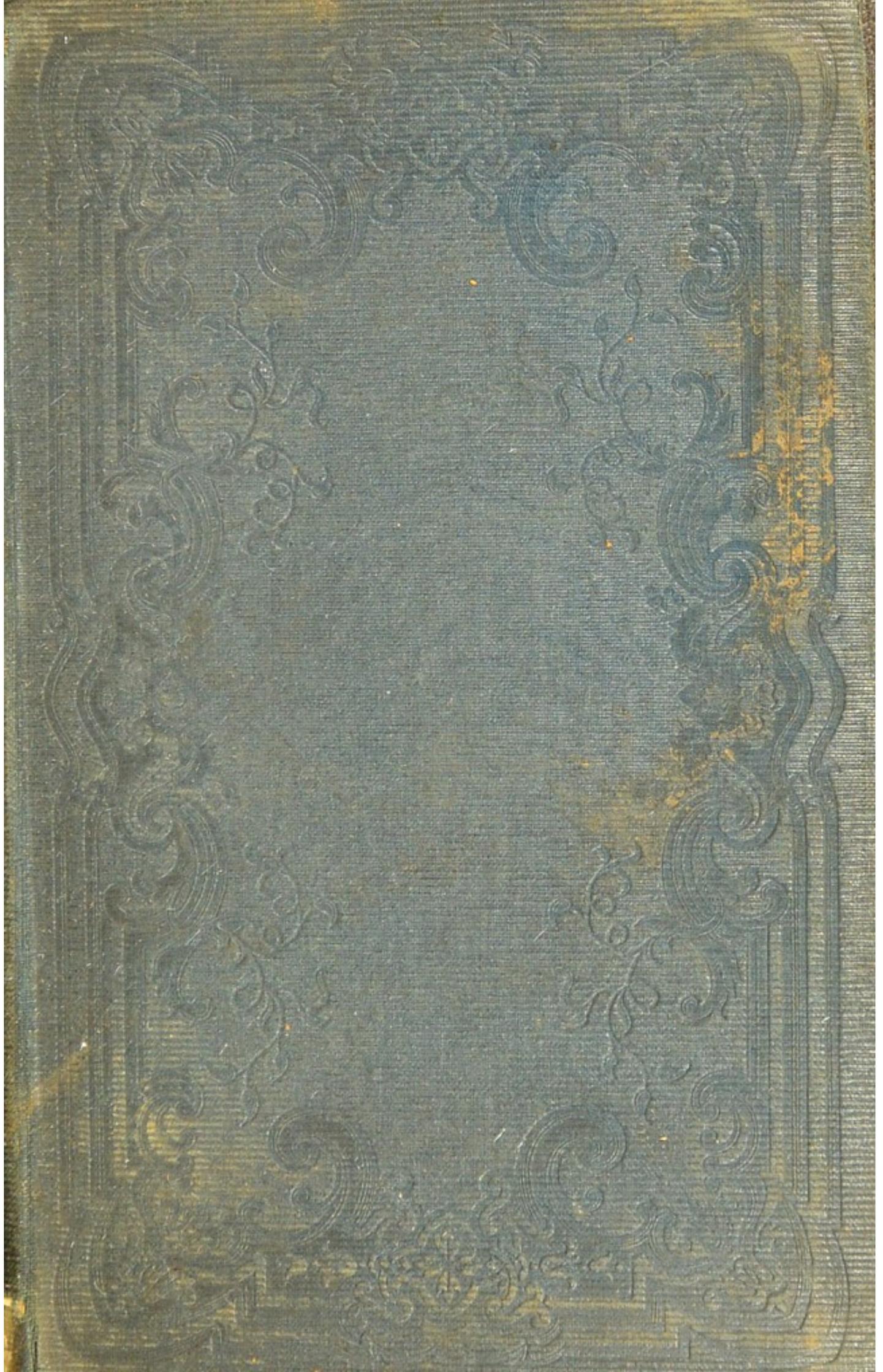
fühl verschont wurden. Ein andermal überrascht uns eine hüpfende Freude, ohne daß wir wissen, worüber wir uns freuen, eine Bangigkeit ohne daß wir wissen, worüber wir bange sind. Wieder ein andermal verlieren wir uns mit unsern finstern Gedanken in einem endlosen Himmelsraum, in unendlichen Zahlen und Kreisen.« *ic. Moritz und Pockels Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, 5. B. S. 92.*

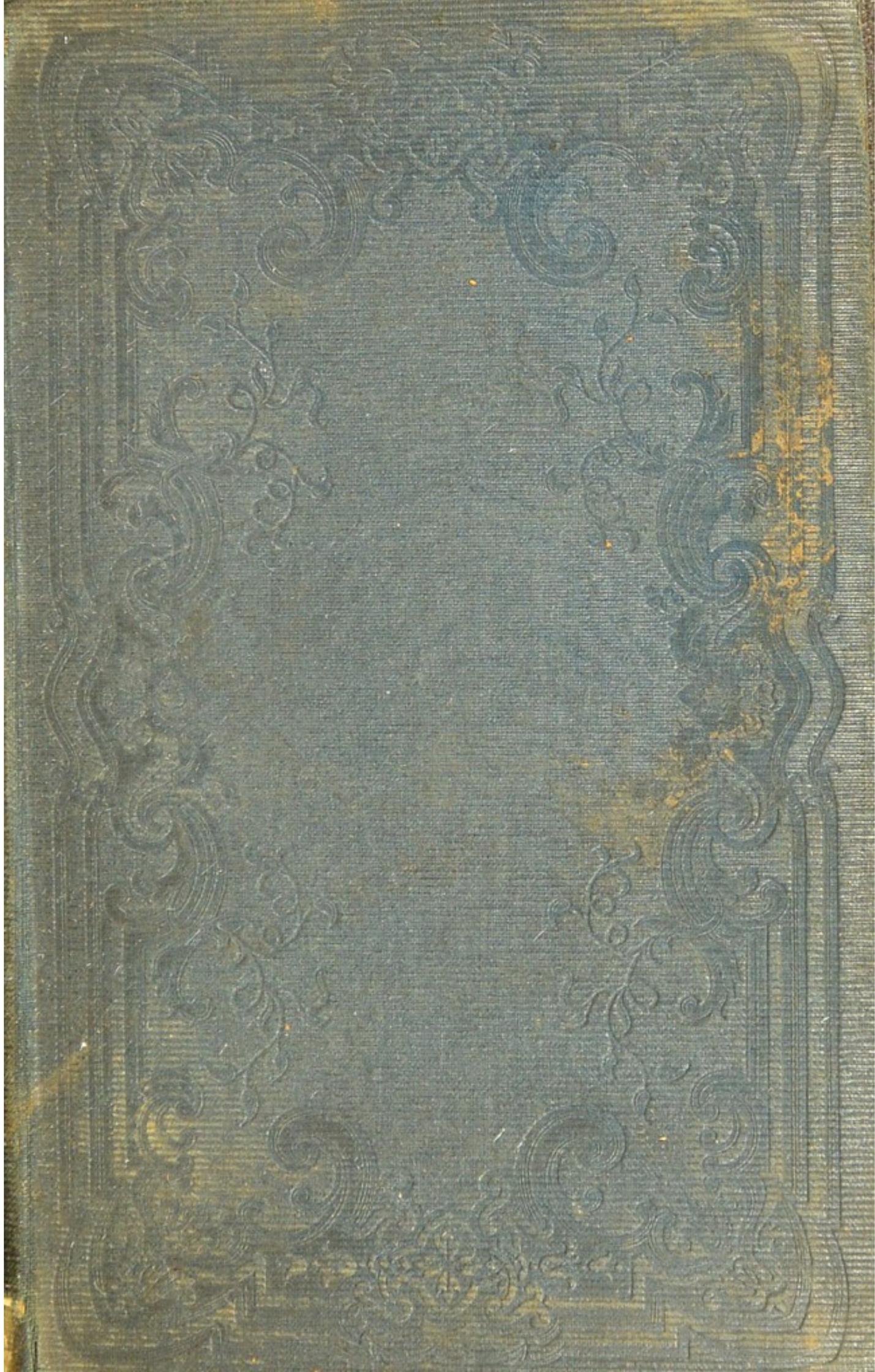
98.

Das ist der täglich eintretende natürliche Zustand, in welchem einzelne Organe in ihrem Eigenleben schon träumen, während andere noch wachen, in welchem wir der Reflexion über diesen Zustand fähig sind, in welchem du dich über deine eigenen Träume und Gesichte noch mit einem Andern unterhalten kannst. Was bleibt von den Wundern und der Beseligung des magnetischen Hellsehens übrig, wenn wir die endlosen Betrügereien der Magnetischen, die endlosen Mystificationen der Magnetiseurs abrechnen, die dadurch entstehen, daß beide nichts wissend von dem, was sie wollen, nach einem Wunderbaren schwärmend, ihre gegenseitigen Träume, dort halb wach, hier wachend einander träumend auslegen.)

99.

Alles Hellsehen im Magnetismus reducirt sich auf das freiwillige Hellwerden des dunkeln Sehfeldes und auf die Phantasiebilder im Schlafwachen, die selbst bei vollkommenem Wachen bei geschlossenen Augen eintreten können. Der Gegenstand des Phantasiebildes kann hier Alles seyn, womit sich die Phantasie reproductiv und productiv beschäftigt. Es ist entweder ein reproducirtes Wirkliches oder producirtes Unwirkliches. Die Beschreibungen der Hellsehenden, wie sie ihren eignen Körper sehen, ihre Organe, sind beides reproducirte, und producirte Phantasmen, höchst





wöhnliche in den Combinationen des Traums, die sich im Leben selbst erst spät darbieten kann. Wir versuchen die Menschen im Traum und lernen sie kennen, wie sie sind.

104.

Es ist daher nichts Wunderbares, wenn wir im Traume Winke zur Beurtheilung von Menschen erhalten, wenn wir durch einen Traum Jemand von einer wichtigen Seite kennen gelernt zu haben scheinen. Dem Schreiber dieses ist dieß oft wiederfahren, wenn ihm gleich in seinem Leben noch nichts eigentlich Wunderbares begegnet ist, d. h. etwas, von dem man sagen könnte, es sei wunderbarer als die ganze Natur oder wunderbarer als die willkührliche Bewegung der Glieder, als das Vermögen, den Arm, wie man will, zu strecken und zu beugen.

105.

So sehen wir auch denn im Mittelalter auf den Grund eines mißverstandenen einfachen Phaenomens, der Vision in der magischen Ekstase die Menschen nach dem größern Wunderbaren ringen, Jahrhunderte durch ihre vergebene Arbeit nicht aufgeben und sich und die Natur immer tiefer mißverstehen. Ein Gleiches hat sich in der neuern Zeit ganz auf dieselbe Art mit dem Magnetismus wiederholen wollen. Die mißverstandene Vision in der Ekstase war der Grund unzähliger Verirrungen. Die Thatsache der magnetischen Einwirkung wird, wie im Mittelalter die Vision in der magischen Ekstase, durch die geistigen Sünden nach dem Wunderbaren ringender Enthusiasten zu einem unendlichen Irrsall der Lüge, der Träumerei, worin überall das gemeinsame Streben der Unwissenheit, Schwärmerei und der Geistesverschwendung ein Absurdes, die Natur in ihren Achsen und Angeln Aufhebendes, der Nothwendigkeit der Wissenschaft Spottendes geltend zu machen.

VII. Das Einbilden leuchtender Phantasmen im dunkeln oder hellen Sehfelde in der Ekstase und in leidenschaftlichen Zuständen überhaupt mit Anerkennung der Objectivität der Selbsterscheinung.

Das ekstatische Hellsehen.

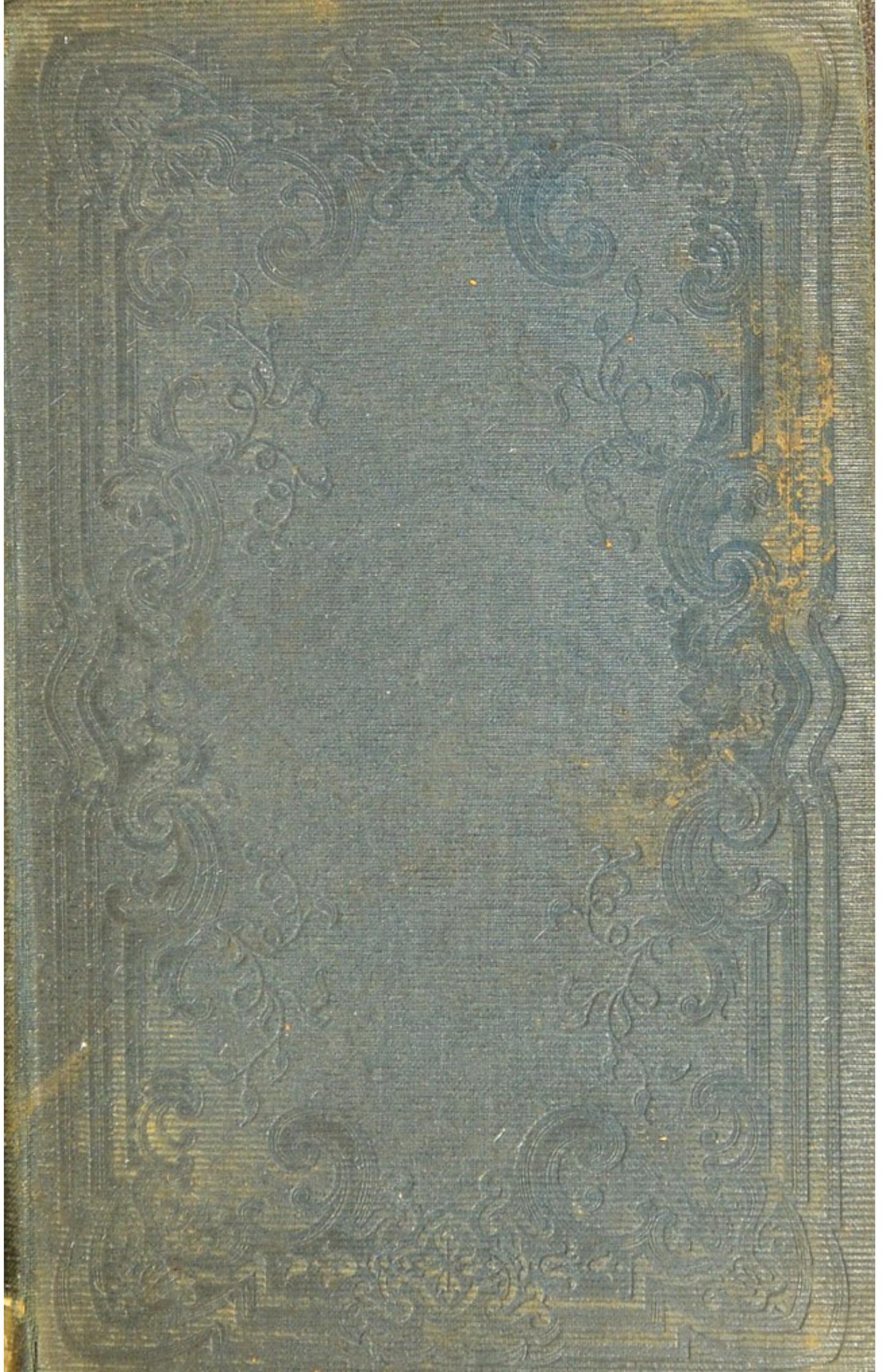
106.

Die Phantasmen der Griechen waren die einer jugendlichen kräftigen gesunden Phantasie, Träume und künstlerische Phantasiebilder. Schon hier wurde diesen Selbsterscheinungen häufig Objectivität beigelegt, besonders, wenn das Phantasma religiöser Art war. Doch sind Spuren ekstatischer Phantasmen selten.

Bei den Indiern und in der ganzen christlichen Welt sind die ekstatischen und leidenschaftlichen Phantasmen desto häufiger. Die Phantasie sieht in der Ekstase ihre Objecte leuchtend. Diese Stufe bildet eine neue Grenze. Wir finden das ekstatische und leidenschaftliche Hellsehen in der Geschichte von vierfachem Inhalt.

107.

1) als religiöse Visionen, Erscheinungen von Heiligen, Göttern. Diese Phantasmen waren unzählig in den Klöstern, bei einer schwärmenden religiösen Betrachtung, wobei alles Phantasieleben, sonst in dichtend künstlerischem Wirken, verkannte Dienerinn wird. Alle Uebungen des ascetischen Lebens, welche das Streben und Thätigseyn nach Aussen beschränken, besonders das Fasten waren Reizmittel dieser Selbstvisionen, wie denn das Fasten auch die Phantasiebilder vor dem Einschlafen in hohem Grade begünstigt. In der phantasiereichen Zeit des Mit-



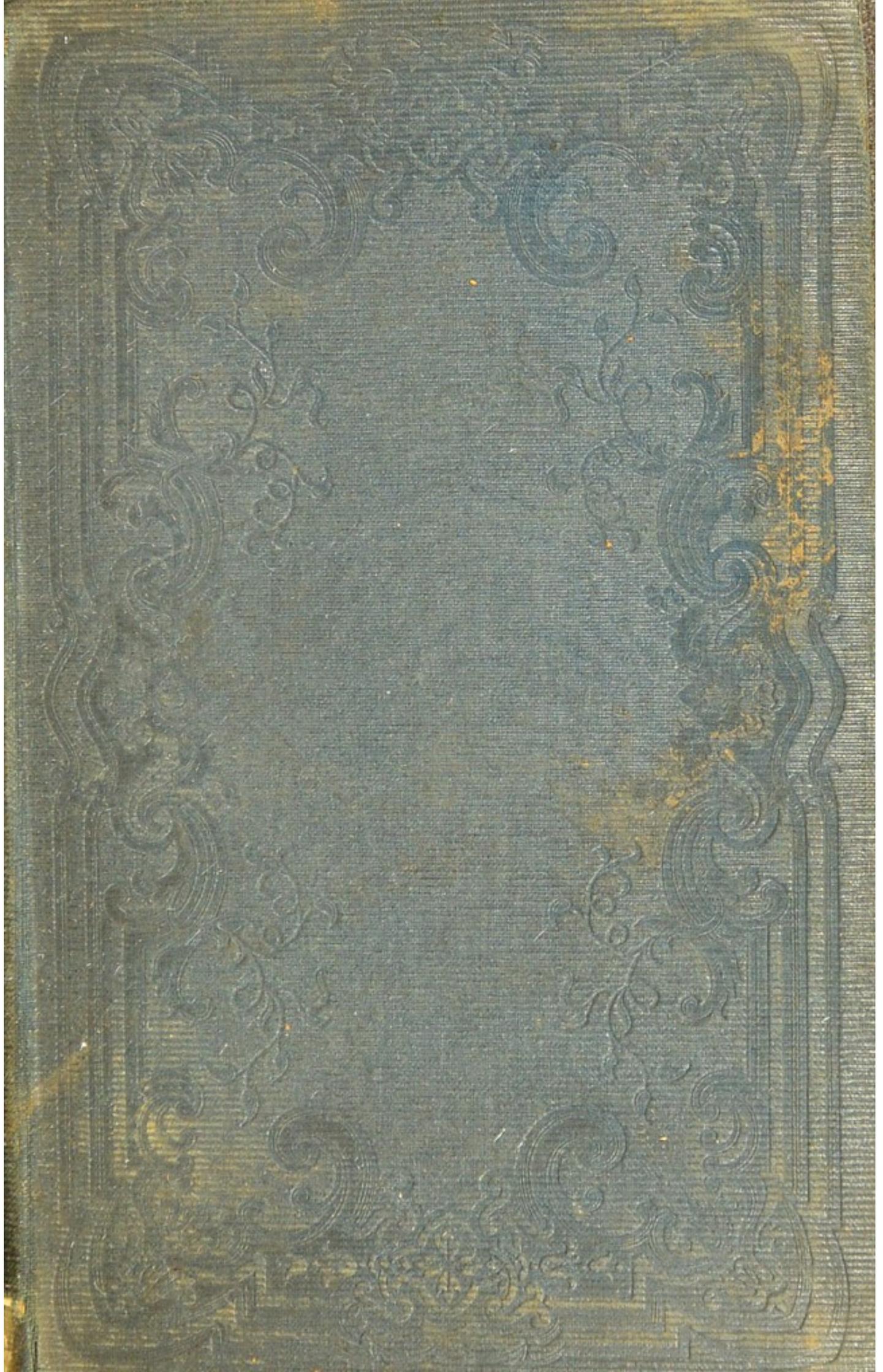
Porphyrios aber, der nach eigenem Bericht auch einmal in der unmittelbaren Anschauung Gottes gewesen ist, weiß nicht, wie er es mit den Visionen hat, und fragt in den verfänglichen Fragen an den ägyptischen Priester Anebo: ob nicht die dämonischen Erscheinungen etwa nur Affectio-
nen der Seele seien: *ὡς ἡ ψυχὴ ταῦτα λεγεί τε καὶ φαντάζεται, καὶ ἐστὶ ταύτης πᾶσιν ἐκ μικρῶν αἰδρυμάτων ἐχειρόμενα, ὡς νομίζουσι τινες,* ob nicht das ganze Wesen der Theurgie nur eine religiöse Phantasie sey, die aus nichts; das Größte sich einbildet *ἀπορῶ δὲ, εἰ πρὸς δόξας ἀνθρωπίνας ἐν τῇ θείᾳ μαντικῇ καὶ θεουργίᾳ βλέπειν δεῖ, καὶ εἰ μὴ ἡ ψυχὴ ἐκ τοῦ τυχόντος ἀναπλάττει μεγάλα,*

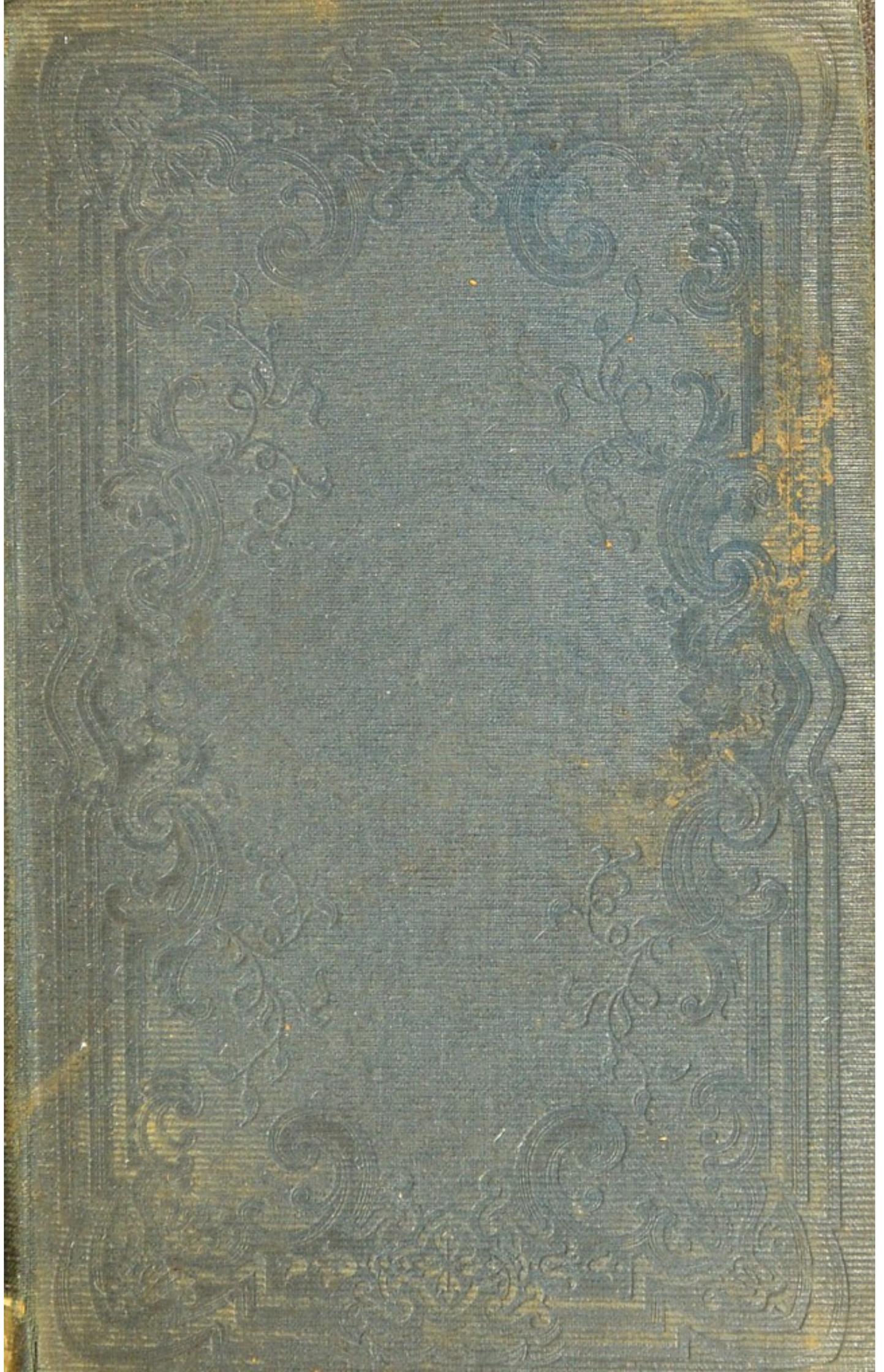
110.

Bei den Indiern müssen die religiösen Visionen noch häufiger gewesen seyn. Es ist bekannt, daß die Indier im Besitz mancher äußerer Mittel und Gebräuche waren und noch sind, sie Mittel zu erwecken und zu befördern.

111.

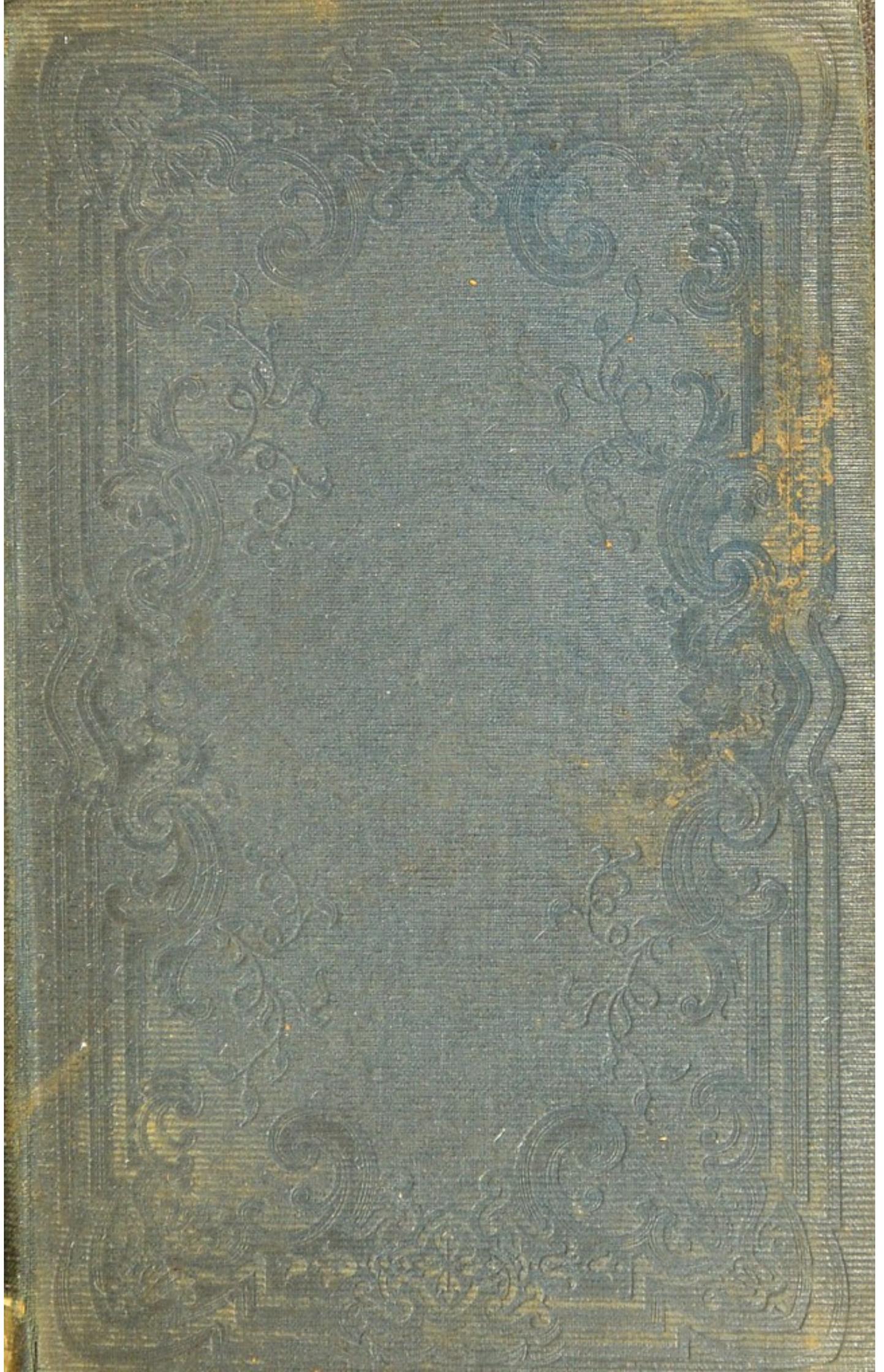
Die Physiologie betrachtet alle Erscheinungen in der Form der Vision, die nur dem Visionär allein sichtbar sind, als subjective Aeußerungen des innern Sinnes. Denn die objective Vision, oder die Vision, welche einen objectiven Grund hat, fällt mit dem gewöhnlichen Sehen zusammen, und eine Erscheinung dieser Art muß jedem, nicht bloß dem Visionär sichtbar seyn. Wenn daher eine objective Vision etwas Wunderbares hat, so liegt das nicht in der Vision selbst, sondern in dem, was die Vision erregen kann, dadurch daß es das Sehorgan afficirt. Dieses in dem Object liegende Wunderbare geht die Physiologie gar nichts an. Aber die subjective Vision, die nur dem Visionär Objectivität hat, unsichtbar jedem Andern, gehört nur vor die Tribune der Physiologie. Sie darf behaupten,

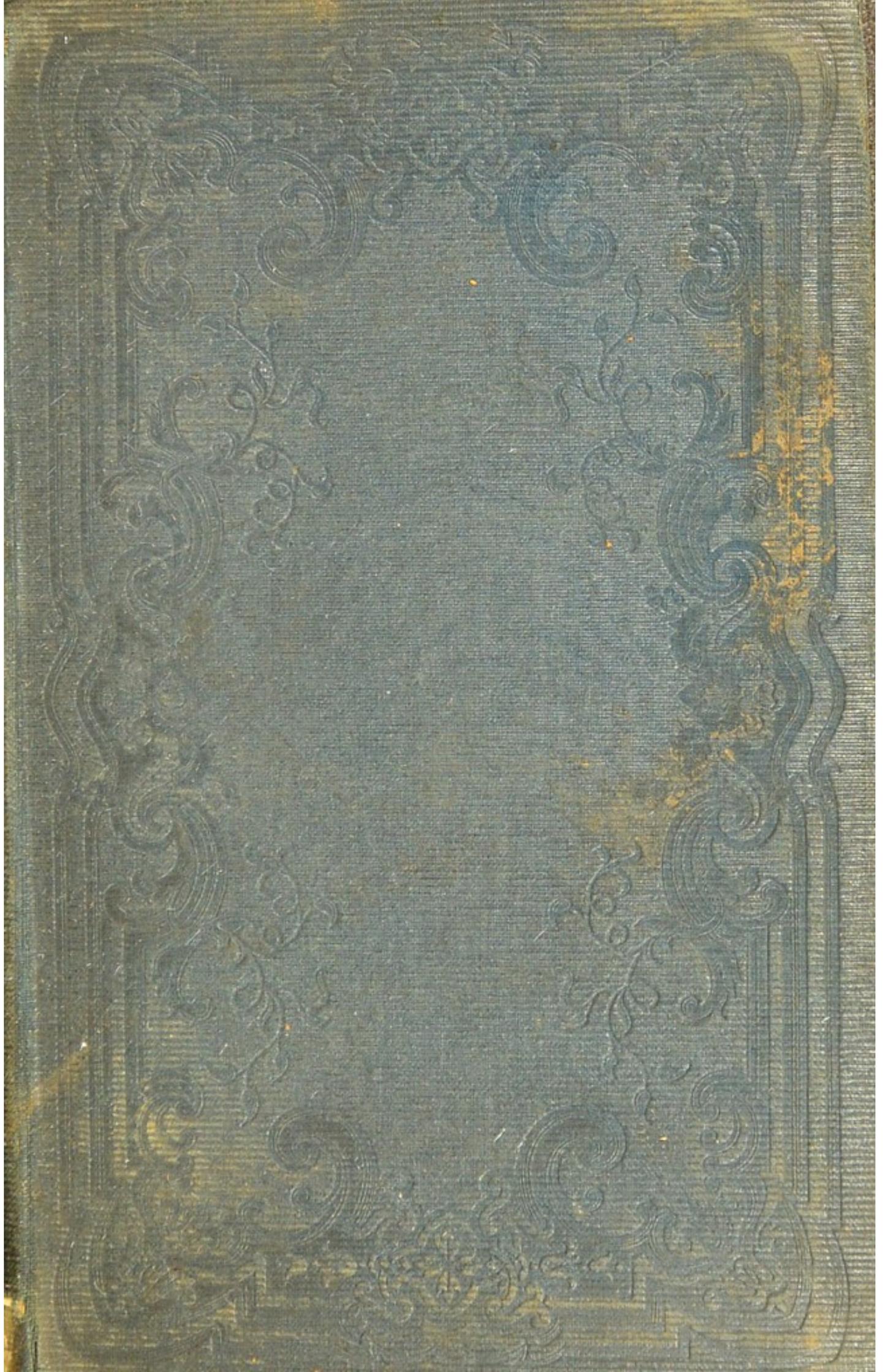


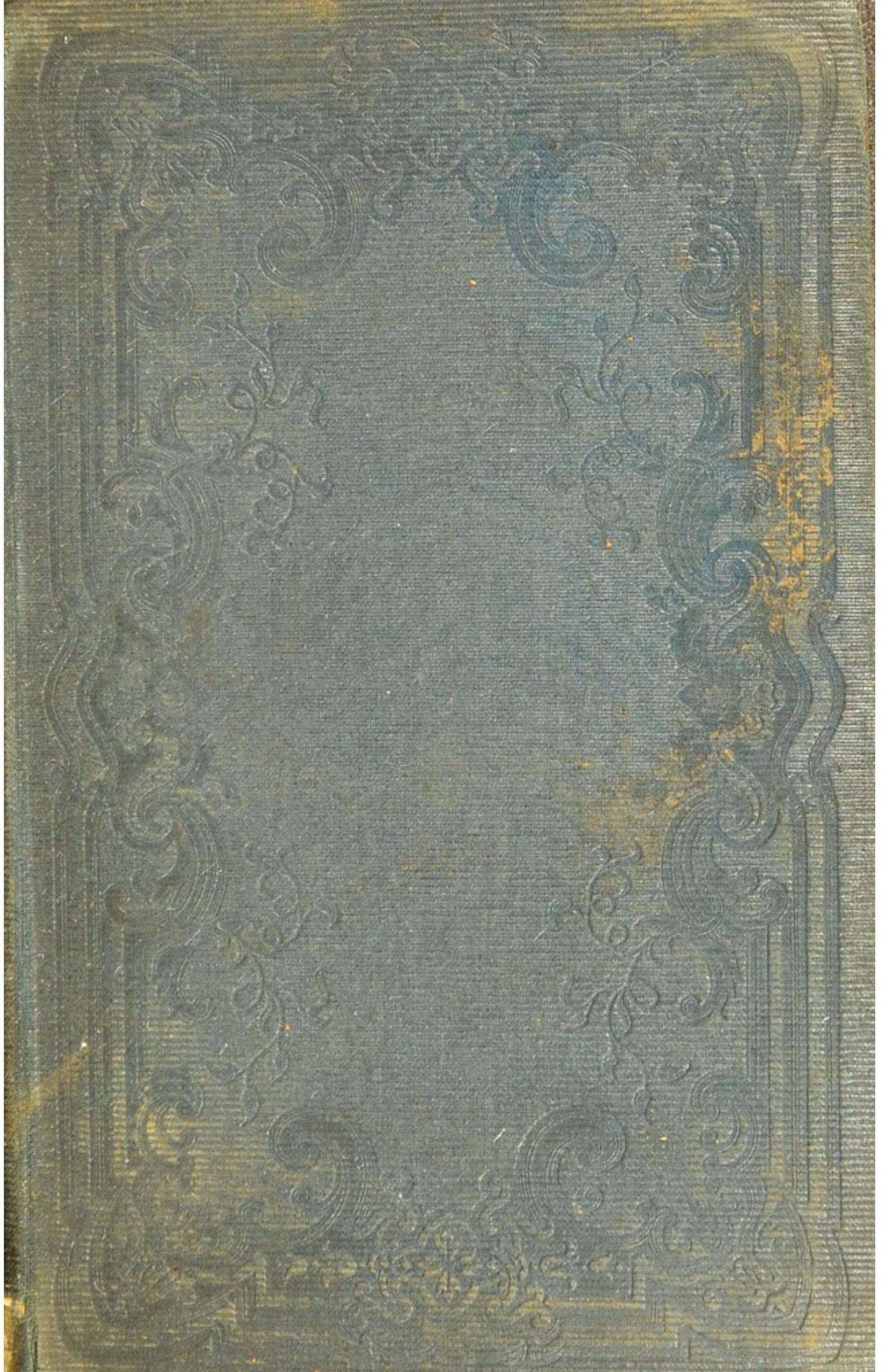


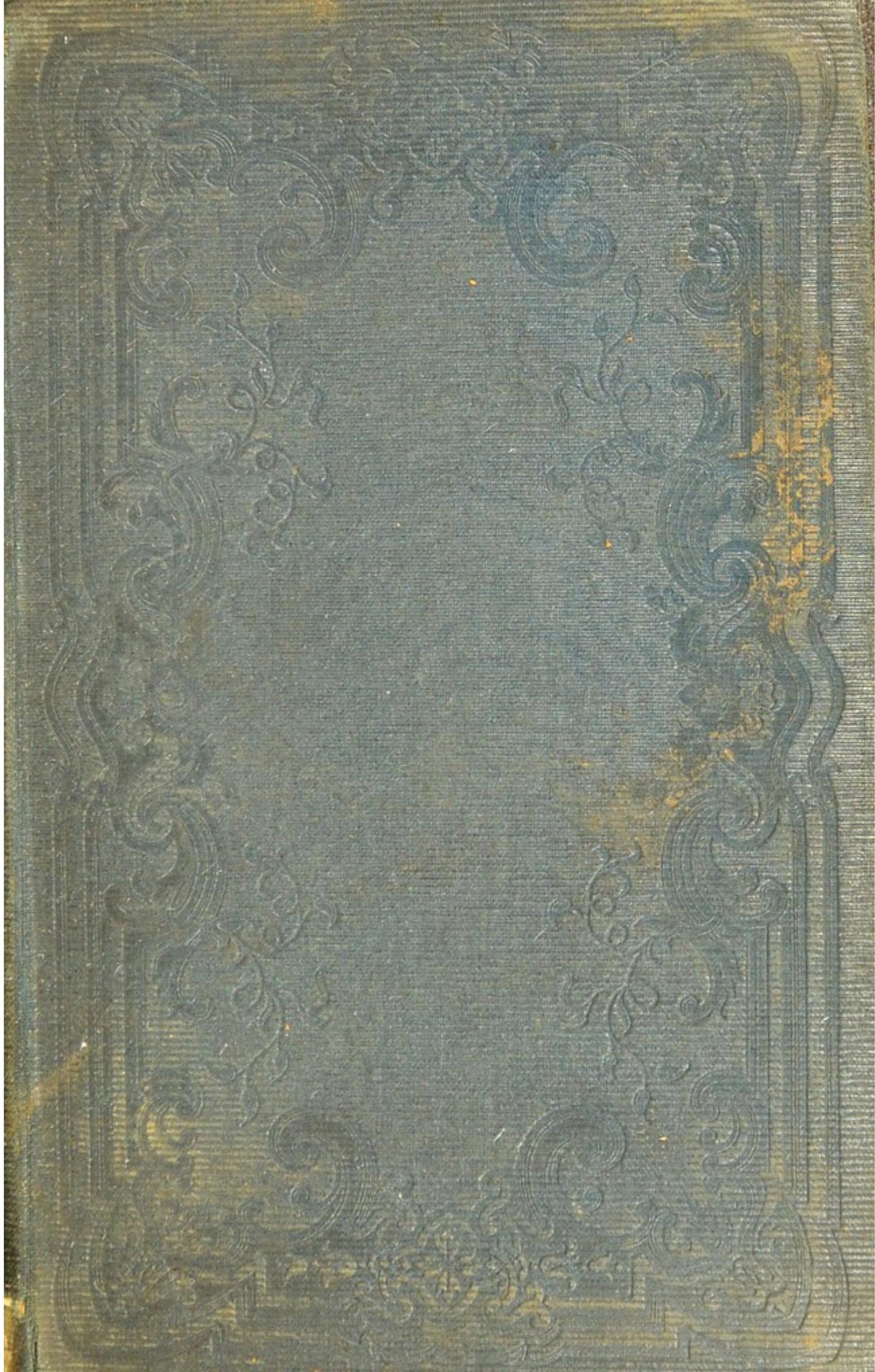
Mag nun das, was der Magiker will und sucht, der besondere Geist, den schon lange inmitten seiner Operationen die Phantasie im dunkeln Sehfeld begrenzt hat, wirklich auch als leuchtend erscheinen, oder mag es, was gewiß die Regel ist, bei den Phantasmen des Halbwachens bleiben, die Vision als magische ist das letzte, und hier hört auch alle Magie auf. Weiter als bis zur leuchtenden Erscheinung dessen, was die Einbildungskraft schon längst im Dunkeln gesucht und begrenzt hat, hat es die Magie wahrscheinlich nie gebracht. Um die Wahrheit der Magie zu erweisen, kam alles darauf, wirklich Geister erscheinen zu machen. Ohne die Vision war der Glaube nicht zu erhalten. Wenn man es nun natürlich nie weiter als bis zur Vision und einen an diese sich anschließenden Traum bringen konnte, so lag der Fehler, wie man meinte, an der unvollkommenen Vorbereitung, an der Unreinheit, an den Ceremonien, am Unterlaß des Fastens u. a. Aber die Wahrheit der Magie und die Möglichkeit eines künftigen glücklichen Versuchs schien durch die Vision erwiesen. Oft kam es auch nur auf diese Vision an, wie in der bloßen Citation und in dem Sehen der Verstorbenen, second sight bei den Nordischen Völkern, auf den Hebriden, in Lappland.

In Hinsicht der geistigen Vorbereitung unterscheidet sich die religiöse Vision von der magischen, daß bei der erstern in der höchsten Ekstase des religiösen Schwärmens und Hingebens die Vision unwillkürlich eintritt, in der letztern aber der Geist oder Dämon niederer Art erzwungen wird durch einen absurden die eigene Selbsterleuchtung als Vision bedingenden Willen, der in Drohung und Fluch ausbrechen kann und dabei also wesentlich bannend ist









VIII. Leuchtende Phantasmen im dunkeln
und hellen Sehfelde durch Einwir-
kung äußerer Mittel.

Das narkotische Hellsehen.

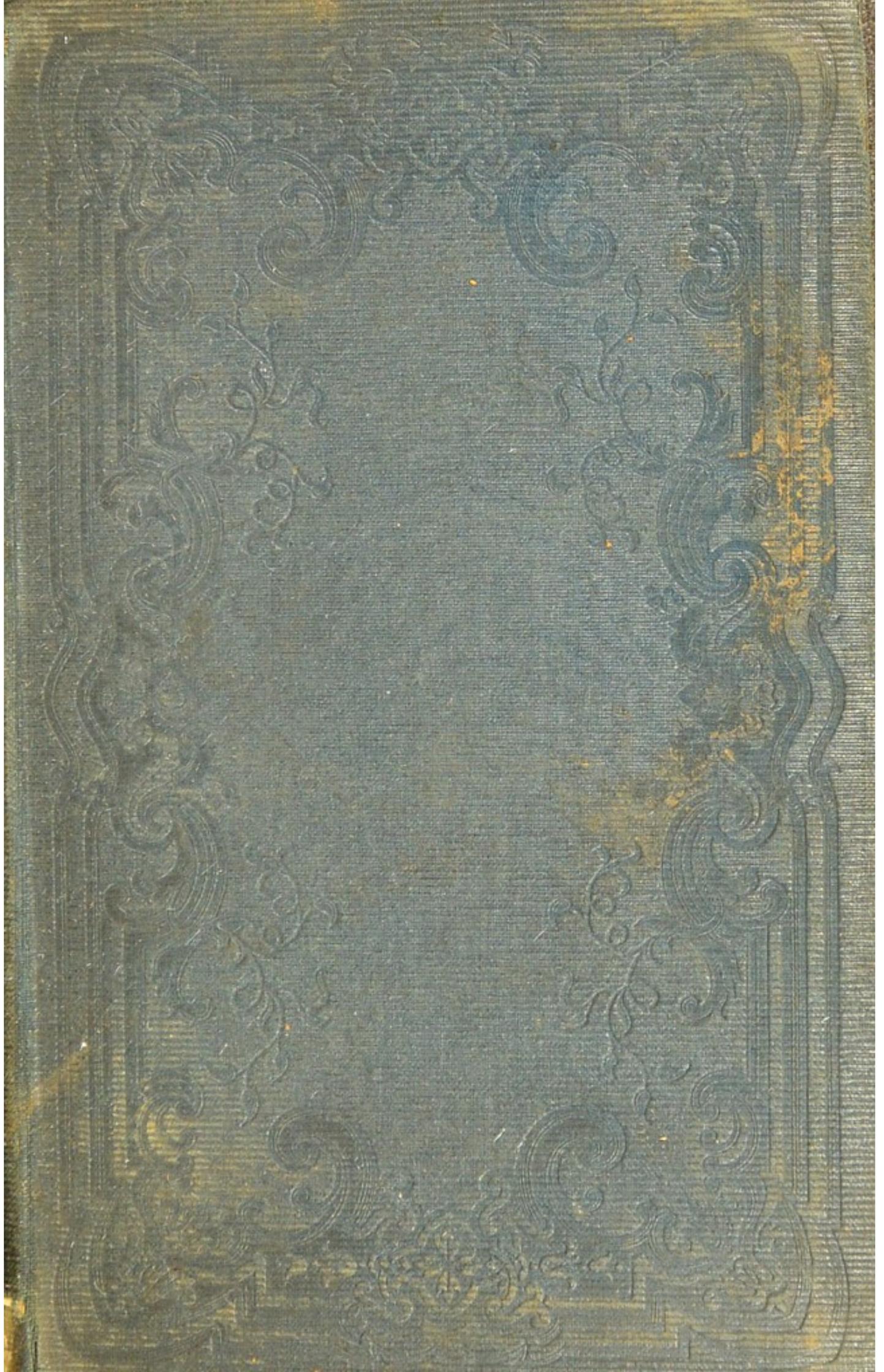
126.

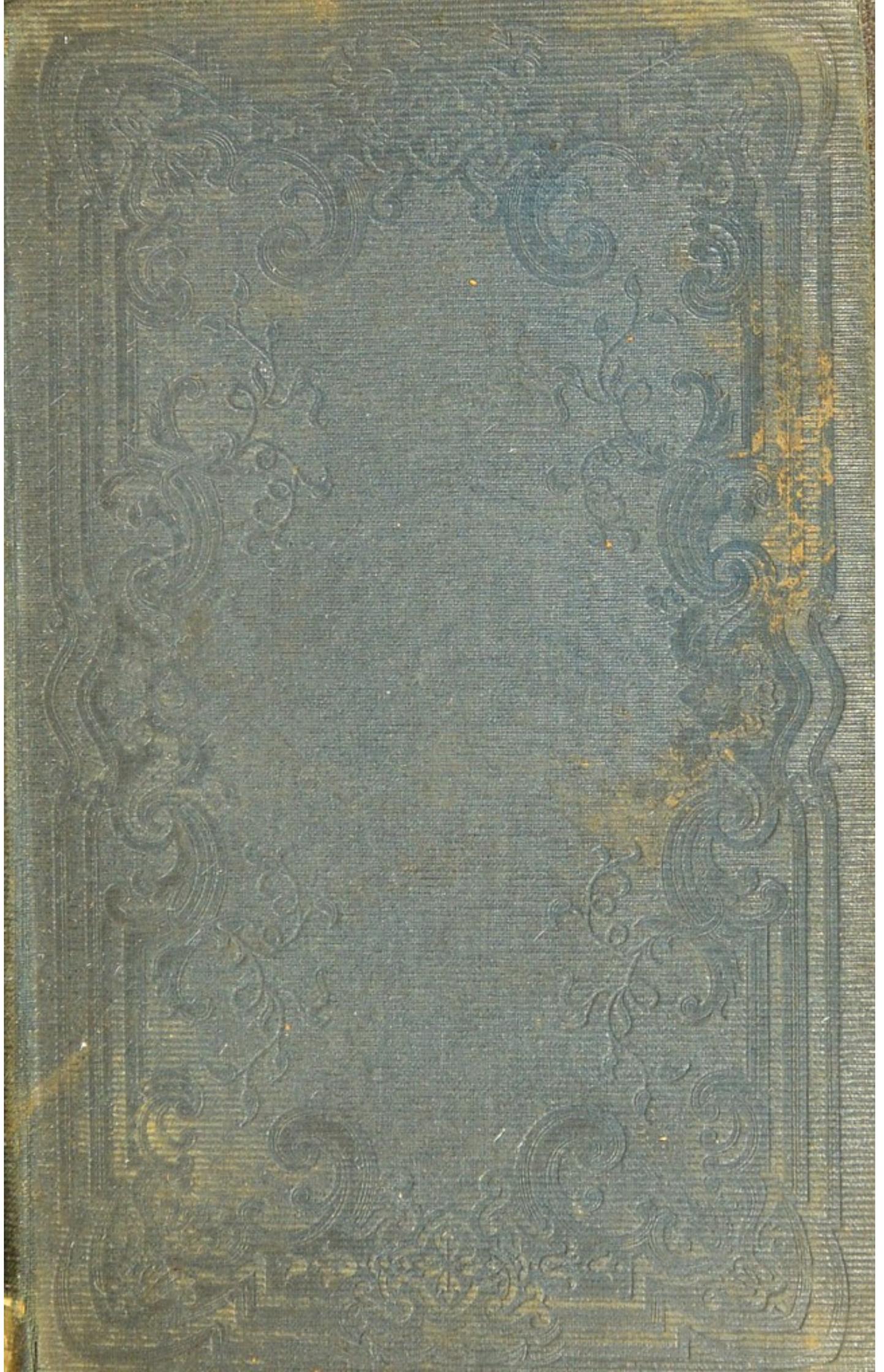
Es ist bekannt, daß die Wirkungen, welche das oxydirte Stickgas auf den menschlichen Organismus ausübt, die der vollkommensten Ekstase sind. Hier stellen sich dann wie überhaupt in der Ekstase die leuchtenden Phantasiebilder ein.

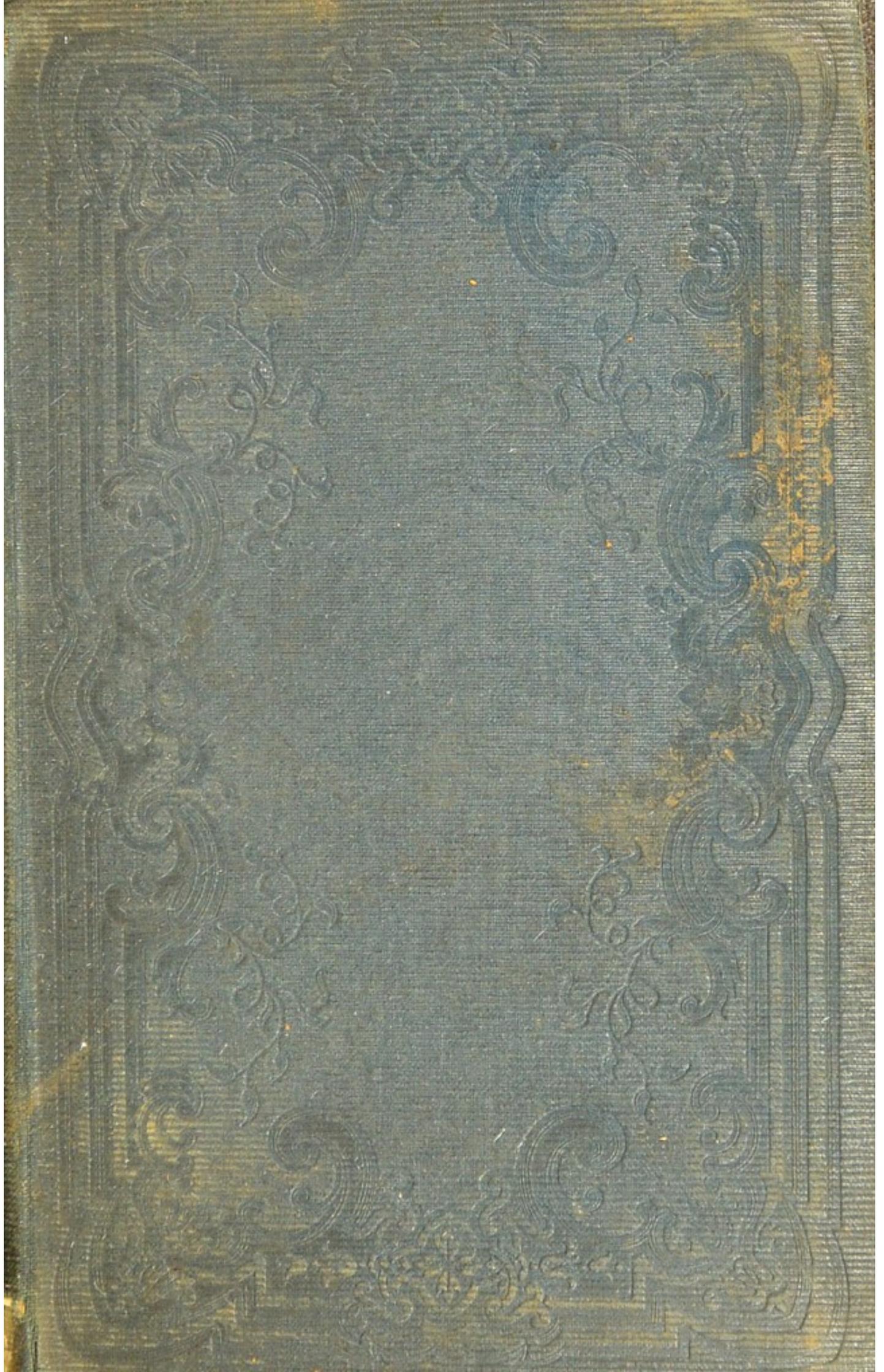
Humphry Davy erzählt (in den chemisch = physsiologischen Untersuchungen über das oxydirte Stickgas. Lemgo 1814) außer den Erscheinungen, welche die seligste Verzückung beurfunden, von sich selbst: »Während der Zeit, wo ich das Gas häufig athmete, schließ ich weit weniger als sonst, und vor dem Einschlafen war meine Einbildungskraft lange mit mancherlei Gesichtsvorstellungen beschäftigt« S. 169. »In dem Verhältniß, wie die angenehme Empfindung zunahm, hörte alle Verbindung zwischen meinen Vorstellungen und den äußern Dingen auf; Züge von lebhaftesten Gesichtsbildern giengen schnell vor meinem innern Sinn vorüber und hiengen dergestalt mit Worten zusammen, daß dadurch in mir ganz neue Vorstellungen erregt wurden. S. 193.«

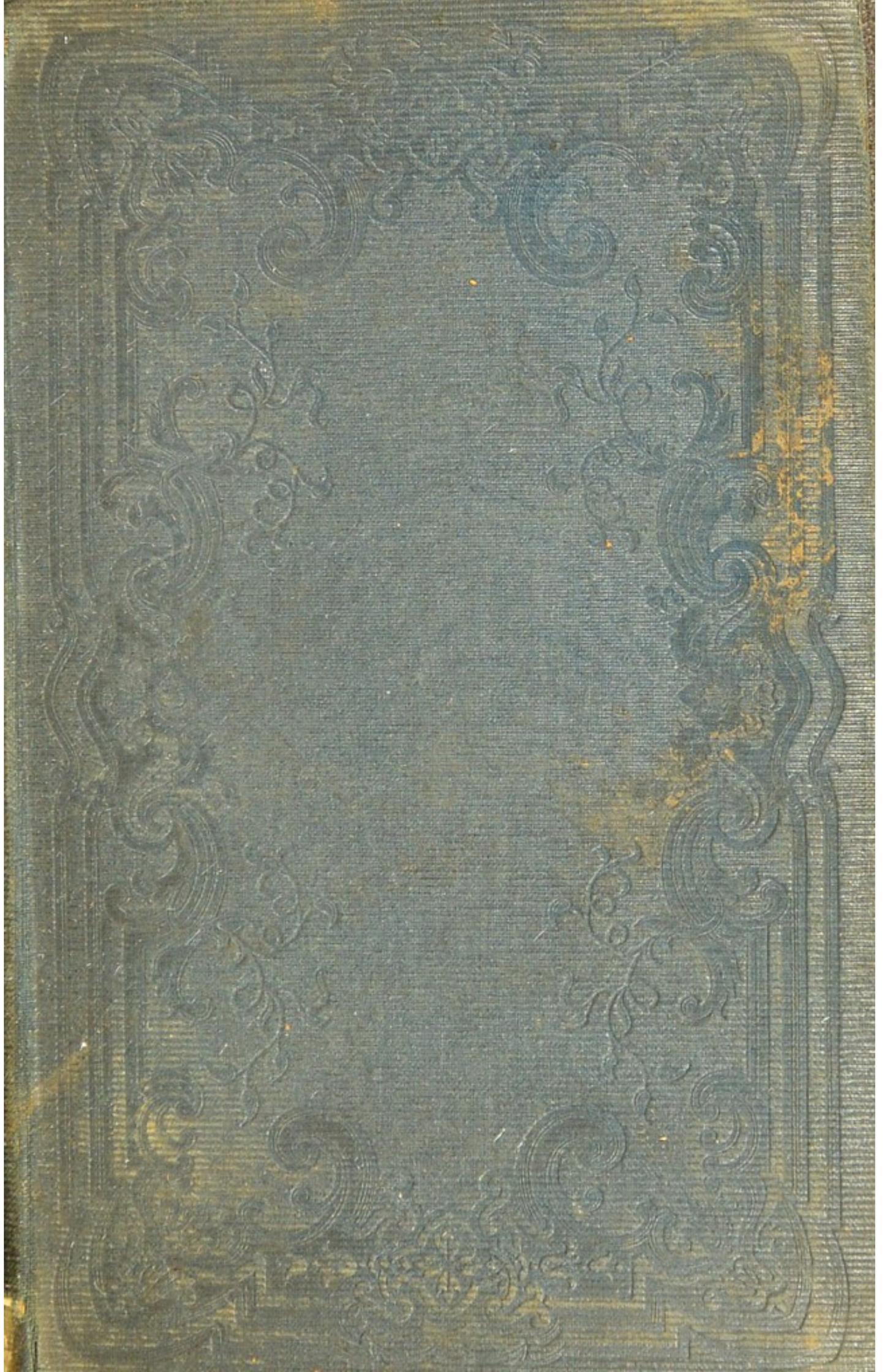
127.

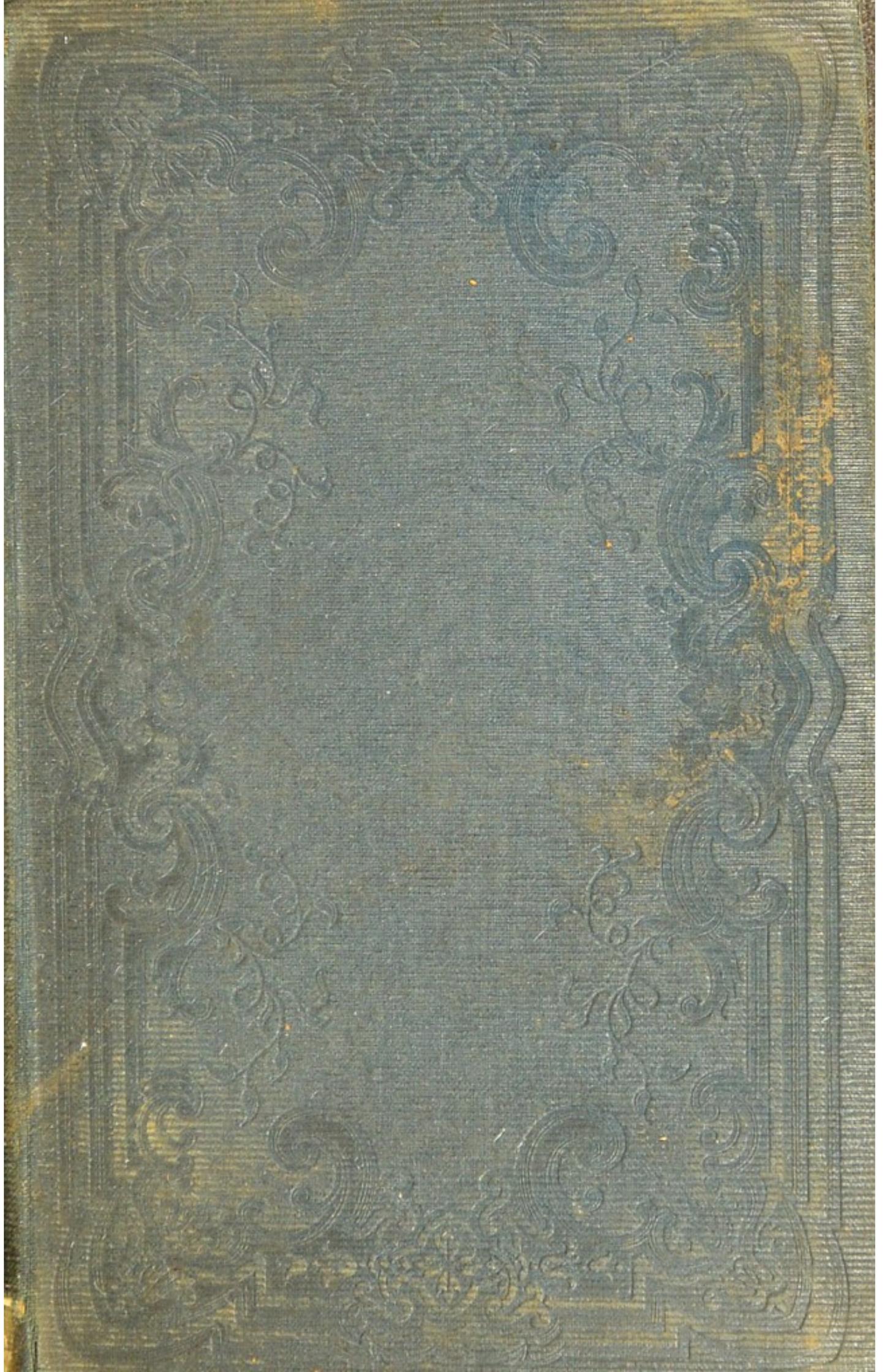
Unzer sah in den Versuchen mit dem oxydirten Stickgas vor den Augen allerlei Lichtgestalten, feurige Punkte, Frösche und andere Phantasmen. Abend. 333. Bei einem









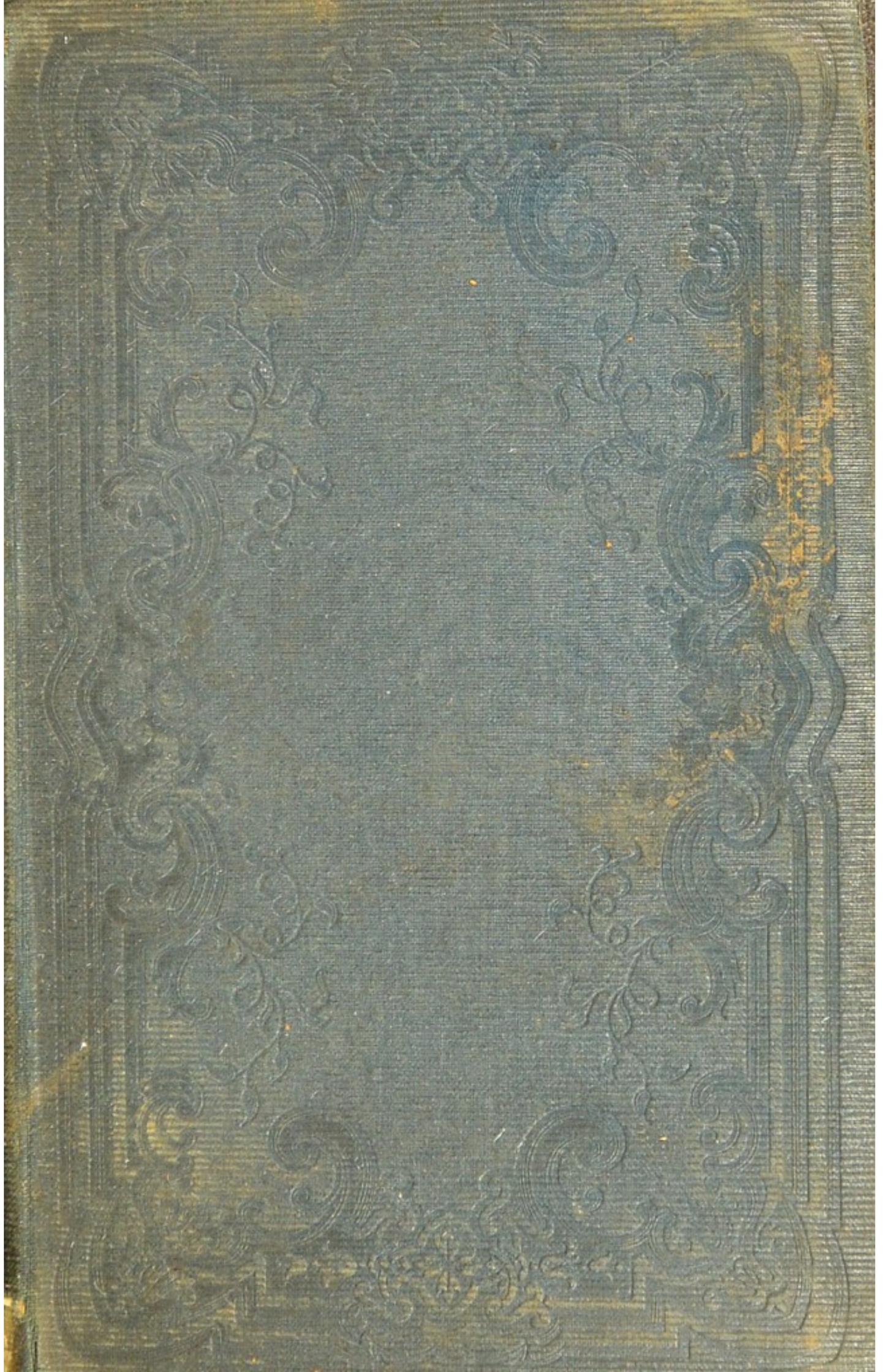


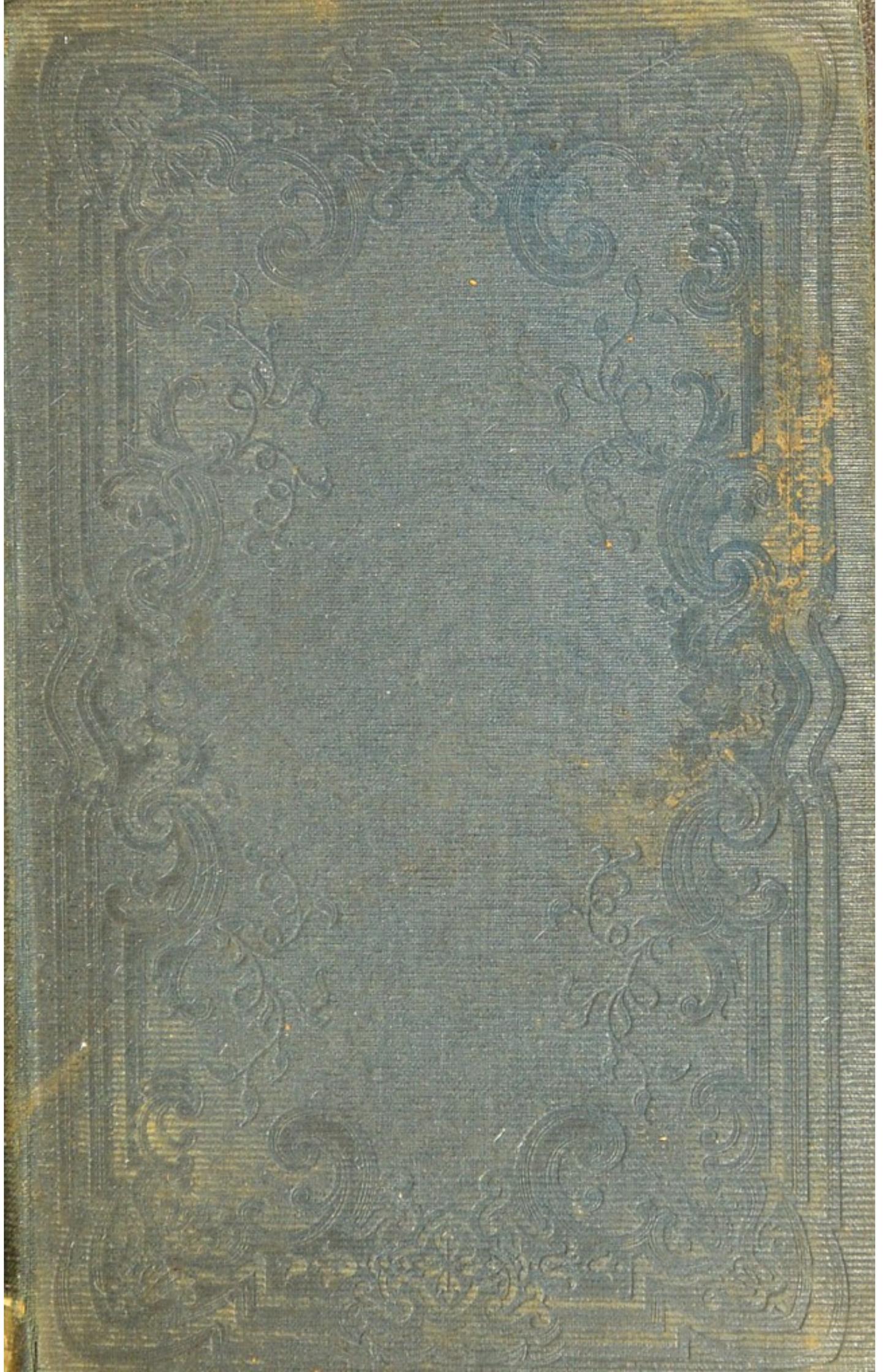
sicht des Genetischen ist die Hallucination am hellen Tage nur durch die Entschiedenheit und Energie des Phaenomens von dem phantastischen Hellsehen vor dem Einschlafen, worüber wir auch noch als über Gebilde des innern Sinnes reflectiren, verschieden.

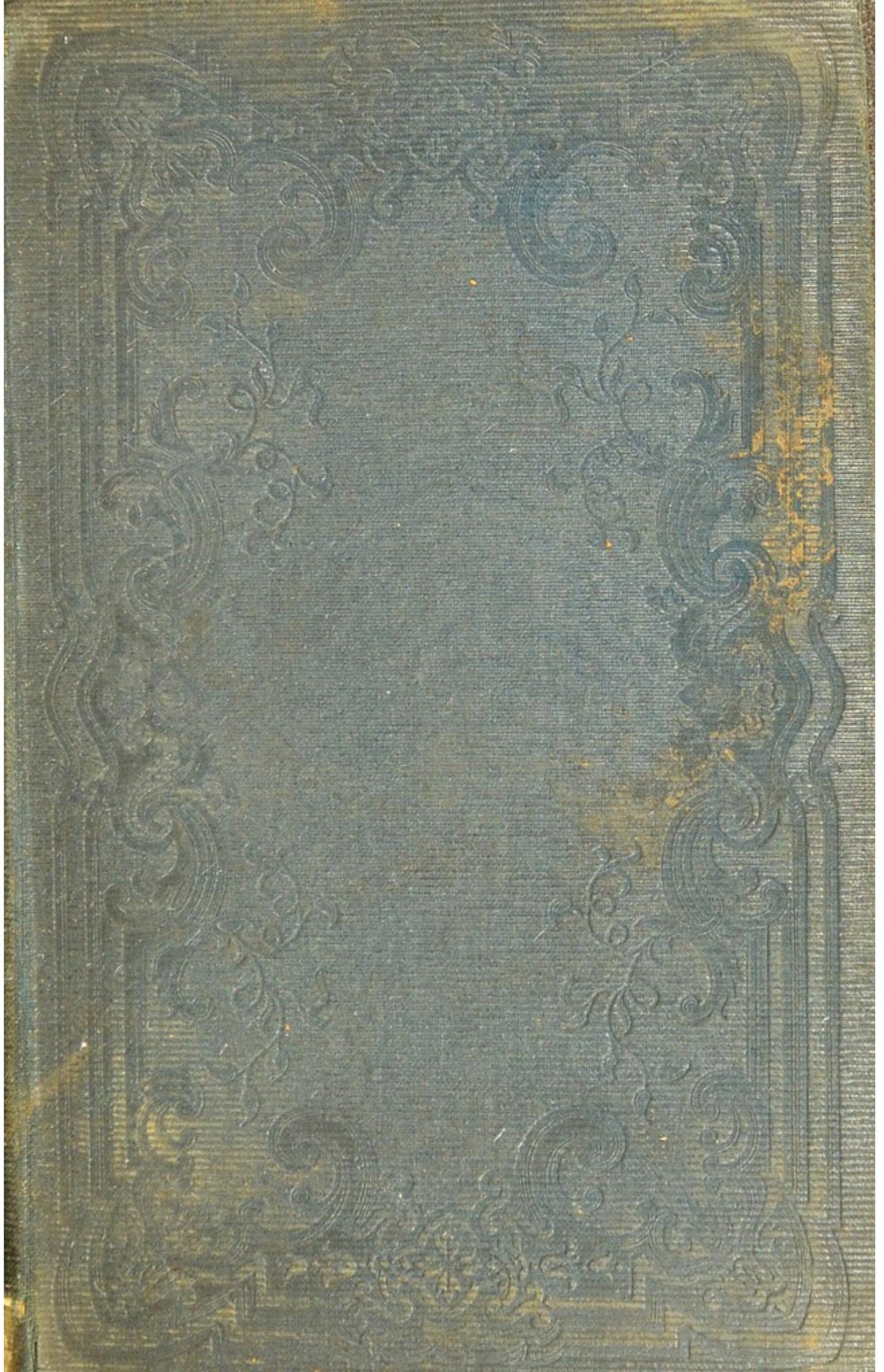
Es ist aus dem Vorhergehenden klar, daß das Phaenomen unter diesen geselligen Verhältnissen, von dem Verstande trotz seiner Lebendigkeit beherrscht, nur sehr selten ist und auch nicht leicht in seiner Reinheit in der Sphäre der Gesundheit sich erhalten kann.

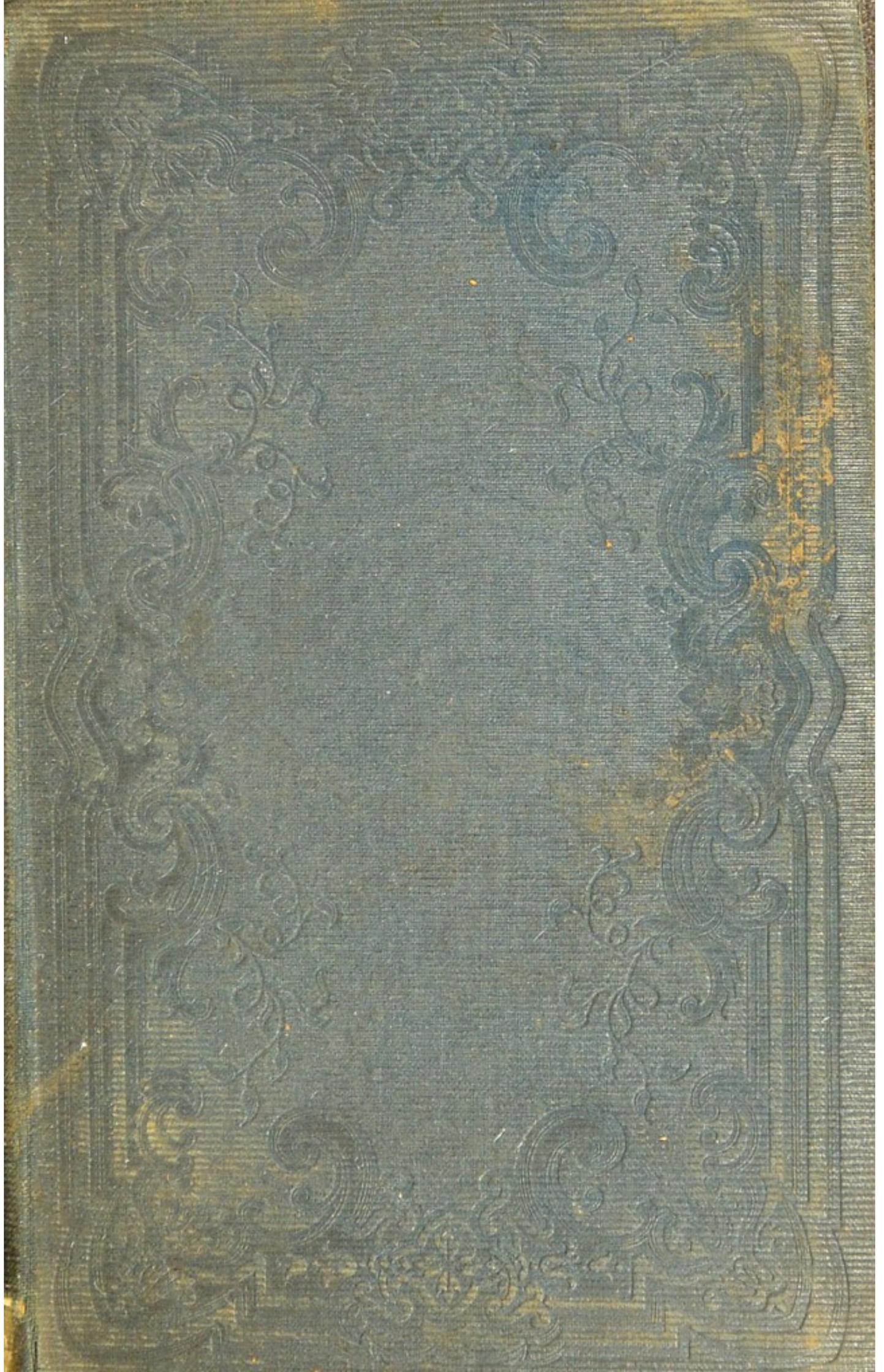
140.

Hierher gehört das bekannte Beispiel, welches Bonnet erzählt. Analytische Versuche über die Seelenkräfte. Bremen 1780. 2 T. S. 59. Bonnet kannte einen angesehenen Mann, der eine vollkommene Gesundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniß besaß, der mitten im wachenden Zustande ohne den geringsten äußerlichen Eindruck, von Zeit zu Zeit Figuren von Männern und Frauen von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. dergl. vor sich sah. Er sah diese Figuren Bewegungen machen, er sah sie sich nähern, entfernen, verschwinden, größer und kleiner werden, erscheinen und wieder erscheinen. Gebäude erhoben sich vor seinen Augen, und er erblickte alle Theile, die zu ihrer äußerlichen Anlage gehören. Bisweilen veränderten sich dem Scheine nach auf einmal die Tapeten in seinen Zimmern, und es war nicht anders, als ob sie mit Schildereien überzogen würden, welche verschiedene Landschaften vorstellten. Ein andermal erschienen statt der Tapeten und Mobilien nichts als bloße Mauern, welche ihm bloß einen Haufen roher Materialien darstellten, wieder ein andermal waren es Gerüste. Alle diese Gegenstände erschienen ihm in der genauesten Vollkommenheit, sie machten auf ihn einen eben so lebhaften Eindruck, als wenn die Objecte selbst ge-









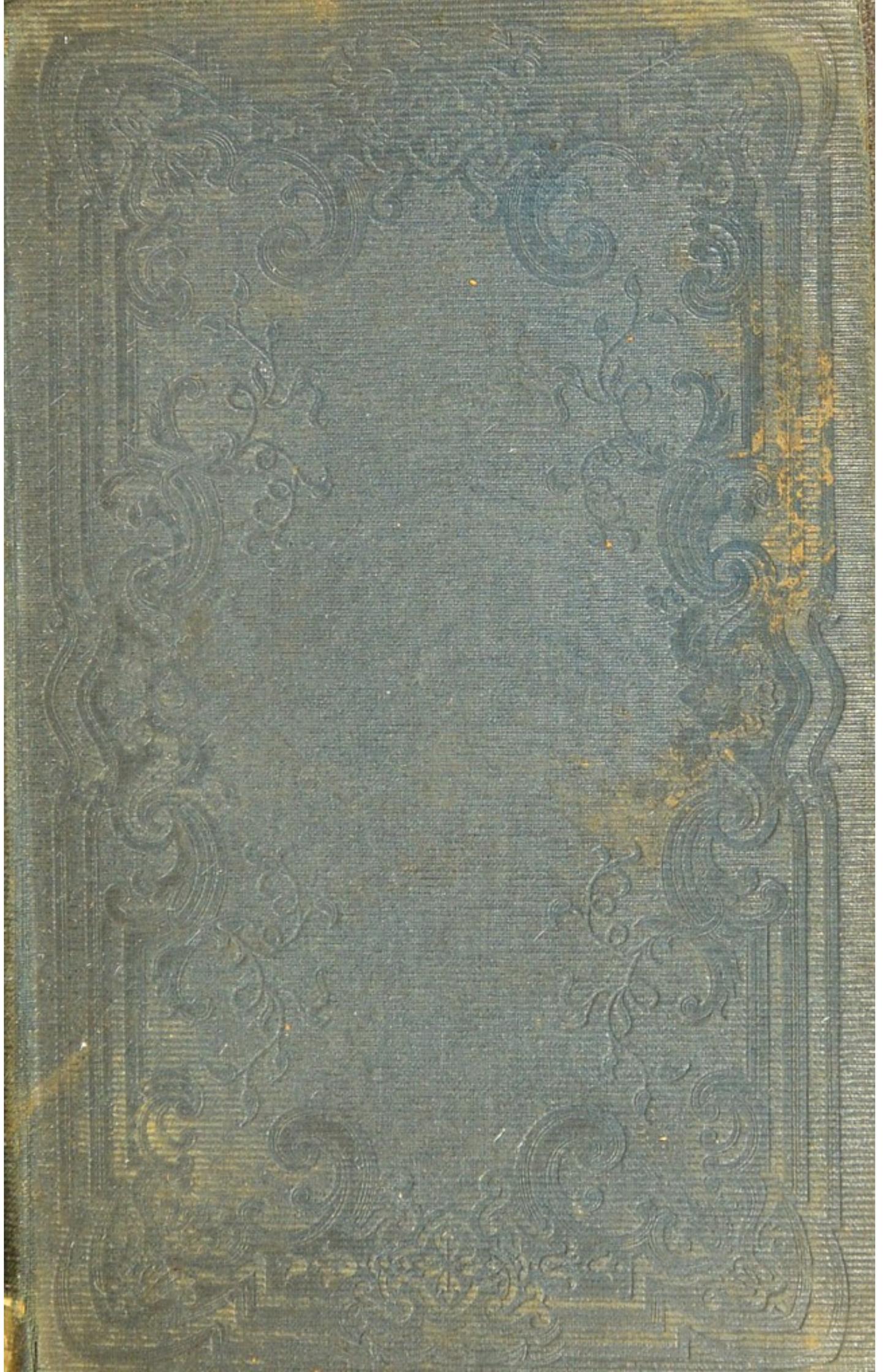
XII. Das willkührliche Einbilden leuchtender Phantasmen, die gegen Willkühr sich entwickelnd verwandeln.

146.

Die Uebergänge zu dieser höchsten Stufe des Eigenlebens der Phantasie liegen in der ekstatischen Vision. Es ist hier oft und besonders in der magischen Vision ein entschiedener Wille vorhanden, etwas Bestimmtes zu sehen. Aber das Eigenleben, worin das Gesuchte endlich leuchtend erscheint, ist hier durch den ekstatischen Zustand des Nervensystems bedingt und es wird diesen Erscheinungen fälschlich Objectivität zugeschrieben. Dasjenige plastischen Eigenleben der Phantasie, welches im harmonischen Verhältniß mit den übrigen Geisteskräften steht, so daß das Gewollte ohne ekstatische Exaltation leuchtend in die Sehsinns-Substanz eingebildet wird, und wobei ein kräftiger dem Leben der Phantasie gewachsener Verstand die Erscheinung nur als eine Blüthe dieser letztern erkennt, über dem Irrseyn, über dem Aberglauben, über der Schwärmerei hoch erhaben, ein schaffender, lebendiger, über seine Producte denkender Geist, diese höchste freieste Erscheinung des Phaenomens ist höchst selten.

147.

So leicht bei mir die Phantasiebilder unwillkührlich eintreten, so habe ich doch bei der größten Anstrengung fast nie willkührlich ein bestimmtes Phantasma von bestimmter Beleuchtung und Färbung erzeugen können. Ich habe halbe Tage in dieser Willensübung im Dunkeln zugebracht. Die Phantasiebilder waren immer ein dem Willen trogendes Phantastisches, was ich nicht hervorzurufen, nicht festzu



Diese willkürlichen Phantasmen entwickeln und verwandeln sich aber sofort ohne alle Willensbestimmung.

150.

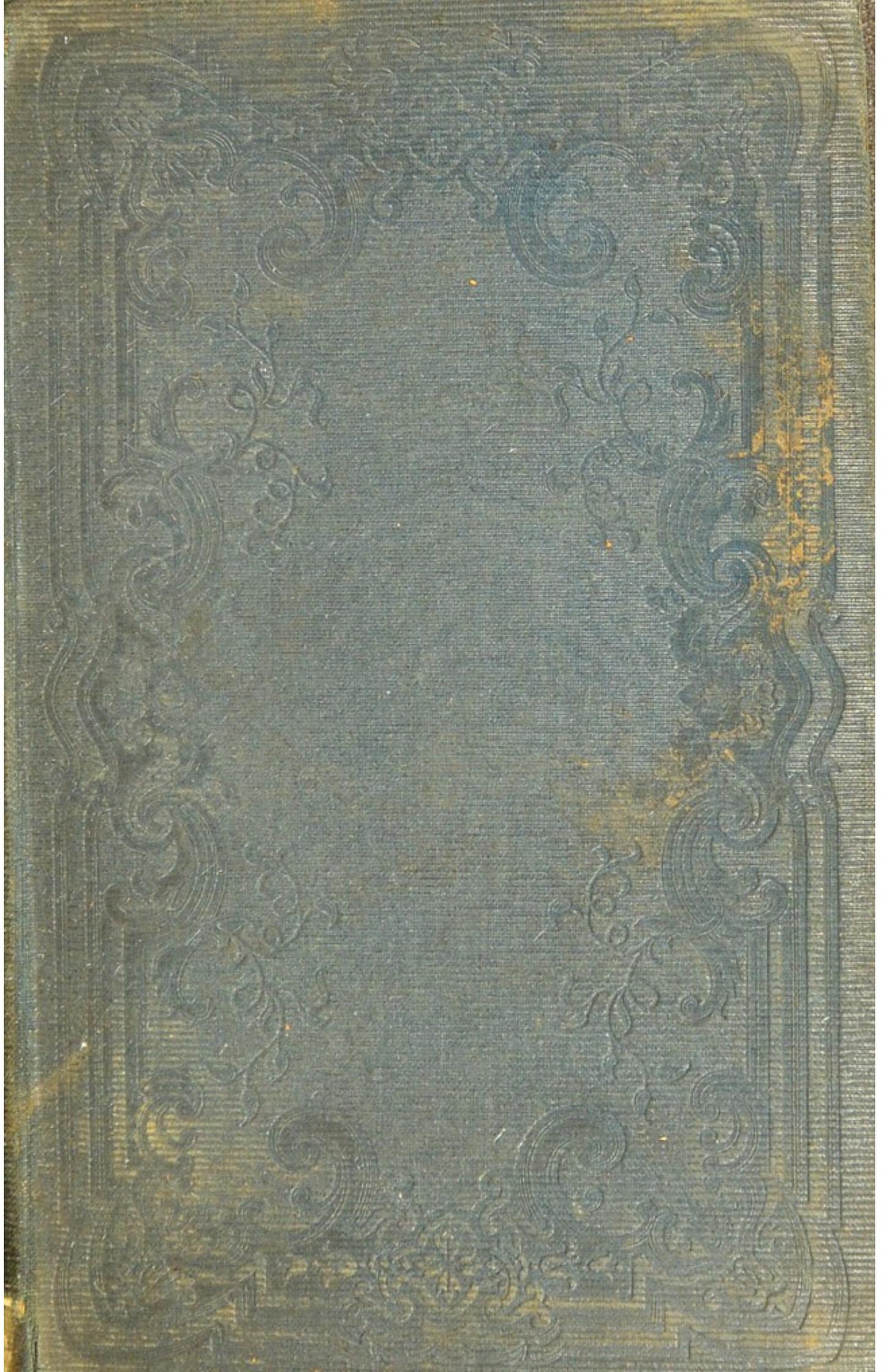
Höchst wichtig ist aber, was Goethe aus seiner reichen innern Sinnesanschauung von sich selbst mitgetheilt hat.

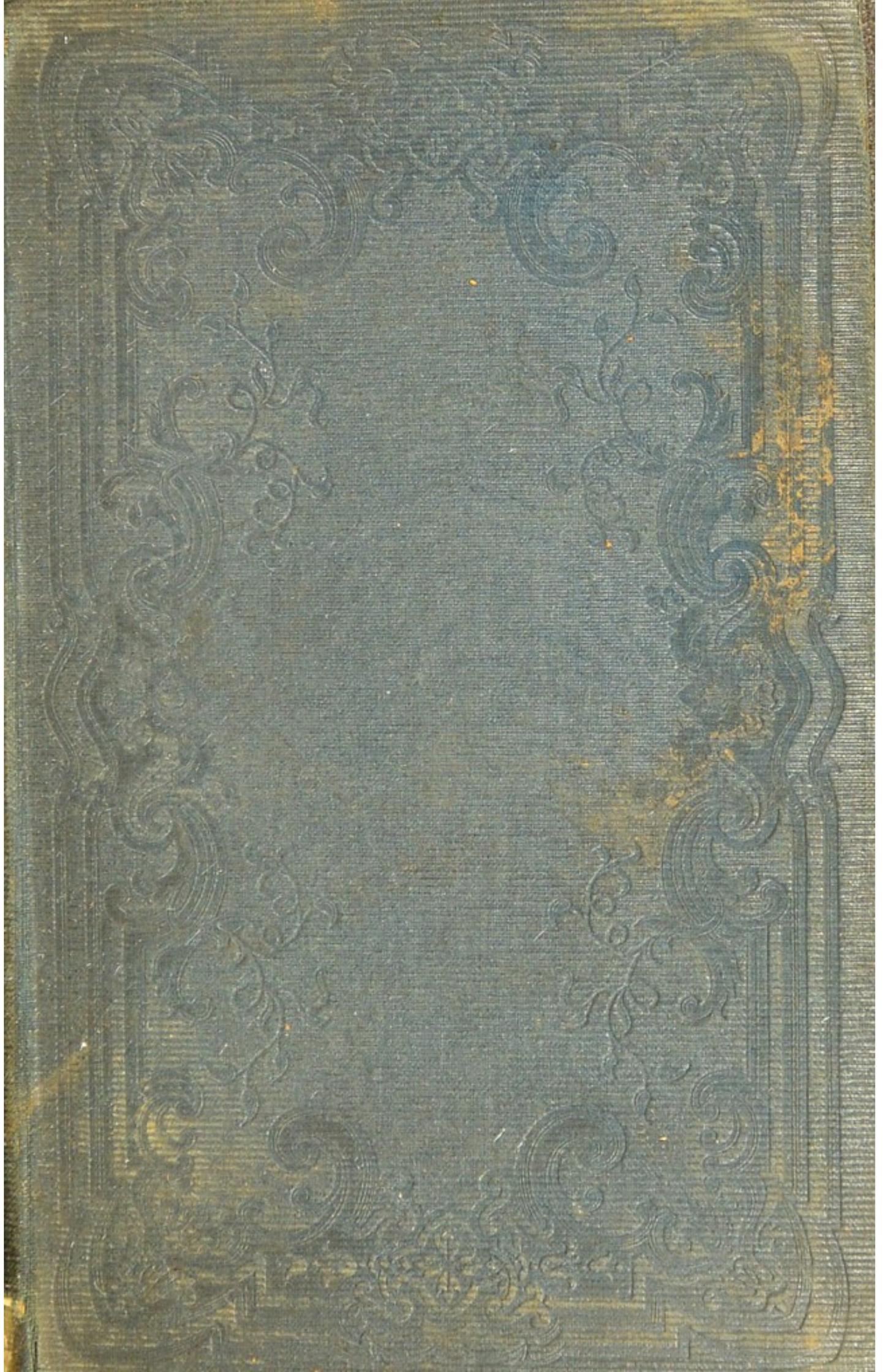
Der eigenhändige Bericht Goethe's ist schon im S. 48 mitgetheilt worden. Goethe sah in frühern Jahren die im dunkeln Sehraum eingebildeten Blumen, Zierrathen leuchtend und farbig, aber die eingebildeten Phantasmen behaupteten nicht einen Augenblick ihre Gestalt, sie legten sich aus einander, entwickelten sich von der Mitte gegen die Peripherie, und entfalteten aus ihren Innern wieder neue Blumen aus ihrem Innern. Nie gelang es, die hervorquellende Schöpfung zu fixiren, hingegen dauerte sie, so lange es beliebte, ermattete nicht und verstärkte sich nicht.

151.

Goethe eröffnet selbst an dieser Stelle die höhere Betrachtung. »Man sieht deutlicher ein, was es heißen wolle, daß Dichter und alle eigentlichen Künstler geboren seyn müssen. Es muß nämlich ihre innere productive Kraft jene Nachbilder, die im Organe, in der Erinnerung, in der Einbildungskraft zurückgebliebenen Idole freiwillig, ohne Vorsatz und Wollen lebendig hervorthun, sie müssen sich entfalten, wachsen, sich ausdehnen, zusammenziehen, um aus flüchtigen Schemen wahrhaft gegenständliche Bilder zu werden.«

»Wie besonders die Alten mit diesen Idolen begabt gewesen seyn müssen, läßt sich aus Demokrit's Lehre von den Idolen schliessen. Er kann nur aus der eignen





unangenehme Art die Ohren davon gelten. Rousseau's Leiden in den letzten Jahren seines Lebens scheinen auch hieher zu gehören. Mehrere Beispiele phantastischer Gehörempfindungen hat C. G. L. Cortum (Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft. Gött. 1796. S. 272—280) gesammelt. Auch aus dem Alterthum sind einige solcher Beispiele überkommen. Aristot. de Mirabilibus. Horat. epist. II. 2. 128. Aelian. V. H. 4. 25.

155.

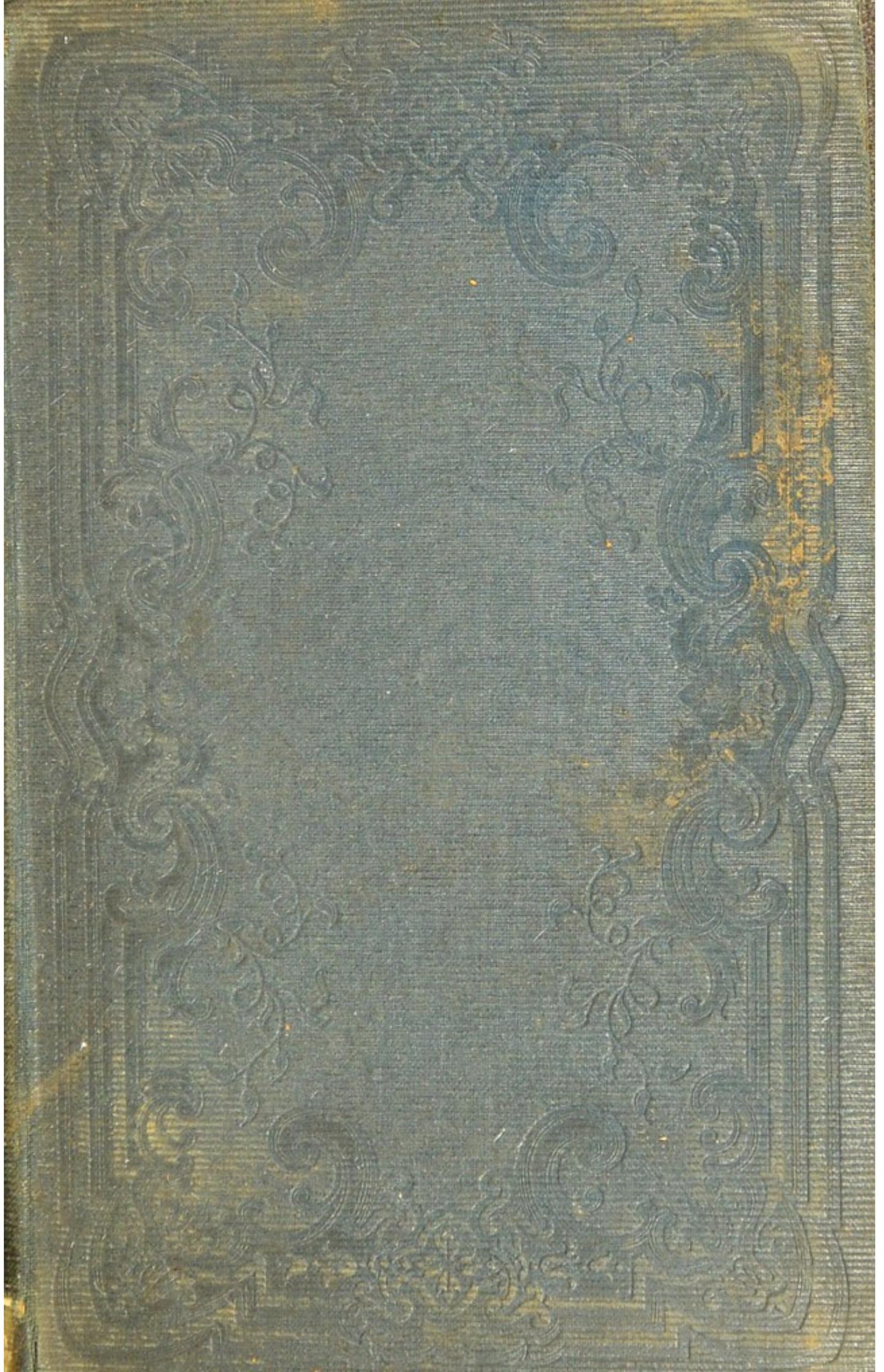
Die Gehörphantasmen sind bald isolirt, bald mit phantastischen Gesichtserscheinungen verbunden. So sah Nicolai z. B. zuerst nur Gesichtphantasmen am hellen Tage, später erst fiengen diese zu reden an, redeten ihn selbst an. In unsern Träumen sind meist beide verbunden.

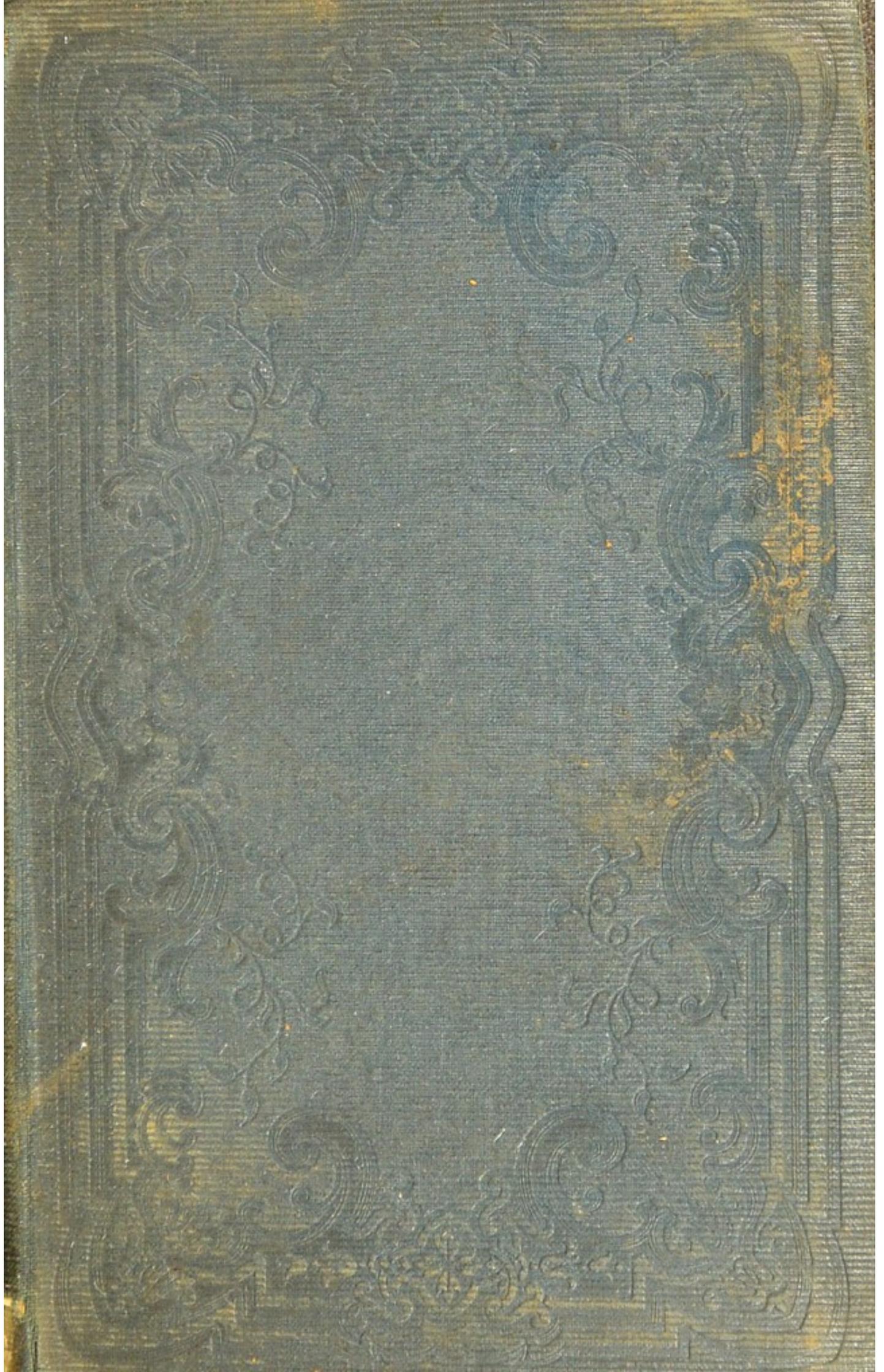
156.

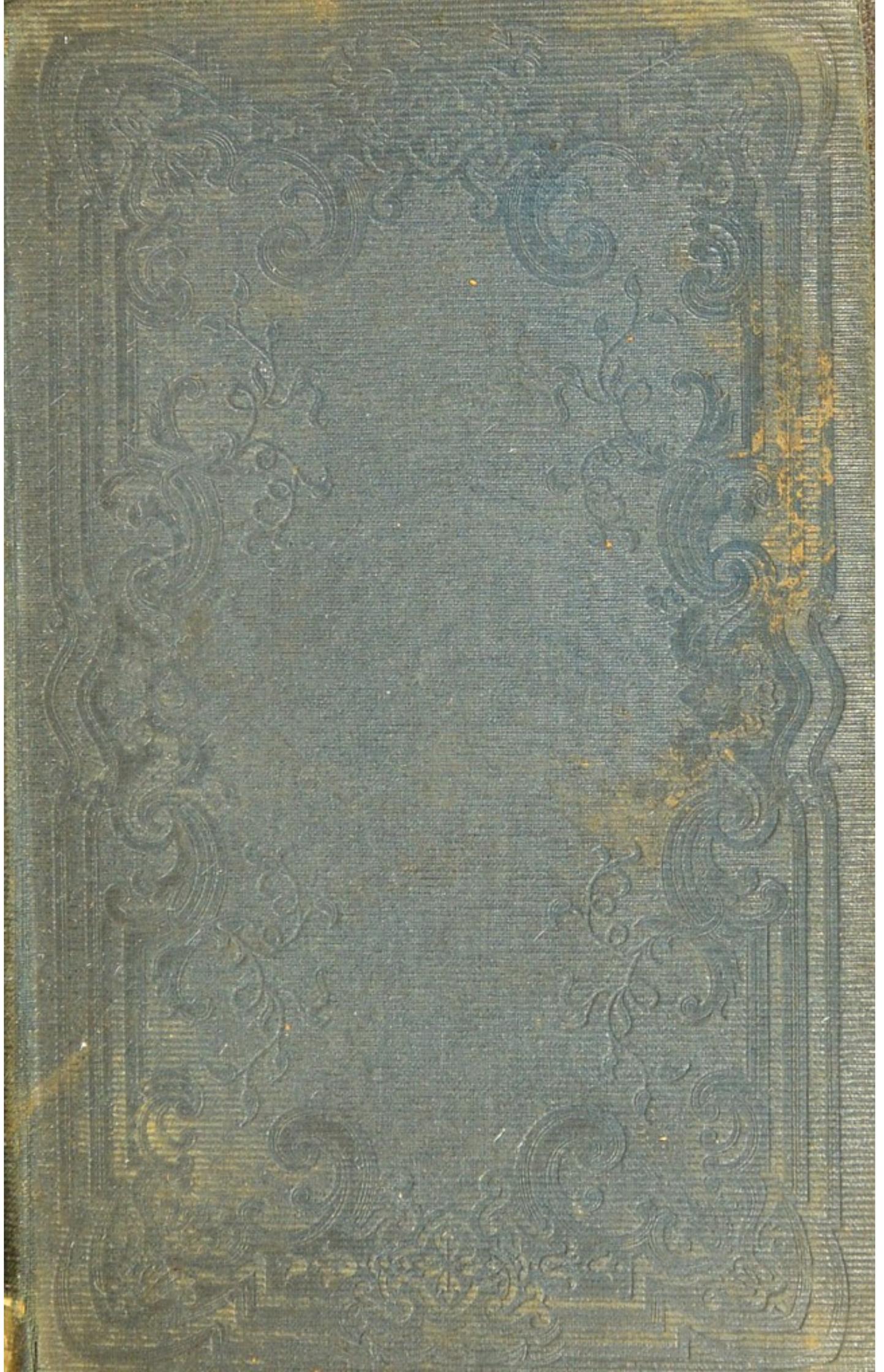
Phantastische Gefühlsempfindungen sind im Traume häufig genug, sonst aber selten. Aber von jenem haemorrhoidalischen Greise wird erzählt, daß es sich zuletzt auch um und bei ihm zu regen anfing und es ihm zuweilen vorkam, als faßte ihn Jemand bei der Schulter u. d. gl. Bei den Irren sind sie sehr häufig.

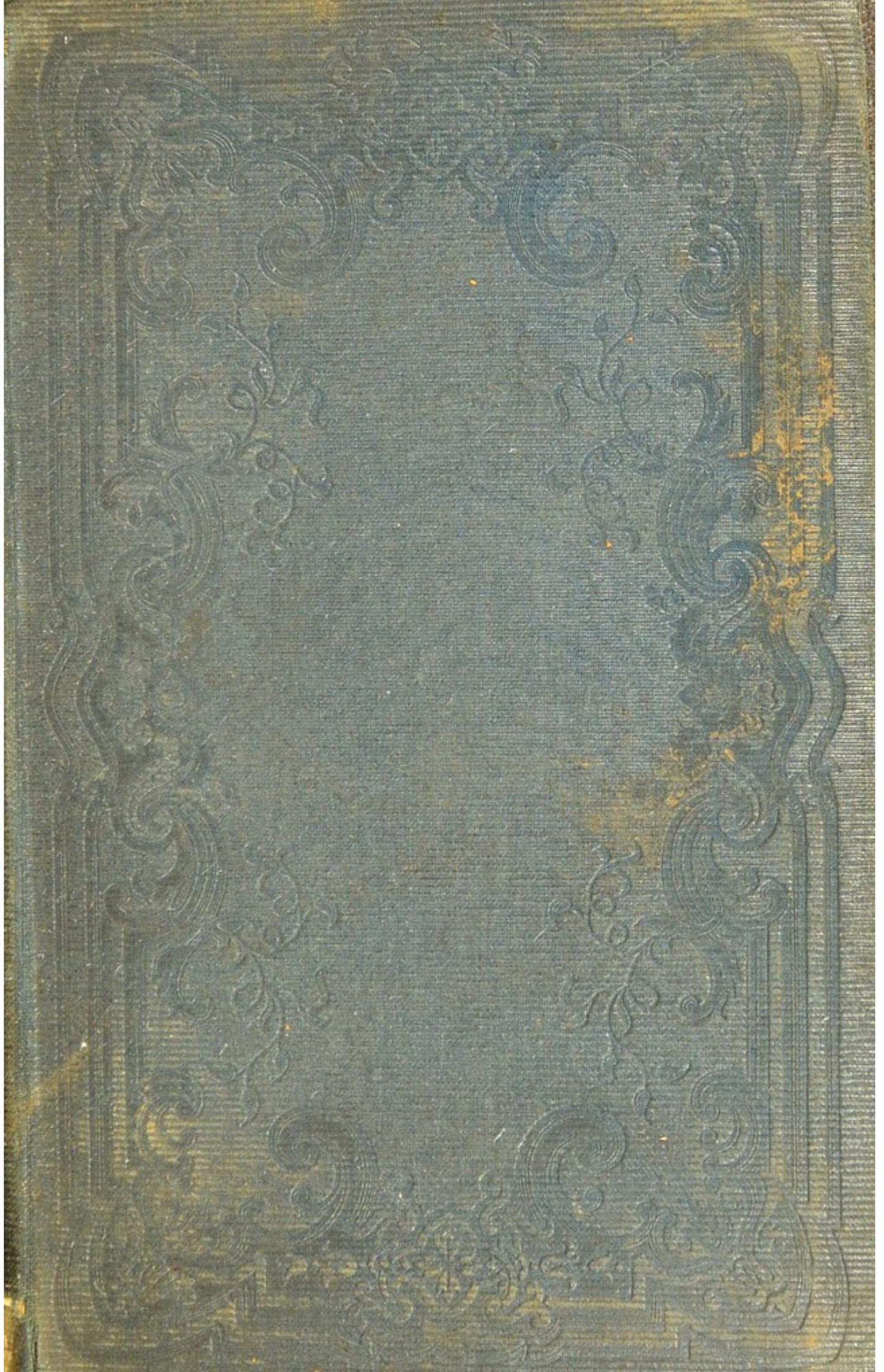
157.

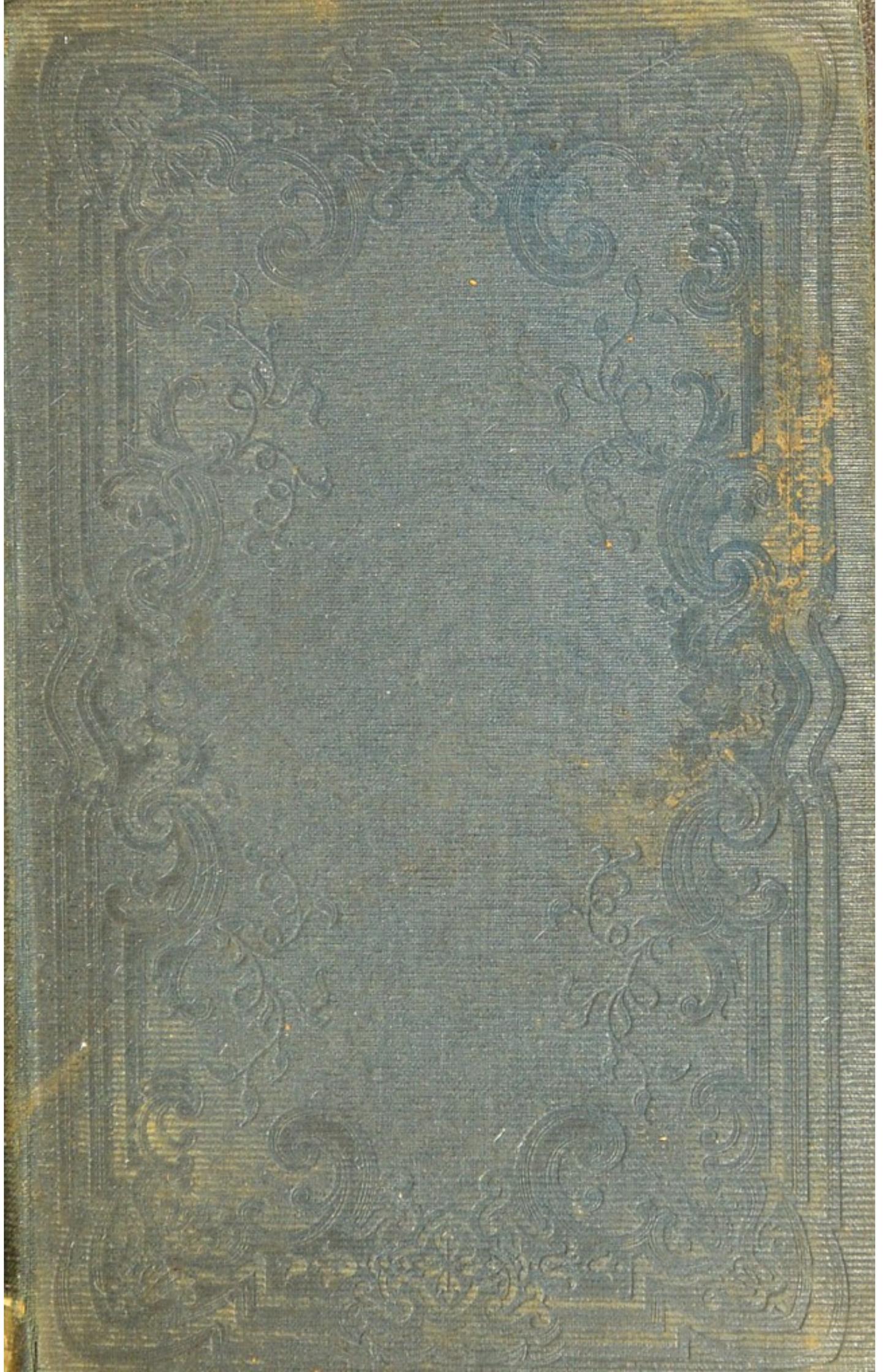
Geruchphantasmen kommen dagegen auch häufig außer dem Traume vor, besonders bei nervösen Subjecten. Hysterische Subjecte riechen oft die sonderbarsten Dinge. Auch in der magischen und anderen Ekstasen kommen Geruchphantasmen vor, wie sich denn die Dämonen nicht selten durch besondere Gerüche ankündigten und Abschied nahmen.



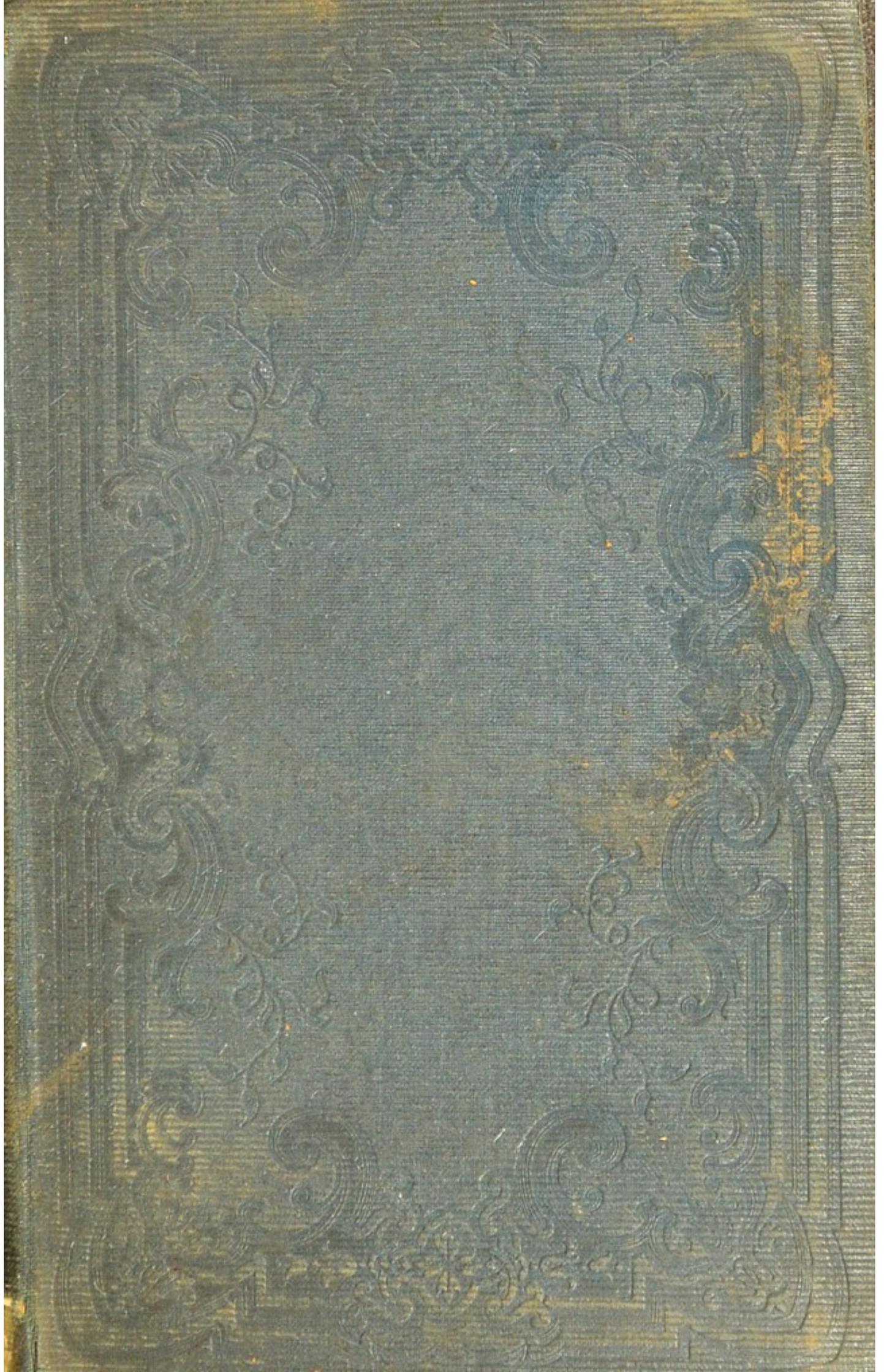


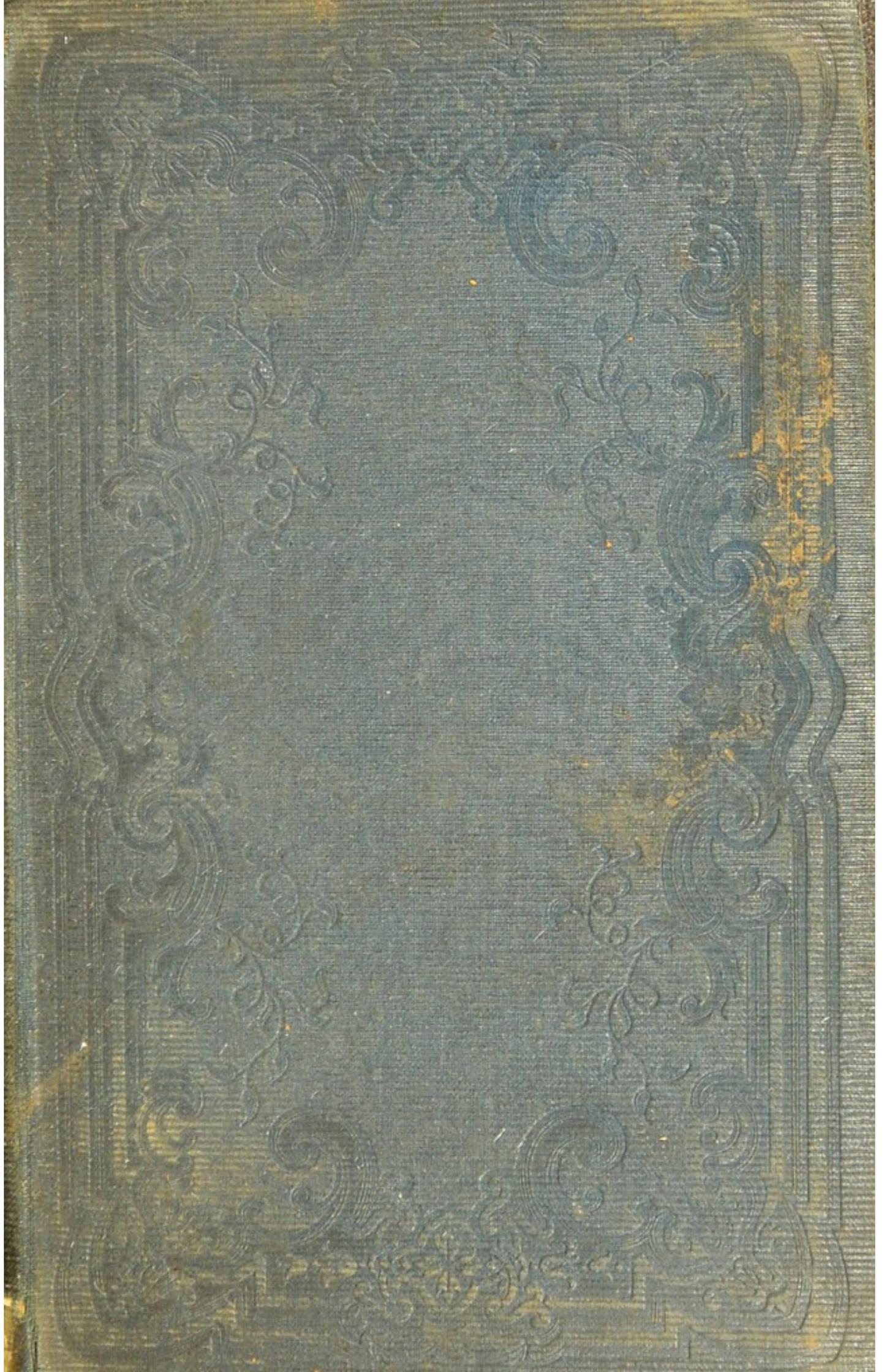






- III
- I. Das Lebensgesetz für die Metamorphose der Phantasiebilder.
 - II. Das productive Einbilden.
 - III. Das nach Ideen thätige Einbilden des Künstlers und Naturforschers.
-





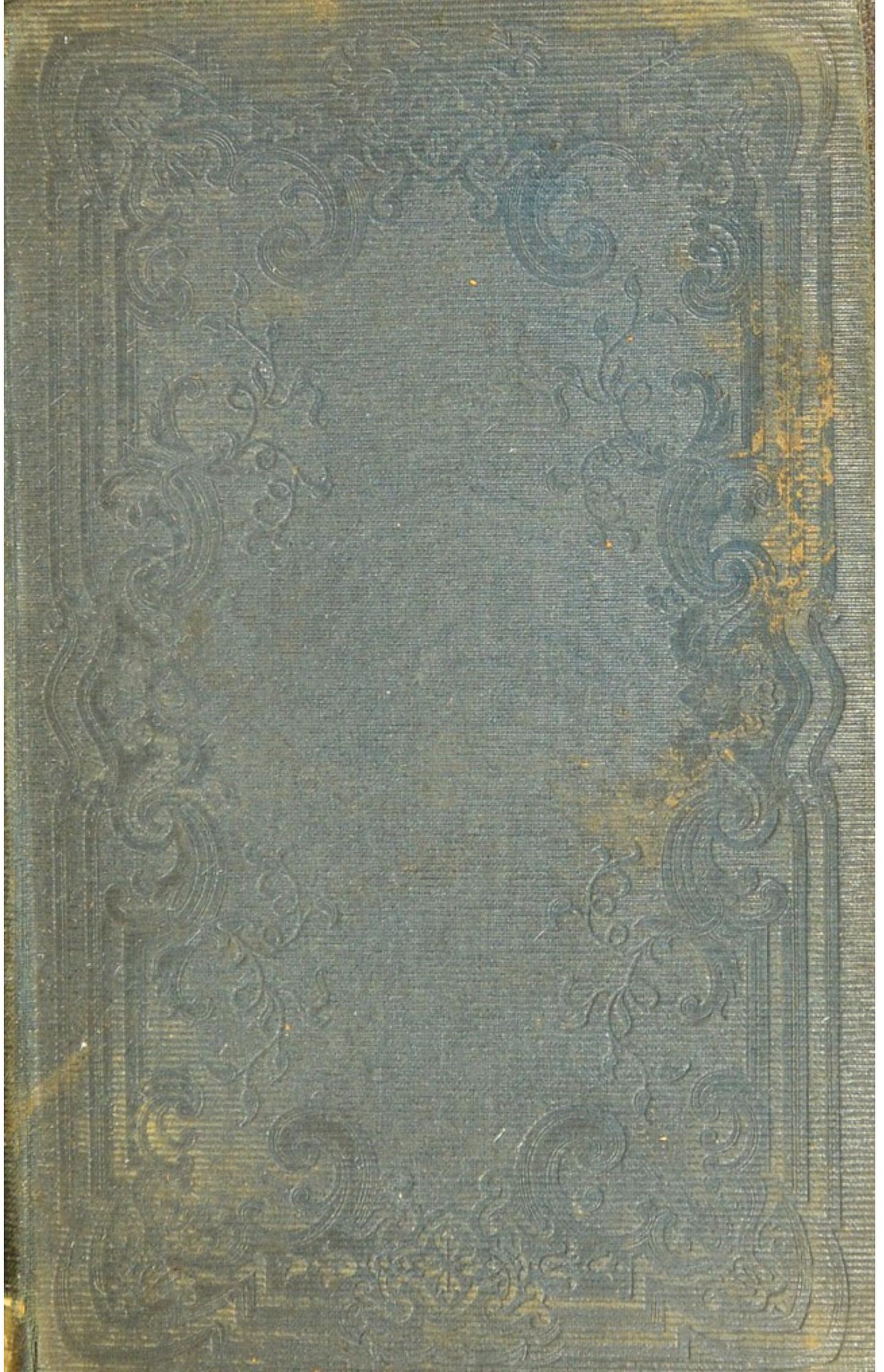
stellung die physiologische Lebensform der Phantasie ist, die bloß darum psychisch heißt, weil sie eben nur vorstellend ist, so kommt es uns nun zuletzt zu, dieß lebendige Verwandeln des Inhaltes selbst für sich der Untersuchung zu unterwerfen.

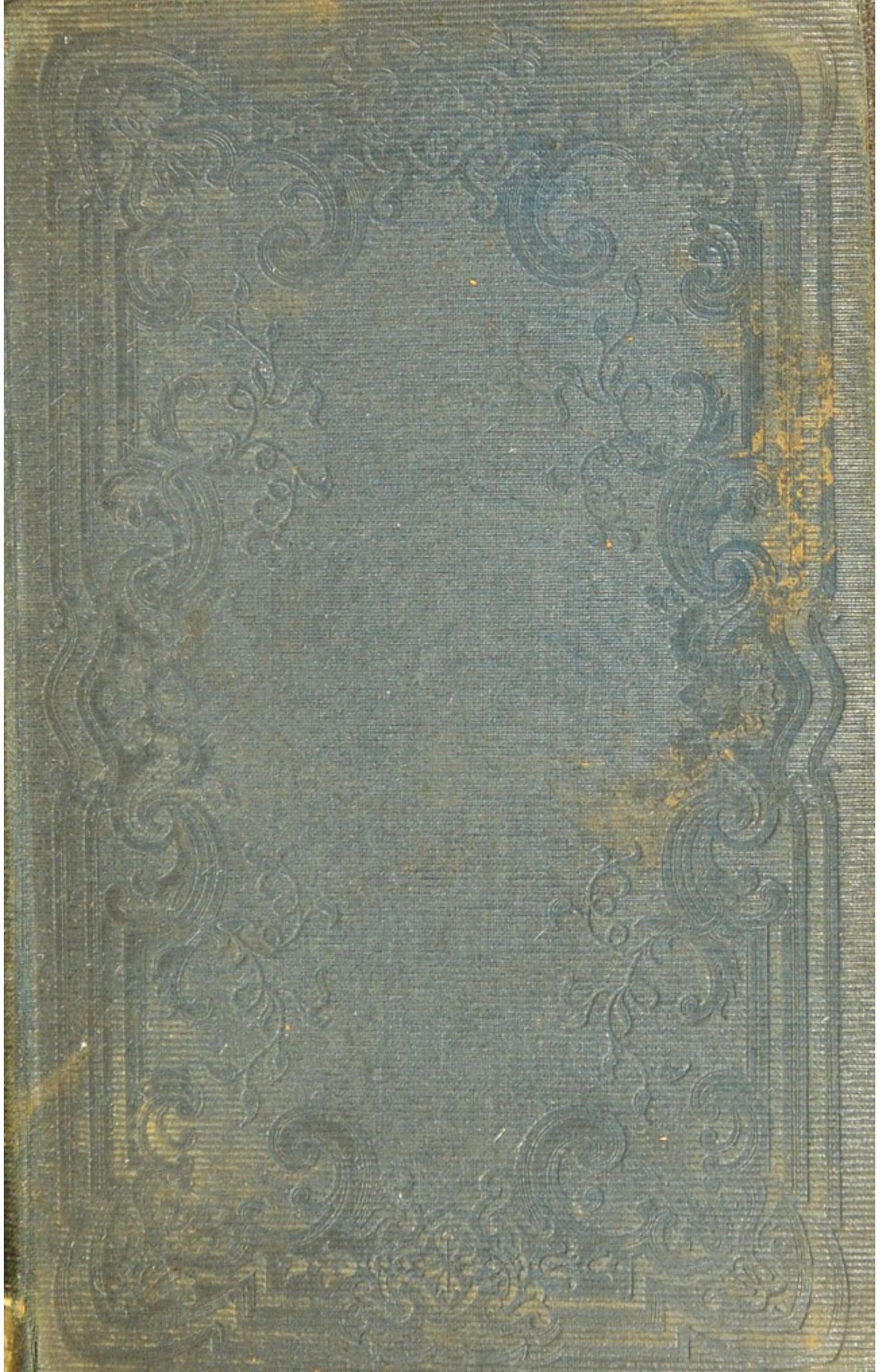
168.

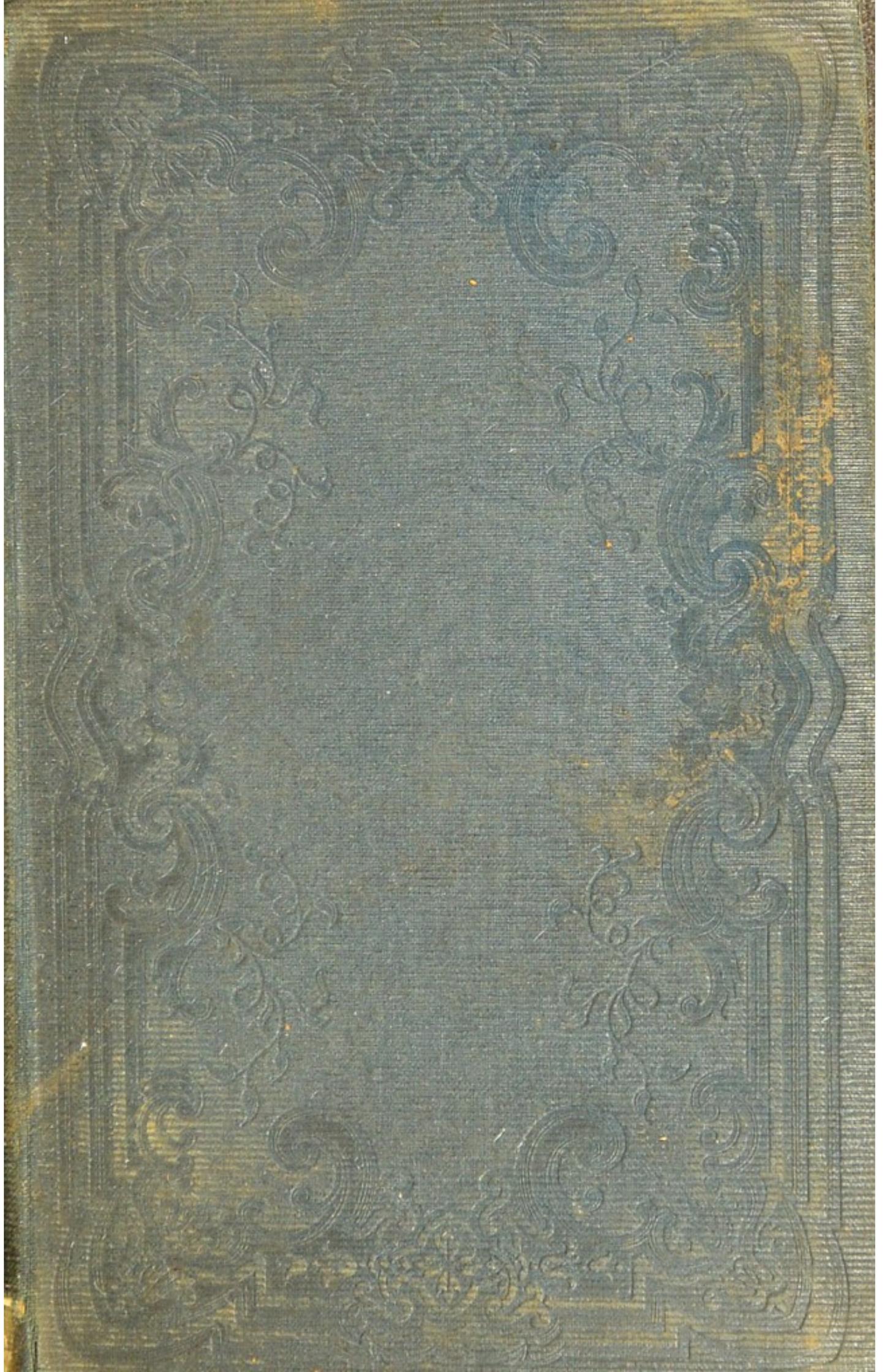
Was soll man nun nach allem dem dazu sagen, was die empirische Psychologie bisher über das Lebendige der Einbildungskraft vorgebracht? Hat sie nur einigermaßen den Inhalt eines so mächtigen Vermögens wahrgenommen, hat sie nicht gerade zu das Leben der Phantasie, ihren nach eigenen Gesetzen lebendigen Fortschritt verläugnen müssen, um ihre kläglichen Associationsgesetze durchführen zu können, Regeln, die darum schon keine Gesetze sind, weil ihrer viele über dieselbe Sache, und weil sie, in sich selbst widersprechend Willkühr und Zufälligkeit an die Stelle des lebendigen Fortschrittes setzen? Wenn die Phantasie das Aehnliche und zugleich das Entgegengesetzte associirt, wo ist denn das Lebensgesetz der Phantasie, durch welches begreiflich wäre, wie sie beides thun kann, ohne anders als in ihrem Leben thätig zu seyn? In den sogenannten Associationsgesetzen liegt das Gesetzmäßige bloß in dem Inhalt der Vorstellungen, in den Objecten der Association, nicht aber in dem associirenden, in der Phantasie selbst, und die empirische Psychologie wiederholt hier, was sie immer gethan hat, sie stellt Beziehungen zwischen den Producten auf und läßt das Leben des producirenden Geistes gehen.

169.

Wenn man diese Erörterungen über die Associationsgesetze liest, so sollte man glauben, das Leben der Phantasie wäre nicht ein lebendiges Schaffen, sondern nur selbst die nach gewissen Gesetzen der Wahlverwandschaft sich an-







tion des Einzelnen unter das Allgemeine, und der Verwirklichung des Allgemeinen in dem Einzelnen. Mit Recht sagen wir daher, die Associationsgesetze sind nur Beziehungen zwischen dem Vorgestellten und sind dem Eigenleben der Phantasie, die auch zwischen dem Associirten lebend ist, gleichgültig. Dieses Eigenleben der Phantasie ist schon in jeder Sinnesaction vorhanden, erweiternd, abstrahirend, in dem gegebenen Aeußeren sinnliche Formen schaffend, wie in der Lebensgeschichte gezeigt worden ist. Dieses Eigenleben ist auch das allein Wesentliche in den Associationen.

II. Das productive Einbilden im dunkeln und lichten Schelde.

175.

Das productive Einbilden ist hieraus von selbst einsichtlich.

Das aus dem Allgemeinen gebildete Concrete, in welchem das Allgemeine verwirklicht ist, kann ein solches seyn, welches schon einmal Gegenstand einer von außen bedingten Sinnesvorstellung war, dann ist die Einbildungskraft reproductiv, oder das aus dem Allgemeinen gebildete Concrete ist ein neues, durch Beschränkung des Allgemeinen gewordenes, und dann ist die Phantasie productiv dichtend.

176.

Es ist in der That zu verwundern, wie man so viele Discussionen darüber hat halten können, ob die productive Phantasie auch neue einfache Vorstellungen bilde, die nicht ein Zusammengesetztes aus ehemaligen Theilvorstellungen wären. Die Phantasie, im dunkeln Schelde Grenzen vorstel-

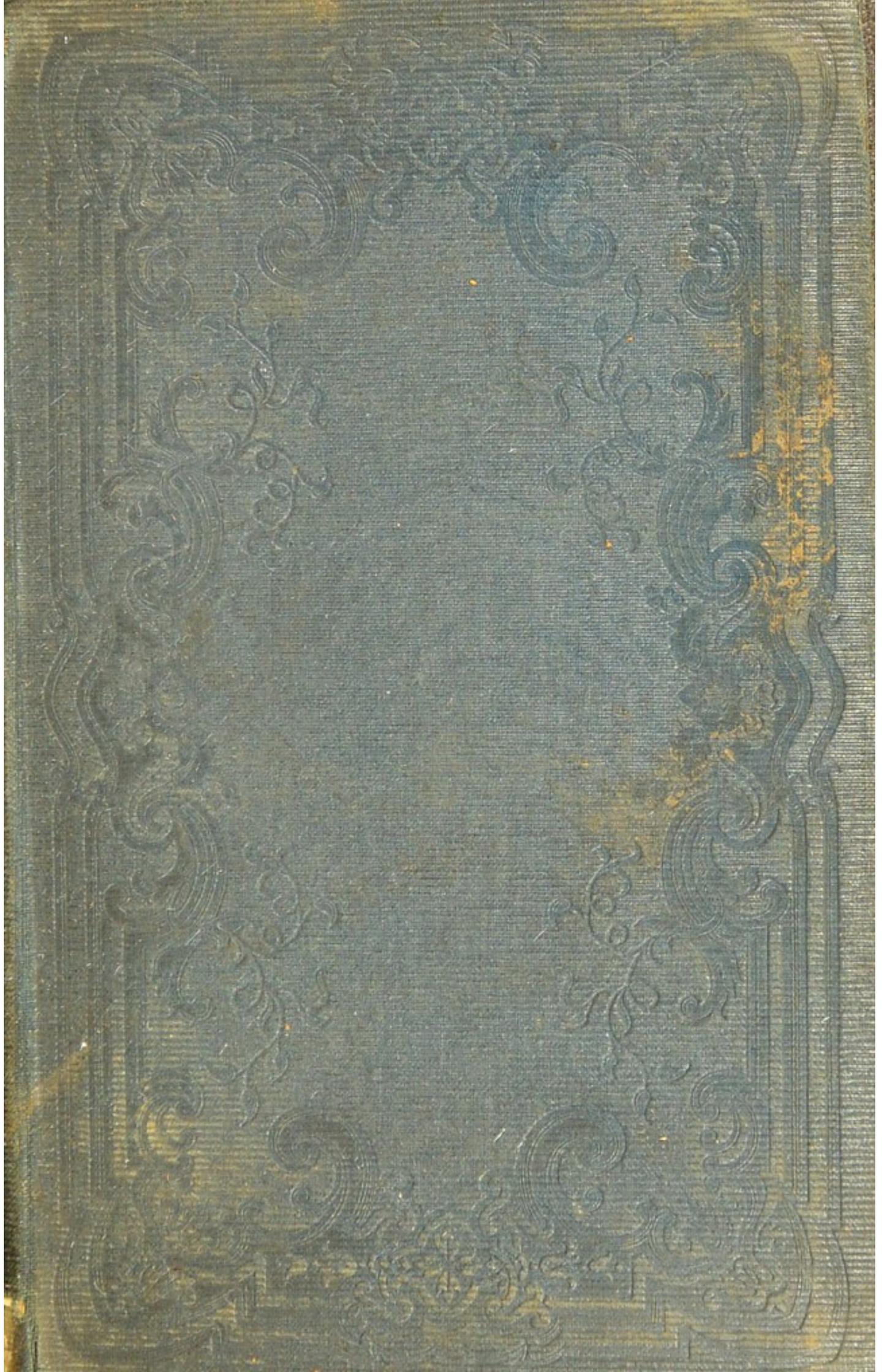
lend, kann in diesem durch die bloße Vorstellung einer Begrenzung im dunkeln Sehfeld Formen ersinnen, die wir nie gesehen, nie objectiv sehen werden. Da auch alle äußeren sichtbaren Formen nur als Begrenzung in diesem dunkeln Sehfeld erscheinen, alle mögliche Begrenzung aber im dunkeln Sehfeld gedacht werden kann, so sind auch alle möglichen Formen der Phantasie erreichbar, ehe sie ihre Elemente in der äußern sinnlichen Welt gefunden hat, wie wir dann auch von jenem im ersten Jahre des Lebens erblindeten Flötenspieler lesen, daß er gräßliche und verzerrte Gestalten in seinen Träumen sah.

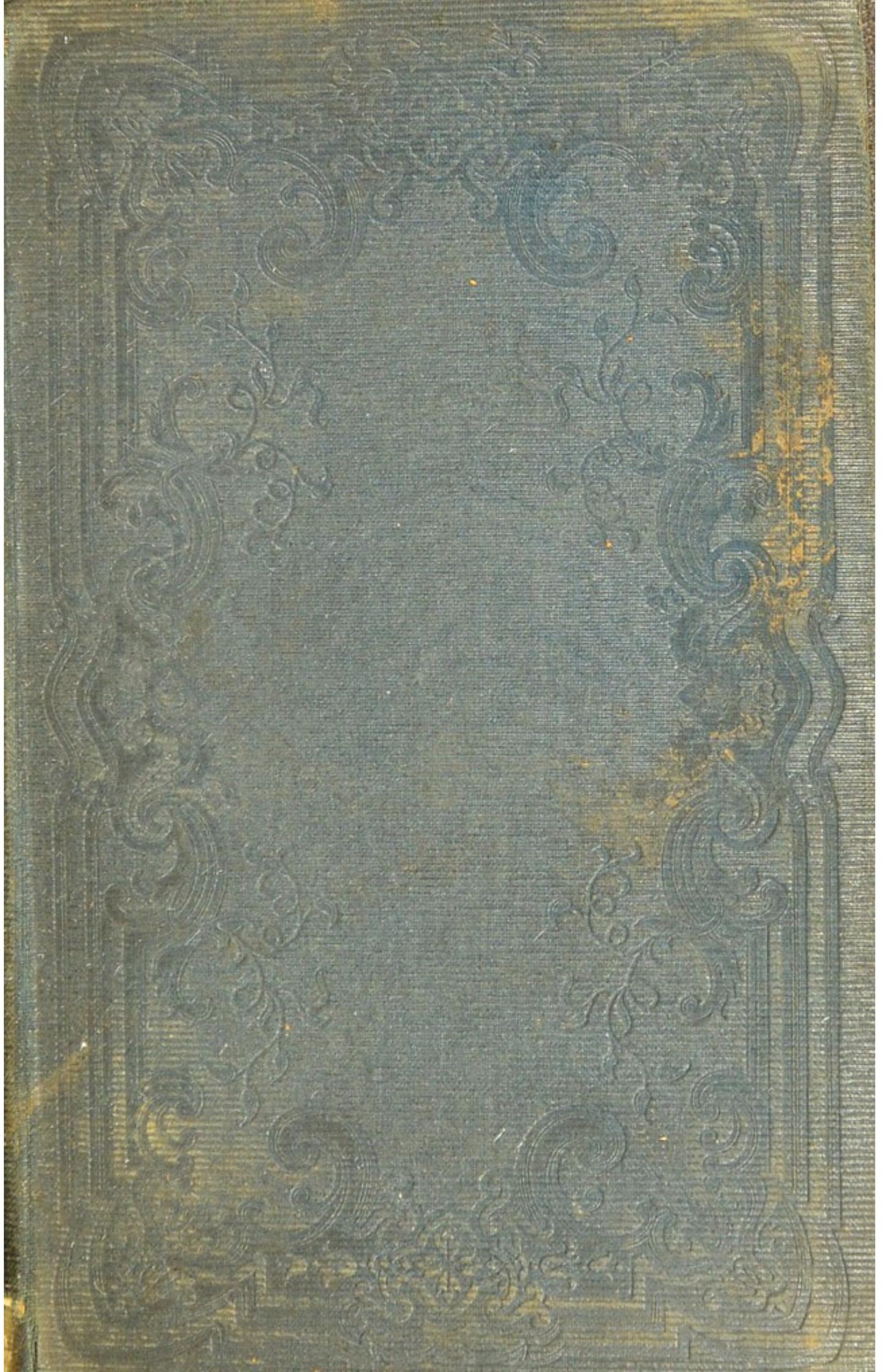
177.

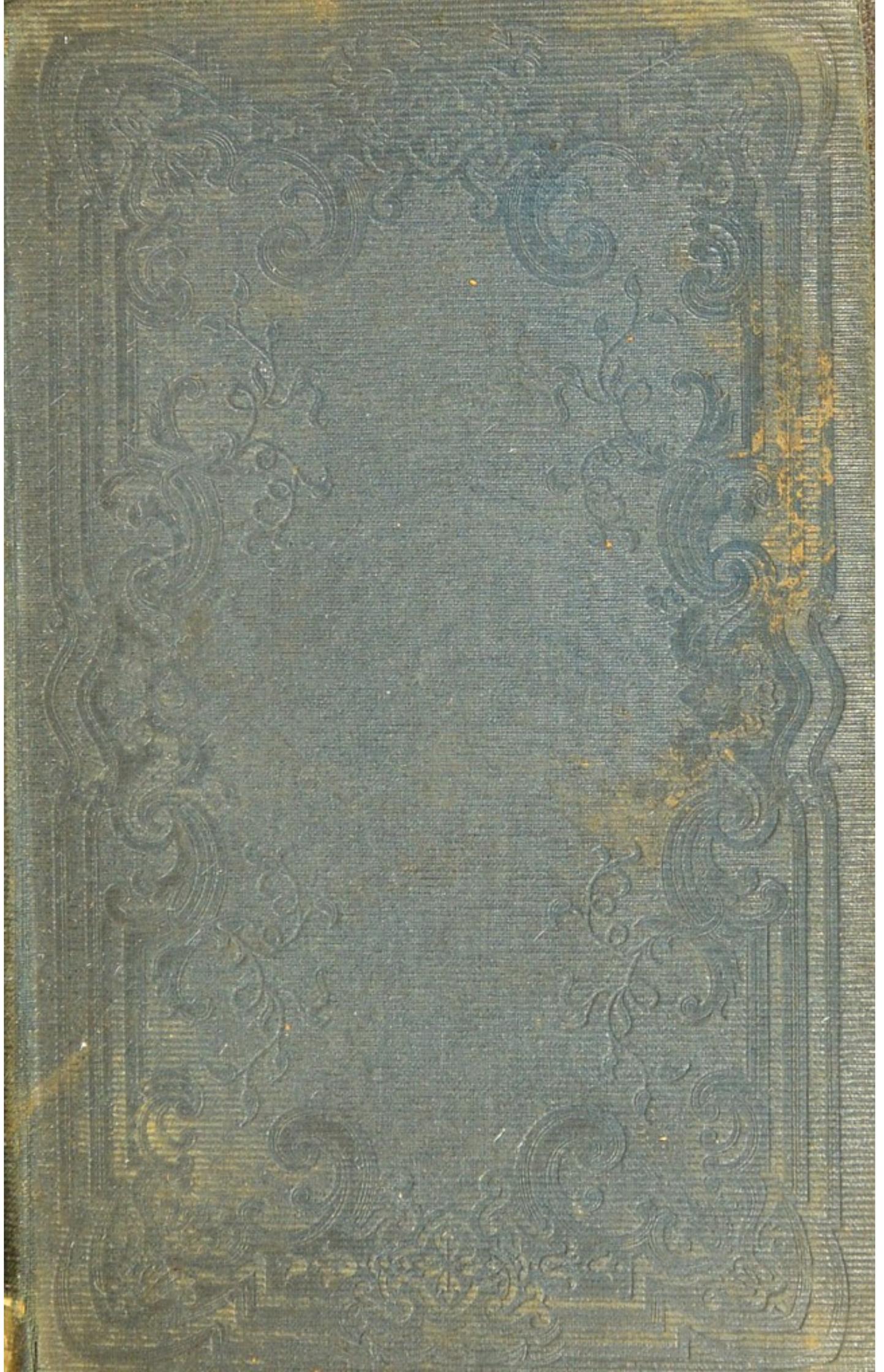
Es kommt hier vor allen Dingen darauf an, das Eigenleben der Phantasie unvermischt, ungetrübt durch andere Geistesfunctionen festzuhalten, und so erscheint denn die Phantasie ohne anderwärtigen Antrieb in dem Zustand des Halbwachens, wo nur sie allein thätig ist, als ein im Sehfeld Gestaltendes, seine Gestalten immer Veränderndes, zusammenziehend, erweiternd, das Ganze auf Theile reducirend, den Theil zu einem neuen Ganzen entwickelnd, das Ganze wieder beschränkend u. s. f., in Allem dem ein rastloser Proteus, zuerst nur Grenzen ziehend im dunkeln Sehfeld, dann sein Geschaffenes leuchtend in den Energieen dessen, dem die Gestalt eingebildet ist, hervorhebend. Hier, wo wir die Phantasie allein thätig, ihrem eigenen Formenspiele hingegeben, nackt und bloß und wie im Negligé belauschen, ist sie nach keinem andern Gesetz thätig als nach dem früher aufgestellten allgemeinen der Metamorphose.

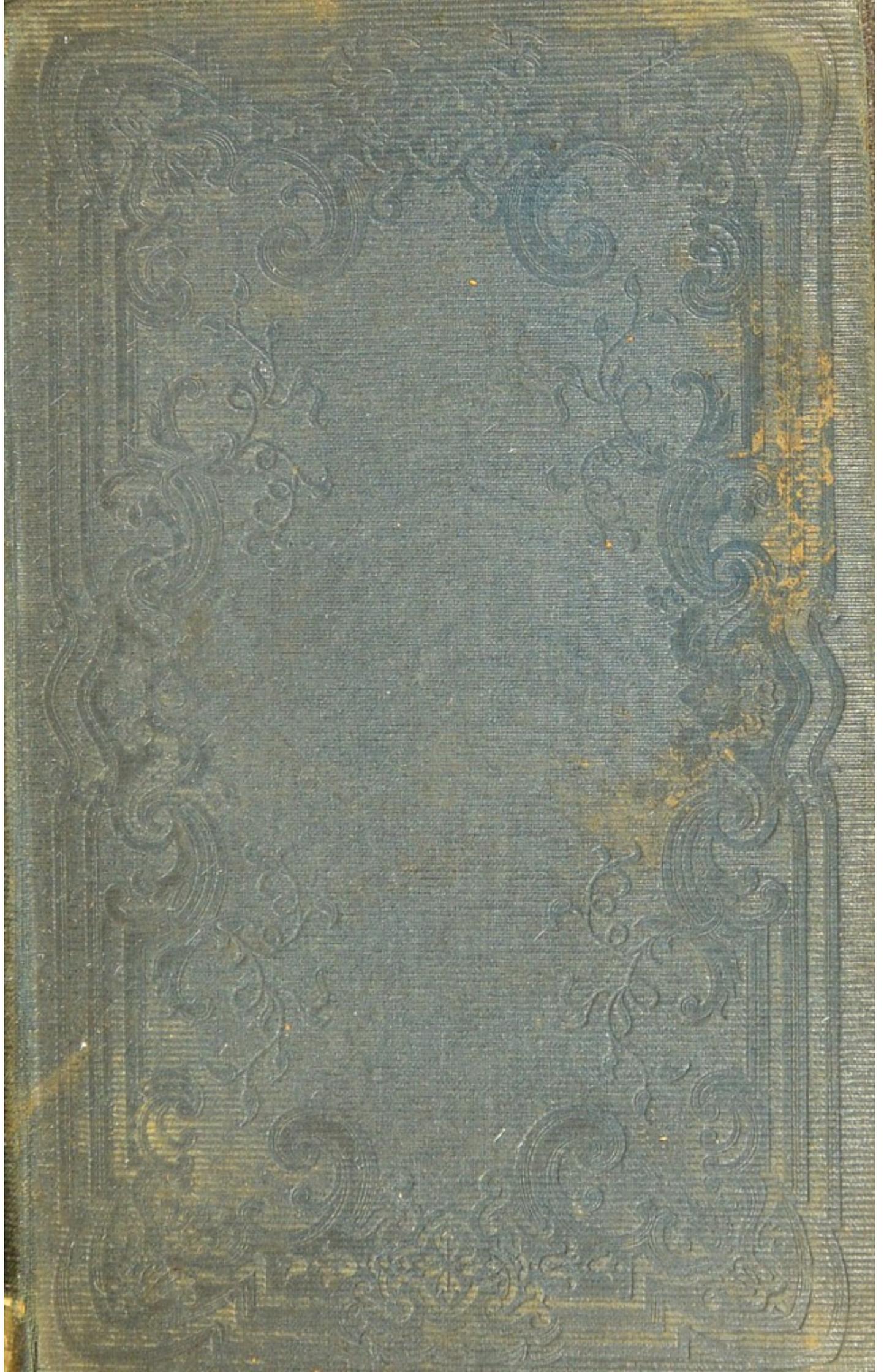
178.

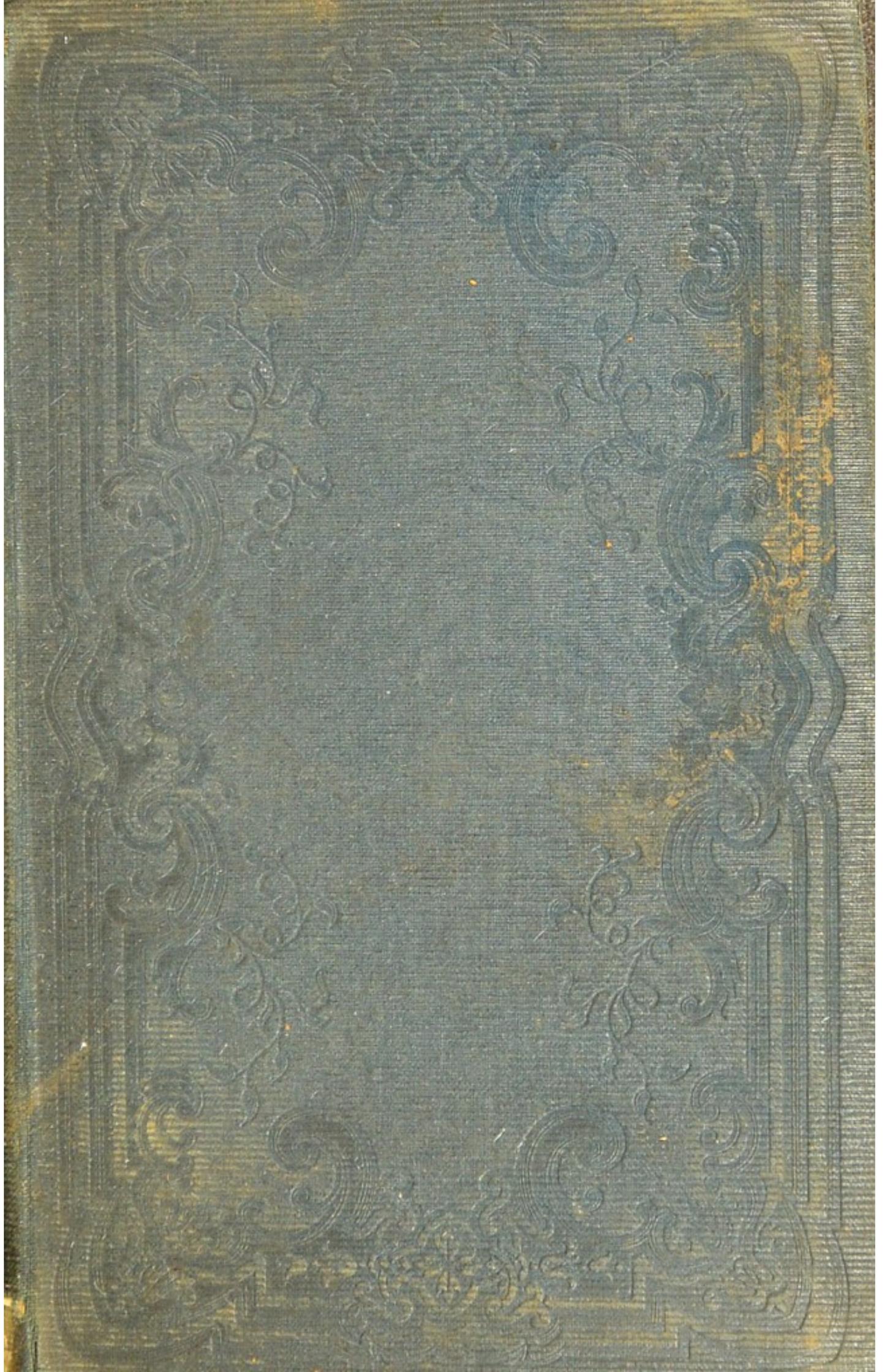
Dann wird zu erwähnen seyn, wie die Energieen anderer Organe auf das Eigenleben der Phantasie Einfluß haben. Alle Reizungen aus andern Organen werden zwar, auf das Phantasticon wirkend, dieses nur sollicitiren können

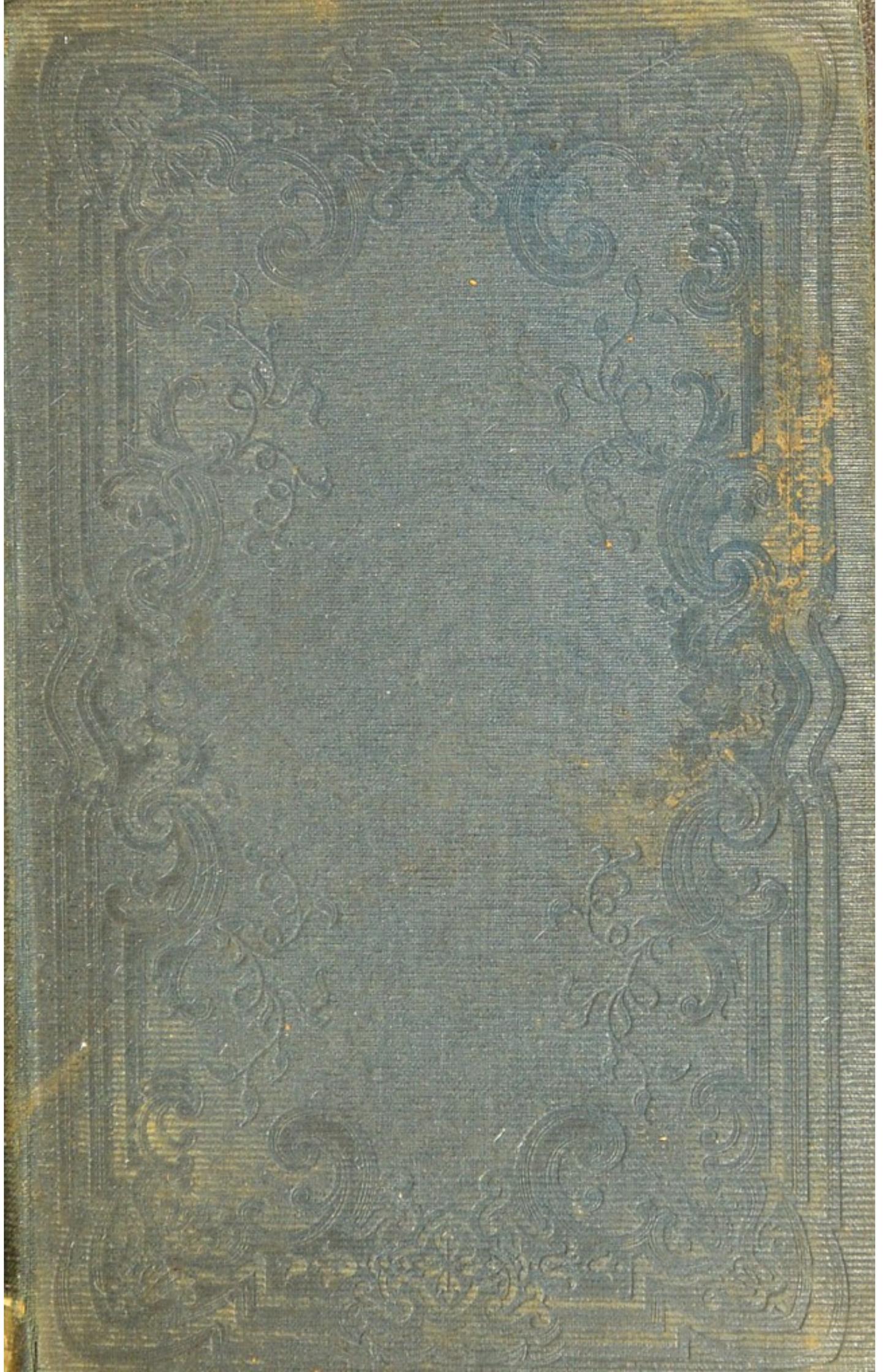


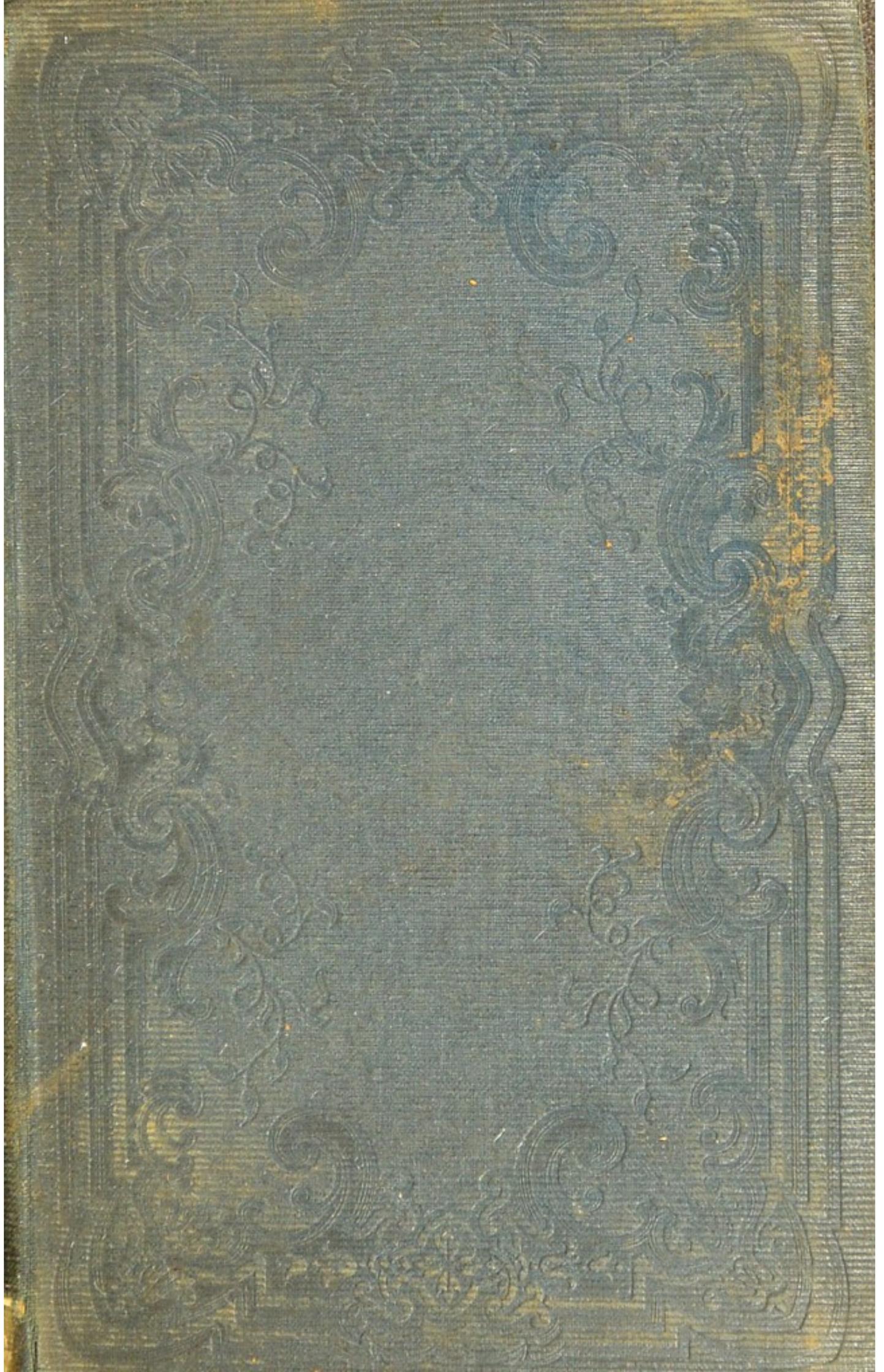


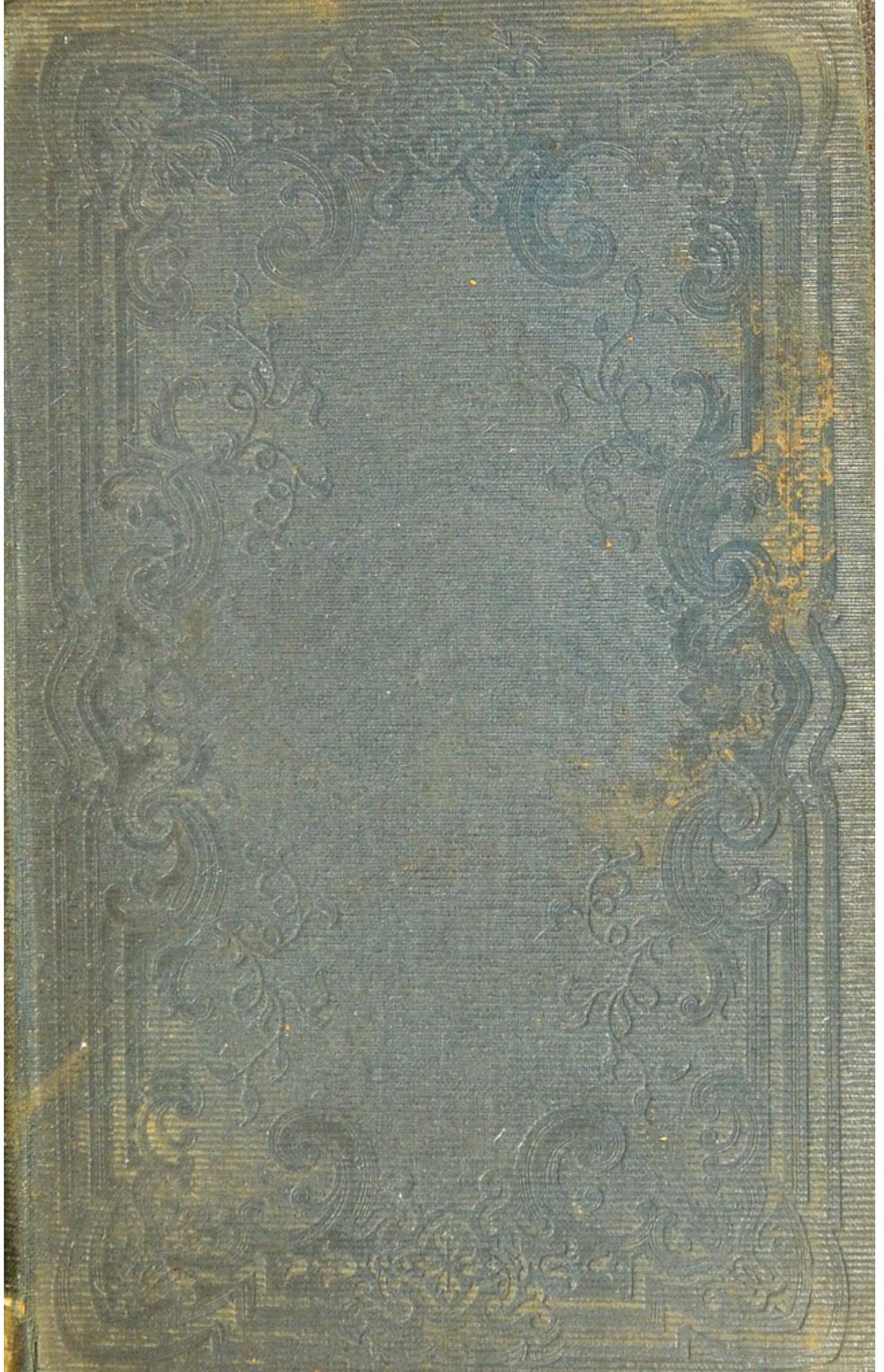


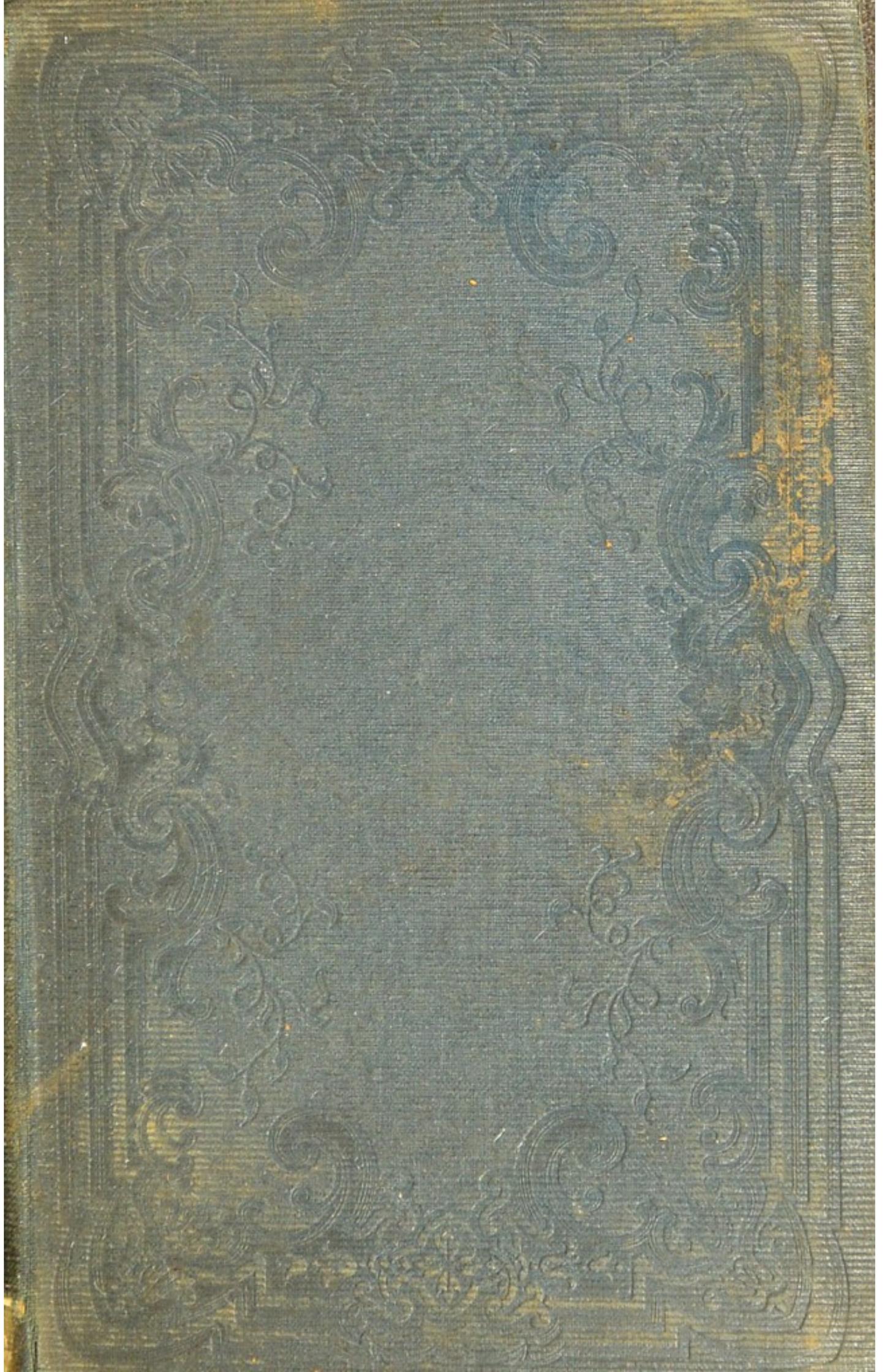












hen. Denn es kann etwas bewegt seyn, wenn es nicht mehr in Berührung ist mit den Bewegenden. Das Bewegende bewegt nämlich einen Theil der Luft, und dieser bewegt einen andern, und so bewegen sich bis zur Ruhe Luft und Wasser. So muß man sich dieß auch in der Veränderung denken. Denn das Erwärmte erwärmt das Nächste und das geht so durch, so lange ein Anfang ist. So muß es auch mit dem Organ des Sinnes seyn, weil die Empfindung als Energie eine Veränderung ist. Deshalb ist die Leidenschaft nicht allein in den thätigen sondern auch in den ruhenden Sinnen, sowohl in der Tiefe als auf der Oberfläche. Das ist offenbar, wenn wir etwas anhaltend empfinden, wenn wir nämlich den Sinn abwenden von Einem zum Andern, wie von der Sonne zum Dunkeln, so begleitet ihn die Leidenschaft. Denn nichts sehen wir dann wegen der in den Augen dauernden Erregung durch das Licht. Ebenso, wenn wir eine Farbe weiß oder grün lange betrachtet haben, so erscheint alles in diesen Farben, wohin wir den Blick wenden. Wenn wir aber in die Sonne oder in ein anderes Blendendes gesehen, und dann die Augen schließen, so erscheint uns das Bild in der Richtung wir zuerst gesehen (in der Sehachse), und zwar zuerst in derselben Farbe, dann wirft es sich ins Gelbe, darauf ins Purpurrothe, bis es zum Schwarzen kommt und verschwindet. Auch denen, die von dem Bewegten, wie von den Flüssen besonders den sehr schnell fließenden den Blick wenden, scheint das Stehende bewegt zu werden. So wird man schwerhörig von starkem Schall und riecht schlecht nach scharfen Gerüchen, und so mit Aehnlichem. Dieß geschieht offenbar auf die angegebene Weise. Wie schnell aber die Sinnesorgane auch die kleinen Unterschiede wahrnehmen, zeigt sich an den Spiegeln, was ein Aufmerksamere untersuchen und erwägen mag. Daher ist auch offenbar, daß, wie das Sehen ein Leiden, so auch ein Thätigseyn ist. Denn wenn

die Weiber zur Zeit der Katamenien in den Spiegel sehen, ist die Oberfläche des noch so reinen Spiegels wie mit einem blutigen Nebel bedeckt. Ist es ein neuer Spiegel, so ist es nicht leicht, den Flecken abzuwischen, leicht, wenn er alt ist. Die Ursache ist, wie gesagt, daß das Gesicht von der Luft nicht allein etwas erleidet, sondern auch thätig ist und die Luft wie das Glänzende erregt. Denn das Gesicht hat es mit dem Glänzenden und Farbetragenden. Zur Zeit der Katamenien wurden daher die Augen wie irgend jeder andere Theil aus guten Gründen afficirt, indem sie von Natur gefäßreich sind. Der zur Zeit der Katamenien durch die Erregung und Entzündung des Blutes in den Augen entstehende Unterschied ist uns zwar nicht erkennbar, er ist aber da (denn Same und Katamenien haben einerlei Natur). Von ihnen wird die Luft bewegt und wirkt auf die mit ihm zusammenhängende Luft des Spiegels und theilt ihr die eigene Leidenschaft mit, und die giebt dem Spiegel den Anschein, wie dann die reinsten Kleider am schnellsten beschmutzt werden; denn das Reine zeigt aufs genaueste, was es aufgenommen, und am meisten die kleinsten Bewegungen. So nimmt das Erz durch das Glattseyn jede Berührung am meisten wahr. Man muß nun wissen, daß die Berührung des Erzes eine Reibung ist und gleichsam ein Abwischen, und die ist, auch noch so gering, wegen der Reinheit erkennbar. Daß die Flecken nicht leicht aus den neuen Spiegeln ausgehen, liegt auch an der Reinheit und Glätte; jene verbreiten sich nämlich in die Tiefe und ins Ganze, in die Tiefe wegen der Reinheit, ins Ganze wegen der Glätte. In den alten Spiegeln bleiben die Flecken nicht, weil sie nicht so eindringen, sondern mehr oberflächlich sind. Daß demnach von kleinen Unterschieden die Bewegung entsteht und schnell empfunden wird, und daß das Sinnesorgan der Farben nicht allein leidet sondern auch gegenthätig ist, ist

